Ut 3 11035 2

Biogr. 169. d (Calmet).

Fangé

<36635021780010

<36635021780010

Bayer. Staatsbibliothek

173

Leben
des
hochwürdigen, hochgelehrten
Herrn
Auguſtin Calmet,
weiland
Abten zu Senon
des heiligen
Benedictinerordens in Lothringen,
Aus dem Franzöſiſchen überſetzt
von
P. Columban Luz,
des unmittelbaren Reichsgotteshauſes Elchingen
Benedictiner.

Mit Beyſatz
einer
Trauerrede
auf dieſen
hochberühmten Gelehrten.
An eine ſichere Geſellſchaft geſagt
von
P. Sebaſtian Sailer,
Chorherrn von Prämonſtrat, und des unmittelbaren freyen
Reichsſtifts Marchtall an der Donau Kapitularen,
der Zeit Pfarrverweſern in Dietrichskirchen.

Augsburg,
verlegts Matthäus Rieger und Söhne. 1768.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die gelehrten Werke, und die auferbauliche Lebensart des hochwürdigen Herrn Auguſtin Calmet, haben ihm in Frankreich ſo großen Ruhm verſchafft, daß viele, und zwar unter ſelben auch vornehme Standesperſonen nicht eher nachgelaſſen haben, bis man ihnen deſſen Lebensbeſchreibung etwas ausführlichers in franzöſiſcher Sprache vorgelegt hat. Sie glaubten, gleichwie er eine beſondere Gelehrſamkeit beſeſſen hat, alſo müſſe auch ſein zwar ſchon vorher überhaupt bekanntes auferbauliches Leben mit einer nicht gemeinen Genauigkeit, und Tugend verbunden geweſen ſeyn; mithin er ein beſonderes Muſter eines ausbündigen Regenten, und Religioſen vorgeſtellt haben.

Man hat alſo ihrem ſo eifrigen Verlangen ein Genügen zu leiſten, deſſen Leben in franzöſiſcher Sprache etwas weitläuftiger verfaſſet, und dem öffentlichen Drucke überlaſſen.

Nun aber, da ſeine gelehrten Arbeiten in unſerm Deutſchlande eben ſowohl, wie in andern Ländern in allen Bücherſälen unter dem erſten Range ihren Platz finden; als hat man dienlich zu ſeyn erachtet, aus der franzöſiſchen Lebensbeſchreibung unſers Calmet, auch unſerm Deutſchlande einen kurzen Auszug vorzulegen: indem unſere gelehrten Deutſchen eben ſo begierig ſind, gleichwie die vortrefflichen Werke eines Gelehrten einzuſehen, alſo auch deſſen Tugenden zu vernehmen, um ſelbe wo nicht al-

lezeit

lezeit nachzuahmen, doch wenigſtens zu bewundern, und zu beloben.

Indeſſen ob man ſchon in dieſer Erzählung nichts ſolches vorbringt, welches man dem Decret Urbani VIII, 1634 zuwider zu laufen glaubet; ſo erkläret man ſich doch, daß man alles nicht anders, als nach deſſen Ausweiſung wolle verſtanden wiſſen.

Eines gieng noch ab, welches man doch den großen Verdienſten und der Tugend des hochwürdigen Calmet nicht ohne Ungerechtigkeit abſprechen konnte: nämlich eine Trauerrede. Dazu ließ ſich einer erbitten, deſſen Wohlredenheit an dem Orte, wo der berühmte Donauſtrom ſchier ſeinen Namen verliert, eben ſo faſt bewundert wird, als in der Gegend wo ſelbiger entſpringet.

Ferner iſt dieſe Lebensbeſchreibung in zween Theile eingetheilet worden. Der erſte Theil ſtellet uns den Calmet als einen gelehrten: Der zweyte aber als einen tugendhaften Mann vor.

Zuletzt hat man ein Verzeichniß ſeiner ſowohl gedruckten, als noch geſchriebenen Werke beyſetzen wollen; da man ſicher geglaubet hat, ſolche Anzeige werde allen Gelehrten angenehm ſeyn. Die Fehler aber, die aus der Feder, oder in dem Drucke eingeſchlichen ſind, hoffet man, werde der vernünftige Leſer in ſeinem Sinne ſelbſt hintan ſetzen.

Erſtes

Erſtes Buch.

I.

Von ſeiner Geburt, und Auferziehung.

Der hochwürdige Herr Auguſtin Calmet war gebohren zu Mesnil la Horgne, in dem Biſthume Toul gelegen, den ſechs und zwanzigſten des Hornungs im Jahre Chriſti 1672. Die heilige Taufe aber bekam er den neun und zwanzigſten in eben dieſem Monate, in der er den Namen Antonius erhielt. Sein Vater war Bartholomäus Calmet, ſeine Mutter aber Anna Franciſca; beyde waren von mittelmäßigem Stande, und Vermögen; aber doch wohl geehrt, und von großer Frömmigkeit.

Das zwar geringe Vermögen ſeiner Aeltern verhinderte ſie nicht, ihr möglichſtes zu thun, um ihrem Sohne eine gute Auferziehung, und Gelegenheit zu verſchaffen, welche ſeiner Neigung gemäß war, die er zu dem Studieren zeigte; daher ſchickten ſie ihn in das Priorat zu Breuil, nahe bey Commerci, allwo er ſeine Studien anfieng, und ſchon dorten in dieſem Benedictiner Kloſter ſich vornahm, eben dieſen heiligen Orden anzunehmen.

Kaum war der junge Calmet zu einem Alter gelanget, daß er ſeine natürliche Neigungen konnte zu erkennen geben, ſo erblickte man an ihm ſtatt kindiſchem Weſen, nichts als eine ſolche geſetzte Neigung, und Liebe zu ſolchen nützlichen Dingen, womit er hernach ſein Leben zugebracht hat. So lang er aber in dem väterlichen Hauſe ſich aufhielt, beſtund ſein Zeitvertreib in Auszierung einer kleinen Kapelle, und Nachahmung geiſtlicher Verrichtungen. Bey ſeinem Bette mußte ein Glöcklein hangen, welches er allezeit läutete, ſobald er erwachte, und darauf ſogleich ſein Gebeth in ſeiner von ihm ſelbſt errichteten kleinen Hauskapelle verrichtete.

Im Jahre 1687 wurde er nach Pont a Mouſſon geſchickt, um alldorten die Wohlredenheit zu ſtudieren. Sein annehmliches Weſen, ſein gutes Naturel, und ſeine Pünktlichkeit in ſeinen Verrichtungen brachten ihm die Liebe, und Hochſchätzung ſeiner Vorgeſetzten zuwegen. Er hatte in der Schule immer die erſte=

erſtere Plätze, und bekam allezeit faſt alle Prämien. Schon damals war ſeine Eingezogenheit ſo groß, daß er ſogar ſeinen Aeltern nichts von dem großen Fortgange anzeigte, den er in den Schulen machte, und ſie würden nichts davon gewußt haben, wenn nicht ohngefähr ein Fremder ſie beſucht, und ihnen von den vortrefflichen Talenten eines Studenten erzählt hätte, ohne daß er wußte, eben dieſer ſey ihr eigener Sohn.

Während der junge Calmet zu Pont a Mouſſon noch ſtudirte, kam der Pater von Beauveau, ein Jeſuit, dahin, um ſeine Frau Schweſter die Marſchallinn von Viange zu beſuchen, welche ſich in dem Kloſter der Frauen des Ordens von der Heimſuchung Mariä aufhielt, allwo ſie auch endlich das Ordenskleid ſelbſt angenommen, und 1725 dieſe Zeitlichkeit verlaſſen hat. Die Frau Marggräfinn von Beauveau, welche ſich zu Vignot aufhielt, an welchem Orte der Vater des jungen Calmet ſich niederlaſſen wollte, da ſie von dem großen Fortgange, und den vortrefflichen Talenten ſeines Sohnes Nachricht empfieng, redete mit ihm, und entdeckte ihm das große Verlangen, ſo ſie hatte, ſeinen Sohn in die Societät Jeſu aufgenommen zu ſehen, empfahl ihn auch wirklich zu dieſem Ende dem Pater Beauveau ihrem Sohne; allein die Vorſicht Gottes wollte vielmehr, daß er in der in Lothringen reformirten Benedictiner Congrega-

tion des heiligen Vitons, und Hydulphs einſtens eine große Zierde abgeben ſollte.

II.

Er tritt in den heiligen Benedictinerorden.

Denn, nachdem er die Wohlredenheit ſtudieret hatte, trat er in beſagten heiligen Orden, und bekam den ſiebenzehenten des Weinmonats im Jahre 1688 das Ordenskleid in der Abtey des heiligen Manſuetus der Vorſtadt zu Toul. Den drey und zwanzigſten des Weinmonats im Jahre hernach legte er ſeine heilige Profeſſion ab, und bekam den Namen Auguſtin. Die Philoſophie zu ſtudieren wurde er in die Abtey Sanct Aper verſchickt; nachdem aber ſelbe nach Münſter in das Kloſter des heiligen Gregorius in Elſaß verlegt worden, vollendete, und hörete er noch einen guten Theil der Theologie unter dem Pater Ambroſius Borain; vollendete ſelbe aber unter dem Pater Aemilian Maugras.

III. Er

III.

Er verlegt ſich auf die hebräiſche, und griechiſche Sprache.

An dieſem Orte iſt ihm ohngefähr ein Buch, ſo die hebräiſche Sprache lehrte, unter die Hände gerathen, welches ihm Anlaß gegeben hat, ſich dieſer Sprache kündig zu machen. Er legte ſich ſogleich darauf, und zwar ohne Lehrmeiſter, daher es ihn anfangs viele Mühe koſtete: da er aber unermüdet war, ſo überwand er auch alle Schwierigkeiten. Nachdem er aber die Erlaubniß erhalten hatte, den Herrn Paſtor Faber in der Stadt Münſter deswegen um Rath zu fragen, ſo machte er in kurzer Zeit mit deſſen Beyhülfe großen Fortgang in dieſer Sprache, daß er in ſelbiger das alte Teſtament leſen, und verſtehen konnte. Zu gleicher Zeit legte er ſich auch auf die Erlernung der griechiſchen Sprache, um ſelbe noch beſſer zu begreifen.

Im Jahre Chriſti 1696 wurde er von dem Weihbiſchofe des baſeliſchen Biſthums zum Prieſter geweiht, und las ſeine erſte Meſſe den vier und zwanzigſten April in der Abtey zu Münſter. Bald darauf wurde er ſammt andern ſeiner Mitbrüder in die Abtey Mittelmünſter verſchickt, um alldorten die heilige

Schrift zu ſtudieren, welche ihm ſammt noch andern von dem Pater Hyacinth Alliot vorgeleſen wurde. Eben dieſer Pater wurde mit unſerem Calmet hernach 1697 von dem Biſchofe zu Toul Herrn de Biſſy berufen, um in ſeinem Palaſte die heilige Schrift andern vorzuleſen: allein da dieſer Biſchof hernach ein anderes Biſthum erhielt, hat ſich auch dieſes Vorhaben zerſchlagen.

IV.

Er lehret die Philoſophie, und Theologie, arbeitet auch über die heilige Schrift.

Im Jahre 1698 war unſer Pater Calmet nach Mittelmünſter berufen, um allda den jungen Religioſen die Philoſophie, und hernach die Theologie zu lehren, welches Amt er auch bis in das Jahr 1704 mit großem Lobe vertreten hat. Indeſſen unterließ er doch nicht, ſich auf andere Wiſſenſchaften zu verlegen, beſonders auf die heilige Schrift; ja ſogar verfertigte er während dieſer Zeit ſeine Auslegungen faſt über alle Bücher des alten Teſtamentes, ſammt einigen Abhandlungen gleichfalls über die heilige Schrift, damit er ſich in dieſer Materie recht übete.

Im

Im Jahre 1704 war Calmet nach der Abtey Münſter als Subprior verſchickt, allwo er acht bis zehen Religioſen fand, denen er die heilige Schrift erklärte, und zugleich ſeine Auslegung über das erſte Buch Moſis, wie auch die Pſalmen Davids nochmal vornahm: über dieß alles aber verfertigte er zugleich die hiſtoriſche Beſchreibung beſagten Kloſters; doch lagen ihm ſeine Auslegungen über die heilige Schrift am meiſten an; nichts deſtoweniger ſtund er lang im Zweifel, ob er ſelbe durch den öffentlichen Druck bekannt machen ſollte, oder nicht; zumal da er glaubte, er ſollte ein ſo wichtiges Werk mit noch mehr gelehrten Perſonen überlegen, zu welchem Ende er dafür hielt, die Stadt Paris würde ihm hierzu am tauglichſten ſeyn; indem er auch hoffte daſelbſt noch einige hierzu dienlichen Bücher zu finden, die er ſich wegen allzugroßen Koſten nicht anſchaffen konnte.

V.

Er geht nach Paris.

Dieſe Ueberlegungen veranlaßten ihn von dem Generalkapitel um die Erlaubniß zu bitten, ſich nach Paris begeben zu dörfen, welches ihm auch im Jahre 1706 geſtattet worden, jedoch mit dem Zuſatze, daß er ſeinen

Aufenthalt in einem Benedictinerkloſter entweder zu Sanct Germain, oder Blancsmanteaux haben ſollte, welches letztere er auch hierzu erwählte. Allda aber machten ihm einige, die er deshalben zu Rath zog, noch mehr Zweifel: einige hielten für beſſer, wenn er ſeine Auslegung in lateiniſcher Sprache, andere in franzöſiſcher heraus gäbe: noch andere aber riethen ihm, er ſollte alles lieber gar unterlaſſen; indem ja ſchon ſo viele dergleichen Auslegungen in der Welt ſeyn, daß es nicht mehr nöthig ſey, noch mehrere drucken zu laſſen. Endlich hielt der Pater Mabillon dafür, er ſollte es deshalben mit dem gelehrten Abte Duguet überlegen, der ihm den Rath gab, er ſollte alles in franzöſiſcher Sprache verfaſſen, dem er auch folgte, ſo daß man ſchon den erſten Theil im Jahre 1707 unter der Preſſe ſah, den er dem Herzoge von Lothringen Leopold zuſchrieb: zwey Jahre hernach erſchienen die zween folgende Theile, welche alle zuſammen die Bücher des Moſes erklärten.

Sein Hauptabſehen aber gieng bey dieſem ſo großen Werke dahin, diejenigen dunkeln Stellen, die ſich in der heiligen Schrift finden laſſen, zu erklären, und alles in möglichſte Kürze zuſammen zu bringen, was man ſonſt in ſehr vielen, und großen Büchern aufſuchen mußte, wodurch er ſuchte, die Erlernung heiliger Schrift zu erleichtern, damit jedermann ſich mit leichter Mühe dieſelbe bekannt machen könnte, ob man ſchon geſtehen muß, daß ihm mehre-

mehrere aus ſeinen Mitbrüdern auch hin, und wieder die Hände gebothen haben, als welche ſammt ihm die beſte hierzu tauglichen Bücher laſen, ihre Anmerkungen hierüber machten, und ihm dieſelben hernach vorlegten, die er, wenn er ſie zu ſeinem Vorhaben gut befand, in ſein Werk eintrug, oder auch ausließ.

VI.

Er geht wieder nach Lothringen zurück.

Um das Jahr 1707 reiſete Calmet wiederum nach Lothringen zurück, verblieb auch einige Zeit allda, bis das Generalkapitel zu Metz gehalten wurde, allwo er wieder um Erlaubniß anhielt, nach Paris abzugehen, um den übrigen Druck ſeiner Werke zu befördern; ſo ihm auch geſtattet wurde; worauf er ſich ſogleich in folgendem Jahre dahin begab. Allein die außerordentliche Kälte, die im Jahre 1709 einfiel, und eine ziemliche Theure nach ſich zog, unterbrach den Fortgang ſeines Druckes, deshalben er auch genöthiget war, nach Lothringen zurück zu kehren. Indeſſen aber ließ der Herr Fourmont Profeſſor der arabiſchen Sprache in Paris zween Briefe wider eine, oder die andere Stelle, die in dem erſten Buche Moſes ſtund, in öffentlichem Drucke erſcheinen, wodurch er zeigen wollte, Calmet hätte

nicht recht, daß er die Fabeln der Rabiner überhaupt als Fabeln wollte angeſehen haben. Hingegen da Calmet indeſſen ſchon wiederum zu Paris angelanget war, ſchrieb er ſogleich vier andere Briefe dem Fourmont entgegen; und indem dadurch der Streit ein wenig heftig zu werden anfieng, brachten die Freunde des Herrn Fourmont die Sache dahin, daß Calmet mit demſelben nimmer weiter gieng. Ja der König ſelbſt, und der Cardinal von Noailles Erzbiſchof zu Paris legten dem Fourmont das Stillſchweigen auf, der auch von ſeinem unnöthigen Streite nachließ.

Nicht lang hernach that ſich der berühmte Critiker Herr Simon hervor, und ſchrieb einige Briefe wider unſern gelehrten Calmet, welche ihm der Herr Pinſonat Profeſſor der hebräiſchen Sprache, und königlicher Büchercenſor, überlieferte. Sie waren aber mit des Herrn Fourmont ſeinen gleichen Inhaltes, und der Druck derſelben wurde erſt zwanzig Jahre hernach erlaubt; und auch damals ſtrichen die Herren Büchercenſoren noch viele unanſtändige, und anzügliche Ausdrücke, die darinnen befindlich waren, aus.

Nun hatte unſer Pater Calmet in Paris ſo viele Arbeit, daß er ſich genöthiget fand, bey ſeinen Obern um noch mehrere Gehülfen die Anſuchung zu thun; es wurde ihm auch der Pater Heinrich Fauque, ein zwar junger, doch gelehrter Mann, zugeſchickt, der aber zwey Jahre hernach wieder nach Lothringen zu-

rück

rück gieng, nachdem er ſich dieſe Gelegenheit unter der Anleitung des Calmet ſowohl die heilige Schrift, als die Theologie betreffend, wohl zu Nutzen gemacht hatte; indem er, um eine neue Theologie zu verfertigen, in Paris aus den heiligen Vätern dasjenige heraus gezogen hat, was ihm hierzu anſtändig ſchien. Seine Arbeit iſt ihm auch hernach mit der Abtey Longeville belohnet worden. Dem Calmet aber wurde zu einem neuen Gehülfen der Pater Placidus Oudenot zugegeben, dem er den Rath gab, er ſollte das Leben der Heiligen verfaſſen. Nachdem aber dieſer auch nicht länger, als etwas über ein Jahr in Paris zu verbleiben hatte, folgte ſtatt ſeiner der Pater Ildephonſus Catelinot.

Da indeſſen die Abtey zu Sanct Michael offen war, wendeten die Herren Patres dieſes Kloſters ihre Augen auf den Calmet; indem aber die Wahl etwas ſtreitig geworden, hat man ſelbe durch einen Spruch des herzoglichen Raths einem andern überlaſſen müſſen. Indeſſen aber breitete ſich in Lothringen ein falſches Gerücht aus, als ob die Jeſuiten die Auflage ſeiner Auslegung über die heilige Schrift auf alle Weiſe zu verhindern ſuchten, wie es ihm auch ſelbſt überſchrieben wurde: er erklärte ſich darüber auch in einem Schreiben an den Herrn Abt zu Sanct Michael, Gabriel Maillet, auf folgende Art: Ich bitte, Euer Hochwürden wollen verſichert ſeyn, daß ich mit den Herren Jeſuiten in dem beſten Verneh-

men

men ſtehe. Ich beſuche ſelbe, und frage ſie um Rath, und vermeide alles, was ihnen zu einem Verdruſſe Gelegenheit geben könnte; es iſt auch gar nichts daran, daß ſie mir an meiner Arbeit etwas hinderlich ſeyn wollen: ſie ſind vielmehr ſelbſt diejenigen, welche am mehreſten darauf dringen, damit mein Werk nur bald gedruckt werde: zu dieſem Ende ſie allenthalben davon mit Ruhme reden ꝛc. Calmet ſuchte allezeit mit jedermann die Einigkeit zu erhalten, und legte ſich allein auf das Geſchäfft, weswegen er nach Paris war geſchickt worden: und unerachtet damals vieler Streit, abſonderlich die janſeniſtiſche Lehre, und die Bulle unigenitus betreffend, entſtanden iſt, ſo nahm er ſich doch auf alle mögliche Weiſe in Acht, ſich dießfalls einzulaſſen, ſondern bezeugte vielmehr, daß er der Kirche in allem gehorſame, ſo er auch andern, ſo viel ihm möglich war, beſtändig, ſo lang er gelebt hat, anbefohlen hatte.

VII.

Er wird mit fremden Geſchäfften beladen.

Neben der vielen Arbeit, die ihm ſeine Schriften verurſachten, wurde er von allen

allen Seiten her mit fremden Geſchäfften beladen, und weil man verſichert war, daß er ein ungemeiner Kenner von guten Büchern war, trugen ihm viele Klöſter aus ſeiner Congregation auf, daß er ihnen von Paris einen Vorrath übermachen ſollte, welches er deſto lieber that; indem er überall ſuchte, viele, und gute Bücher in die Klöſter zu bringen, weil er wohl wußte, daß an dieſem ſehr vieles gelegen ſey. Die Anzahl aber ſolcher nach Lothringen überſchickten Bücher war ſo groß, daß einige in Paris ſolches nimmermehr mit gleichgültigen Augen anſehen wollten, daß derer eine ſo große Menge aus dem Reiche geführt würden: denn er alleinig, als er bald hernach das Priorat zu Lay erhalten hatte, vermehrte dieſes Kloſters Bücherſaal um mehr als zwey tauſend lothringiſche Livres, die er von ſeinen Einkünften erſparet hatte.

Sogar andere Ordensklöſter haben ihn erſucht, er ſollte ſie mit Büchern verſehen, wovon das Ciſterzienſerkloſter Pairis im Elſaß eines iſt, welches dem Calmet ſeine guten Bücher zu danken hat. Dieſe Lieferungen aber verhinderten keineswegs den Druck ſeiner Auslegungen über die heilige Schrift; nur der Verleger zu Paris ſchien ein wenig zu langſam damit umzugehen, deswegen die Buchhändler von Lyon ſogar an des Paters Calmet Obern ſchrieben, daß man ihn dahin bringen ſollte, ihnen das Werk zu überlaſſen, wobey ſie verſprachen,

daß ſie alle Jahre vier, bis fünf Theile davon wollten drucken laſſen.

Endlich hielt der Pater Calmet für nöthig, daß er auch ein wenig ausruhen ſollte: deswegen er ſich vornahm, eine Reiſe in die Normandie vorzunehmen, welche er auch wirklich im Jahre 1712 antrat; aber dieſer Weg war für ihn vielmehr eine neue Arbeit, als Ruhe; indem er allda alle Bücherſäle durchgieng, und alles aufzeichnete, was ihm tauglich war. Sogleich das folgende Jahr nahm er ſich vor die Geſchichte von Lothringen zu beſchreiben, da ihm in der Abtey Sanct Aper ein geſchriebenes Buch in die Hände gefallen iſt, welches den Verlauf des Krieges zwiſchen dem Herzog Renatus dem Zweyten, und Carl dem kecken Herzog von Burgund enthielt. Er entdeckte ſein Vorhaben dem Herrn Matthäus Petitdidier Abte bey Sanct Leopold zu Nanci, wie auch dem Herrn de Barrois außerordentlichen Abgeſandten des Herzogs von Lothringen an dem franzöſiſchen Hofe, ſeinem ſehr guten Freunde, der ihn auch auf alle Weiſe hierzu aufmunterte. Allein das Vorgeben, daß Ludwig Hugo Abt zu Etival des heiligen Prämonſtratenſerordens von dem Herzoge ſelbſt ſchon vorher Befehl erhalten hätte, die Geſchichte des Herzogthums Lothringen zu beſchreiben, und derſelbe darinn ſchon weit gekommen ſey, hielt ihn davon ab: er drückte ſich darüber alſo aus: **Es iſt nicht billig, daß wir unſere Sichel in fremde Aernte einſchlagen.**

Indeſ-

Indeſſen begnügte er ſich, daß er alles zuſammen ſammelte, was ihm hierzu tauglich ſeyn konnte; welches er auch nicht umſonſt gethan hat; indem doch endlich dieſe Geſchicht im Jahre 1728 im Drucke erſchienen iſt. Anneben gieng auch der Druck ſeiner Auslegungen ziemlich fort, und hatte er das Vergnügen in dem Jahre 1714 das ganze alte Teſtament völlig, und von dem neuen den Anfang zu ſehen.

VIII.

Von dem Fortgange ſeiner Werke.

Es breitete ſich nichts deſtoweniger ein falſches Gerücht aus, als ob ſeine Auslegungen in Rom nicht wohl angeſehen, und gar verworfen wären: er vernahm aber gerad das Widerſpiel, welches aus einem Schreiben, das er an den Herrn Matthäus Petitdidier im Jahre 1713 hat abgehen laſſen, abzunehmen iſt, worinn er ſich alſo vernehmen läßt. Mein Werk iſt in Rom ſehr wohl bekannt, und auch vielleicht ein wenig im Ruhme, wie ich von einigen Perſonen vernehme, welche von dort hier angekommen, und gar nicht für verdächtig zu halten ſind. Dieſe haben alles gutes von ſelbigem in den Abteyen des heiligen German, und Dionyſius geſprochen. Ich weis auch gewiß,

daß

daß der Cardinal de Noailles einige Exemplare an andere Cardinäle nach Rom verſchickt hat, und ich habe ſelbſt die erſte acht Theile dem Herrn Nuntius Cuſani aus Befehl unſeres hochwürdigen Herrn Präſidenten verehrt. Folgendes Jahr ſchrieb er eben auf ſolche Weiſe an eben dieſen Prälaten, worinn er alſo redet: Diejenigen, welche man glauben ſollte, ſie würden wider mich ſeyn, ſind mir gar nicht entgegen. Jedermann verlangt die Fortſetzung meines Werkes mit Begierde. Derjenige, der itzo meine Werke zu unterſuchen hat, beträgt ſich gar wohl mit mir. Unter ſo vielen Urtheilen aber halte ich mich in einer vollkommenen Gleichgültigkeit. Ich finde gar keine Urſache einiger Furcht. Ich habe den heiligen Paulus ausgeleget, wie es die griechiſche Väter, Eſtius, Pererius, und Toletus gethan haben. Ich hoffe, Gott, welcher bisher ſeinen Segen darzu gegeben hat, werde noch länger meiner guten Meynung beyſtehen ꝛc. Die einzige Furcht, welche ſeine Freunde hatten, war, daß er nicht einigen Widerſpruch in Auslegung der Briefe des heiligen Paulus bekommen möchte, daher ſie ihm riethen, er ſollte mit der Auslegung benannter Briefe zurück halten, bis der Streit, den die Bulle unigenitus erwecket hat, vorbey wäre: allein er antwortete hierauf ganz beherzt, daß er ſolches niemals thun

thun werde, zumal eben dieſes Verfahren ihn verdächtig machen würde.

Die allzuſtrenge, und viele Arbeiten unſeres Calmet veranlaſſeten ſeine Obere, daß er ein wenig ausruhen, und ſeine Geſundheit ſchonen ſollte: deshalben ihm der Herr Abt von Mittelmünſter alſo zuſchrieb: **Ich ermahne euch auf alle Weiſe, daß ihr im zukünftigen Frühjahre ein wenig von eurer ſtrengen Arbeit ausruhet: eure Erhaltung wird uns alle Tage koſtbarer durch die Ehre, die ihr uns mit eurer Arbeit machet.** Zu dieſem Ende ſchlug er ihm vor, eine Reiſe zu machen, die er auch in die Niederlande vornahm. Nebſt andern Gelehrten, die er allda aufſuchte, beſuchte er auch die ſogenannte Bollandiſten, von denen er ſehr höflich aufgenommen wurde. Nach einem, und einem halben Monate aber kam er wiederum zurück. Indeſſen ſtreute ſich ein Gerücht aus, als ob wirklich ſeine Auslegung über die Briefe des heiligen Paulus zu Rom wäre zur Prüfung gezogen worden, als wenn darinn ſich etwas befände, ſo nicht wohl angebracht wäre, und wären ſogar hierzu eigene Gelehrte beſtellet worden: allein er erfuhr bald durch eigene Schreiben von Rom, daß der Herr Bianchini, dem der Herzog von Lothringen ſelbſt die Auslegungen des Calmets nach Rom überſchickt hatte, ſelbe dem Pabſte Clemens dem eilften überreicht habe, der denſelben ein großes Lob beygelegt habe. Ein Brief, den der Pater Philipp Raſſier

Generalprocurator der Congregation des heiligen Maurus zu Rom an Pater Calmet geſchrieben hat, belehret uns noch beſſer, was man von dieſem falſchen Gerüchte halten ſoll. Ich redete, ſagte er, ſogleich mit dem Marggrafen von Litta, und ſagte ihm, daß der Herzog von Lothringen ſich um die Auslegung des Pater Calmet annehme, weil ſelbe ihm zugeſchrieben iſt. Er antwortete mir, daß der Herr Bianchini ſolche dem Pabſte vorgelegt habe, der es lange Zeit behalten, und ſelbiger großes Lob beygelegt habe: jedoch habe er auch, aber nur gar wenig, gehört, man könnte daran etwas weniges ausſtellen. Wir werden aber alles thun, um zu erfahren, ob euere Auslegung dem heiligen Officium ſey vorgeleget worden, bisher haben wir noch nichts erfahren können. Der Herr Marggraf von Litta hält ſehr viel von euerer Perſon, und hat mir befohlen, ich ſollte euch ſeinethalben grüßen. Eben dieſer Litta hat an eine Perſon des lothringiſchen Hofes geſchrieben, daß ein Cardinal des Calmets Werk mit nach Rom gebracht habe, und als ſelbes andere Cardinäle zu ſehen bekommen haben, hätten ſie großes Verlangen bezeugt, ſolches Werk zu haben. Calmet erfuhr eine andere Probe der Hochſchätzung, ſo man allenthalben von ſeiner Perſon machte: denn als im Jahre 1715 die Büchercenſoren in Paris waren verändert worden, wurde ihm die Wahl geſtattet, unter den achten einen für

ſich

ſich zu erwählen, den er ſelbſt benennen wollte. Der Herr Rochepot Stiefbruder des Herrn von Argenſon franzöſiſchen Kanzlers, welcher der erſte von den Büchercenſoren war, ſuchte ſogar ſeine Freundſchaft, und erboth ihm ſeine Dienſte, ja er kam ſelbſt ihn zu beſuchen, und nachdem er den Pater Calmet verſichert hatte, daß der Herr von Trudaine auch aus ſeinen Freunden zu ſeyn verlange, lud derſelbe ihn zum Mittageſſen ein, und zwar aus Befehl des Erzbiſchofes von Narbon.

IX.

Er wird Prior zu Lay.

Die Hochſchätzung fremder Perſonen gieng ſo weit, daß ihm ſogar der Herr Franz Philipp Morel königlicher Almoſenpfleger, und Chorherr des Domſtiftes zu Paris das in Lothringen liegende Priorat Lay abtrat, mit dem Bedinge, daß er ihm jährlich eine gewiſſe Summe Geldes von den Einkünften einliefern ſollte, das übrige aber möchte er für ſich behalten. Calmet erhielt wirklich ſeine Beſtättigungsbulle von Rom, und als man von dem Herzog die Genehmhaltung dieſer Sache halber erbath, wurde ſolche ſogleich geſtattet, und dem Pater Calmet von dem Herzoge zugleich erlaubet, daß er ſich alda nicht einſchließen ſollte;

indem für ſelben dieſer Ort viel zu klein ſey. Worauf er den zwölften des Brachmonats 1715 Beſitz davon nahm.

Der Pater Calmet nunmehr Prior zu Lay, als dem Orte, wo der heilige Arnulph Biſchof zu Metz iſt gebohren worden, und man noch heut zu Tage in der Kirche, als welche ehemals das Schloß ſeiner Aeltern geweſen, die Kammer ſieht, worinn er das erſte Tageslicht erblicket hat, traf dieſen Ort in ſehr übelm Stande an. Die Kirche, und andere Gebäude waren faſt ganz vergangen, er aber verwandte alle ſeine Einkünfte dahin, dieſem Orte wiederum aufzuhelfen; welches er auch ſo glücklich ausgeführet hat, daß er ſowohl die Kirche, als das Kloſter theils mit neuen Gebäuden, theils mit Ergänzung der alten verſehen, und darauf bey nahe zwanzig tauſend Livres, theils von ſeinen Einkünften, theils von dem, was ihm ſeine Bücher eingetragen haben, verwendet hat. Als er hernach im Jahre 1728 Abt zu Senon erwählet iſt worden, hat er dieſes Priorat dem Pater Hyacint la Fauche hinterlaſſen.

X.

Er wird von Paris zurück berufen.

Nachdem nun unſer Pater Calmet ſchon mehrere Jahre in Paris ſich aufgehalten hatte, ſo fiengen ſeine Obern zu zweifeln an, ob

ob es beſſer wäre, wenn ſie ihn noch länger alda ließen, oder wenn ſie ihn nach Haus berieſen, um ihn zu einem Obern zu machen: abſonderlich da die Zeit des Herrn Abts von Sanct Leopold in Nanci zu Ende gieng, (weil ſelbige Abtey nur auf gewiſſe Jahre gegeben wird) glaubten ſie, jedermann würde die Augen auf ihn werfen, und ihn zum Abt machen. Indem aber dieſe Abtey für einen Mann, der ſich dem Studieren völlig ergeben hat, ſehr beſchwerlich iſt, da er neben der Beſorgung des Zeitlichen viele Beſuchungen annehmen, und abſtatten muß; wie auch da der Bücherſaal mit jenen Büchern nicht verſehen war, die er zur Fortſetzung ſeiner Werke nöthig hatte; als wußte man nicht ſogleich ſich zu entſchließen. Einige wollten, man ſollte ihn gar zu keinem Obern machen, um ihm nicht dadurch an ſeiner Arbeit hinderlich zu ſeyn: andere vermeynten, weil der Abt zu Sanct Michael in hohem Alter wäre, man ſollte ihm nach deſſen Tode zu dieſer Abtey verhülflich ſeyn. Der Abt von Mittelmünſter wollte ihn gern bey ſich haben, damit er einige ſeiner Religioſen unterrichtete: ja er wollte ihm ſogar die Regierung als Prior ſeines Kloſters übertragen, daher ſchrieb er ihm alſo zu: **Ich weis gar wohl, daß ihr von einer obrigkeitlichen Stelle, oder einem andern Amte weit entfernet ſeyd, und auf euer Lebtag nichts ſolches verlanget: allein da ihr zu allem tauglich ſeyd, ſo wollten wir gern alle euere Talente ange-**

wendet ſehen, und würden wir uns erfreuen, wenn ihr neben dem Titel eines Bücherverfaſſers, auch den Namen eines Obern hättet. Indem mir aber bekannt iſt, daß euere größte Neigung zum Studieren gehe, ſo halte ich darfür, man ſollte euch nicht davon verhindern: ich werde mit dem Herrn Abt Petitdidier die Sache überlegen ꝛc.

Indeſſen wußte man doch nicht, ſich zu entſchließen, ob man ihn länger in Paris laſſen, oder zurück berufen ſollte. Die Bewegurſachen giengen hin und wieder. Man glaubte nämlich, daß er eben ſo viel Ehre der Congregation mache, wenn er ſeine Werke in Lothringen vollendete: wiederum könnte man ihm mit noch viel mehr Gehülfen an die Hand gehen, wie auch, daß ſein Beyſpiel noch viele andere zur Nachahmung ziehen würde, und alſo ſelbe durch ſeine Anführung zu einer großen Gelehrſamkeit gelangen könnten, wodurch der ganzen Congregation großer Nutzen zukommen würde.

Unſer demüthige Calmet aber blieb indeſſen immerdar in einer gleichen Gemüthsbeſchaffenheit, und Ruhe; und ſchrieb alſo an eine vertraute Perſon: Indem ich, was meine Rückreiſe betrifft, von allem verſichert bin, ſo muß ich doch etwas von dem Gerüchte melden, ſo wegen meiner ergehet, als ob ich tauglich wäre, eine Oberſtelle zu verſehen. Es ſey aber Gott Dank erſtattet, daß

daß ich wohl gar keine Neigung zu derglei-chen Stellen habe; und ſollte ſich auch eine bey mir befinden, ſo bin ich nicht alſo blind, daß ich mir ſollte einfallen laſſen, man würde einen Mann an eine ſolche Stelle ſetzen, der niemals eine Regierung geführet hat, wo doch ein recht erfahrner nöthig iſt. Ich gedenke entweder nach Mittelmünſter, oder nach Sanct Michael zu gehen, und mit Ruhe in den geiſtlichen Uebungen eines Religioſen, wohin mich meine Profeſſion anweiſet; wie auch in Leſung guter Bücher, die man in dieſen zweyen Klöſtern haben kann, mein Leben zuzubringen. Ich bin deshalben in ein Kloſter gegangen, um von aller Seelenbe-ſorgung befreyt zu ſeyn, und ich werde mein Vorhaben beybehalten, ſo lang es mir möglich ſeyn wird. Alſo ſoll alles weit von mir ſeyn, daß man an mich ge-denke: ſondern man wird mir ein wahr-haftes Vergnügen machen, wenn man mich in aller Vergeſſenheit läßt. Viele meynen, es wäre gut, wenn ich noch län-ger in Paris verbliebe: ſollte man darfür halten, daß ich deshalben etwas nutzen könnte, wollte ich auch noch länger alhier verbleiben, ob ich ſchon ſchlechtes Vergnü-gen alda finde.

Endlich wurde von den Obern der Con-gregation im Jahre 1716 der Schluß gefaßt, den Pater Calmet nach Hauſe zu berufen, und

als ihm ſolches war überſchrieben worden, hat er ſich an den Herrn Petitdidier damaligen Abt von Senon alſo vernehmen laſſen. Aus dem Schreiben ſowohl euer Hochwürden, als des hochwürdigen Herrn Abts von Mittelmünſter habe ich verſtanden, daß meine Rückreiſe ſey beſchloſſen worden, und es nur noch darauf ankomme, ob ich ſollte nach Mittelmünſter, oder Sanct Michael abgehen. Was mich betrifft, bin ich dießfalls ganz gleichgültig, was man mit mir verordnen wird. Alſo verließ er Paris, und begab ſich nach Anweiſung ſeiner Obern nach Mittelmünſter, allwo er ſogleich anfieng den Bücherſaal einzurichten, und zu verbeſſern, ob er ſchon vorher ziemlich mit Bücher verſehen war. Er verfertigte allda ſein Wörterbuch über die Bibel: wie auch neunzehen Abhandlungen über einige Materien der heiligen Schrift, die man den Auslegungen der Bibel beygedrucket hat.

XI.

Er wird Abt zu Nancy.

Man ließ ihn aber nicht lang der Ruhe genießen, die er zu Mittelmünſter unter ſeinen Büchern fand: indem eben nur zwey Jahre verfloſſen waren, daß er ſich alda aufgehal-

gehalten hatte, da ernennte ihn das Generalkapitel ſeiner Congregation zum Abt bey Sanct Leopold zu Nancy, welche Abtey aber allezeit nur auf gewiſſe Jahre gegeben war, dennoch darf dieſer Abt aller abteylichen, oder biſchöflichen Ehrenzeichen ſich bedienen. Kaum hatte er ſolche Abtey erhalten, ſo wollte der Herzog, um die große Hochachtung, die er von ſeiner Perſon hegete, zu bezeugen, ſelbe auf Lebenslang errichten, ließ unſerem Calmet auch den Vortrag deshalben machen, als er dem Herzog eben ſein bibliſches Wörterbuch zuſchrieb, und überreichte; indem aber Calmet ſah, daß es die Obern nicht gern ſähen, und eine üble Folge beſorgten, wenn der Tiſch des Abts ſollte abgeſondert werden: wie auch, daß dieſes nicht würde ſeyn können, ohne daß der Herzog ſelbſt gewiſſe jährliche Einkünfte hierzu ernennete: alſo hat auch dieſes Vorhaben keinen Fortgang genommen, und hat der hochwürdige Abt Calmet, als er die Congregation zu viſitieren als beſtellter Viſitator durch Luneville reiſete, ſich für dieſe gnädigſte Geſinnung des Herzogs unterthänigſt bedanket, und alles in dem alten Stande gelaſſen.

Als eben um dieſe Zeit die Bulle unigenitus genannt, und des Paters Quesnel Buch viele Unruhen in Frankreich verurſachten, ſo wollte der Herzog in Lothringen allen vorbeugen, daß nicht auch dergleichen Uneinigkeiten in ſeinem Herzogthume einſchleichen möchten. Deshalben ließ er an alle Geiſtliche, und Welt-

liche ein ſcharfes Verboth ergehen, daß niemand von dieſer Materie einen Diſput anfangen ſollte. Jedermann hielt ſich dießfalls in gebührendem Stillſchweigen, nur der Herr Circourt Chorherr des Stifts zu Sanct Diez vergieng ſich darwider, mußte aber deshalben hernach ſeine Pfründe verlaſſen, und ſich nach Paris flüchten. Die große Freundſchaft, welche Calmet mit eben dieſem Chorherrn, wie auch mit dem Herrn von Vence Präceptor der herzoglichen Prinzen, mit dem Herrn Anſelm Abt zu Beaupre Ciſterzienſerordens damals gepflogen hatte, machte ihn ſammt den übrigen verdächtig, als ob ſie es mit beſagten Chorherrn hielten. Sogar war die Sache dem Herzoge hinterbracht, der alle ihre Briefe, die ſie miteinander wechſelten, auffangen ließ: allein es hat ſich gezeiget, daß der Inhalt derſelben nichts anders war, als eine pure Freundſchaftsbezeugung, und Benachrichtigung von gelehrten Sachen. Der Herzog ließ ihm daher zuſchreiben, daß er ſich noch ferner in allem Stillſchweigen verhalten, wie auch ſeine Religioſen darzu anhalten ſollte.

XII. Er

XII.

Er muß die lothringiſche Geſchichte verfaſſen.

Nachdem die fünf Jahre ſeiner abteylichen Würde verfloſſen waren, begab er ſich nach Lay in ſein Priorat, bekam aber alda neue Arbeit; indem ihm der Herzog Leopold befahl, er ſollte die geiſtliche, und weltliche Geſchichte des Herzogthums Lothringen verfertigen. Er gehorchte ohne Widerſtand, und damit er deſto ehender dem Befehle des Herzogs nachkommen möchte, beſuchte er faſt alle Archive in ganz Lothringen, die ihm alle aus herzoglichem Befehle mußten eröffnet werden, und vollendete endlich dieſes mühſame Werk in dem Jahre 1728, welches in vier großen Theilen gedruckt iſt worden. Indeſſen hat der hochgelehrte Herr Ludewig Hugo Abt zu Etival ein Buch heraus gegeben unter dem Titel: Monumenta Sacræ Antiquitatis; in den zweyten Theil aber ließ er die Geſchichte des Collegiatſtifts Sanct Diez eben ſo einverleiben, wie ſelbe Herculanus ein Chorherr dieſes Stifts beſchrieben hatte. Einige haben vermeynt, Hugo ſey hin und wieder nicht alſo genau bey dem Buchſtaben verblieben; deswegen es verſchiedene heftige Briefwechſel abgab, bis endlich zuletzt Calmet als ein Schiedsmann erſucht wurde.

wurde. Er hatte aber zu viel Hochſchätzung von dem Abt Hugo, als daß er ſich in ſolchen Streit miſchen wollte. Deshalben hat er in ſeine lothringiſche Geſchichte eben des Herculans Erzählung in einer viel ſicherern Verfaſſung, ſo ihm zu Handen gekommen iſt, und Hugo noch nicht gehabt hat, beydrucken laſſen, worauf aller Streit ein Ende genommen hat.

XIII.

Er wird Generalpräſident ſeiner Congregation, wie auch Abt zu Senon. Er ſoll auch die biſchöfliche Würde annehmen.

Calmet genoß auch in ſeinem ruhigen Priorate die Ruhe nicht zu lang; indem er im Jahre 1727 zum Generalpräſidenten der ganzen Congregation, und zugleich Abt bey Sanct Leopold in Nancy erwählet wurde, welche beyde Aemter er mit jedermanns größtem Lobe, und Vergnügen vertreten hatte; unerachtet dieſe Congregation ſehr weitſchichtig in drey Provinzen, als Lothringen, Champagnien, und Franche Comte ausgetheilet iſt, auch fünfzig Klöſter zählet. Da er aber an nichts weiter gedachte, ſo ſtarb Matthäus Petitdidier Abt von

von Senon, und Biſchof von Macra in den Antheilen der Ungläubigen, wo denn Calmet von dem Kapitel von Senon den neunten des Heumonats im Jahre 1728 zum Abt iſt erwählet worden. Sogleich war dieſe Wahl dem Herzoge hinterbracht, der alsbald dem Fürſten von Craon befahl, er ſollte ohne Verzug unſerem Calmet ſeine Genehmhaltung zu wiſſen machen, der ihm auch alſo ſchrieb: Seine königliche Hoheit haben mir das Vergnügen überlaſſen wollen, daß ich euch anzeige, ihr ſeyd zum Abt zu Senon erwählet worden. Ich wünſche euch darzu Glück von ganzem meinem Herzen: ich wünſche auch Glück euren Religioſen, als denen kein größers Vergnügen ſeyn ſoll, als einen Mann von ſolchem Verdienſte für ihr Oberhaupt zu haben. Mein Herr! man kann euch nicht mit größerer Hochachtung zugethan ſeyn, und mehr ehren, als ich thue ꝛc.

Pabſt Benedict der dreyzehnte, beſtättigte nicht nur ſeine Wahl, ſondern wollte ihn ſogar zu einem Biſchofe in den Theilen der Ungläubigen machen. Der Herzog hatte ihm zuerſt die Abſicht des Pabſtes eröffnen laſſen; Calmet aber bezeugte ihm hierüber, daß es ihm gar nicht lieb wäre; als dieß der Herzog vernommen hatte, wollte er auch ihm deshalben keinen Zwang anthun, ſondern ließ ihm in einem Schreiben folgendes zu erkennen geben: Weil ihr noch in einem Alter, und im Stande ſeyd euerer Congregation nützlich

zu ſeyn, ſo ſollt ihr derſelben auch eueren Dienſt nicht entziehen. Sobald Calmet die Meynung des Herzogs vernommen hatte, ſchrieb er ſelbſt an den Pabſt, wie auch an den Cardinal Lercari, und den Herrn Riviera Secretär der Conſiſtorialcongregation, um ſich für die ihm angetragene Gnade zu bedanken, wobey er zugleich bath, man möchte ſeine Entſchuldigungen deshalben für genehm halten.

Die Beſtättigungsbulle der Abtey von Senon wurde dem Biſchofe von Baſel zugeſchickt. Deshalben ſich auch der neuerwählte Abt zu dieſem Biſchofe verfügte, der aber die Bulle nicht wollte ausfolgen laſſen, unter dem Vorwande, daß ſie nicht gültig ſey, weil etwas darinn ausgekratzt iſt worden. Calmet wendete ſich an den päbſtlichen Nuntius Paſſionei, der ihm mit Rath, und That an die Hand gieng, und nachdem man eine ſchriftliche Zeugſchaft von Rom erhalten hatte, daß dieſe Auskratzung in Rom ſelbſt geſchehen ſey, ſo hatte ſelbe ihre Wirkung, und nahm er ſeine Abtey in Beſitz den dritten des Jänners im Jahre 1729, erhielt auch die Benediction den vier und zwanzigſten des Aprils in ebendemſelben Jahre.

Indeſſen zweifelte er doch gar nicht, ſeine Entſchuldigung der biſchöflichen Würde halber würde zu Rom genehm gehalten worden ſeyn: aber er verwunderte ſich nicht wenig, als er von dem Nuntius Paſſionei folgendes Schreiben erhielt. Was die Annehmung der biſchöflichen Würde anbelangt, hoffe ich,

ihr

ihr werdet dem Abſehen ſeiner Heiligkeit gehorſamen; denn ich muß euch gemäß unſerer Freundſchaft in allem Vertrauen zu wiſſen thun, mir ſey nicht verborgen, daß ihr zu Rom euere Gegenvorſtellung gemacht habt. Da aber ſeine Heiligkeit eben aus ſelben euere große Demuth erſehen hat, ſind ſelbe nur deſto mehr in ihrer erſten Meynung geſtärket worden, und haben euere Entſchuldigungen euch nur noch mehr zu ſchätzen verurſachet. Mir iſt euere Frömmigkeit, und Wiſſenſchaft mehr, als jemand andern bekannt: daher hat man euch keine Antwort ertheilet, in der Hoffnung, ich werde euch dahin vermögen, daß ihr euch dem Abſehen des Pabſtes gänzlich ergäbet. Und wahrhaftig könnet ihr euch nicht entſchlagen; weil in Lothringen viele Oerter exempt ſind; man alſo für ſelbe einen Biſchof nöthig hat, ſo haben ſeine Heiligkeit hierzu keinen tauglichern gefunden, als euch. Ihr ſeyd dieſen Gehorſam der Kirche ſchuldig, als deren es zur Ehre gereichet, wenn ſolche Männer für Biſchöfe erwählet werden, wie ein jeder weis, daß ihr ſeyd. Ihr könnet euch nicht entſchlagen in Anſehung euerer eigenen Perſon, als deren der Gehorſam mit dem Opfer euerer ſelbſt verknüpfet, nicht minder nützlich, als heilſam ſeyn kann. Ihr ſeyd verbunden in Anſehung eueres Ordens; indem ihr als Biſchof euerer Congregation

viel

viel mehr nützlich ſeyn könnet: ihr werdet deshalben nicht verbunden ſeyn, ſie zu verlaſſen: und wenn auch dieſes wäre, ſo berichtet mich nur davon, ich werde euch ſogleich deshalben ein päbſtliches Breve auswirken. Endlich hoffe ich auf den Gehorſam, den ihr dem heiligen Stuhle ſchuldig ſeyd: auf den Eifer für euere Congregation, und die Freundſchaft, die ihr für mich habt, ihr werdet euch ergeben. Ihro Heiligkeit wird alles aufheben, was ihr glaubet, euch entgegen zu ſtehen. Ich umfange euch mit Bitte, meiner Perſon in dem heiligen Gebethe ſich zu erinnern ꝛc.

Als nun Calmet vernommen hatte, daß der Pabſt noch immer auf ſeiner Meynung verharre, wollte er ſich endlich ergeben: allein eine Bulle Pauli des vierten machte ihm neues Bedenken, als welche unter Strafe der Excommunication verbeut, daß ein Religios, der zum Biſchofe erhoben würde, weder in ſeinem Kloſter, noch in der Congregation eine Würde, oder Amt haben könne. Er entdeckte dieſes dem Paſſionei, der alles nach Rom berichtete, mit dem Beyſatze, daß unerachtet er großen Abſcheu an der biſchöflichen Würde habe, ſo ſey er doch bereit, ſeiner Heiligkeit zu gehorſamen, was ihm ſollte befohlen werden. Indeſſen aber hatte doch unſer Abt Calmet die ganze Sache dem Herzog eröffnet, welcher ihm die Freyheit ließ, dießfalls zu thun, was er wollte: Calmet ſchickte auch das herzogliche Schrei-

Schreiben an den Paſſionei, der endlich auch die Bewegurſachen des demüthigen Abts für erheblich erkannte, und ſelbſt nach Rom ſchrieb, damit man auch daſelbſt von fernerer Auftragung eines Bisthums abſtehen möchte, wie aus folgendem Schreiben des Herrn Paſſionei abzunehmen iſt. Ihr werdet mir Billigkeit wiederfahren laſſen, daß ich euer wahrhafter Freund bin, und ich mich mehr als jemand anderer auf der Welt um euere Ehre, und Nutzen bewerbe: indem ich auch mehr, als ein jeder von euerer Wiſſenſchaft, und Frömmigkeit Nachricht habe. Ihr werdet aus dem beyliegenden Schreiben des Cardinals Lercari abnehmen, daß man euere Bewegurſachen bey der nächſt zuhaltenden Congregation unterſuchen werde. Man wird hernach das fernere vorkehren, um euch die Hochſchätzung zu bezeugen, die man von euerer Perſon hat ꝛc. Endlich folgte das päbſtliche Breve den zwölften des Herbſtmonats, worinn unſer hochwürdige Abt ſeiner Bitte gewährt wurde.

Nachdem die Sache bekannt worden, daß der heilige Stuhl zu Rom die Entſchuldigungen gnädig angeſehen hätte, wurde ihm von allen Seiten her darzu Glück gewünſchet: die ganze Congregation erfreuete ſich, daß er nicht gehindert worden, ihr noch ferner nützlich zu ſeyn. Nichts deſtoweniger befürchtete man dabey; er möchte noch zu einer größeren Würde begehret werden, welches daher kam, da er

von dem Herrn Benedict Bellefoi Abt zu Sanct Michael, der damals in Rom war, Briefe erhalten hatte, daß die Cardinäle Lercari, und Corradini ſich bearbeiteten, um für ihn den Cardinalshut zu bekommen. Und wäre es dem Calmet gar nicht ſchwer geweſen, ſo er gewollt hätte, ſich darzu einen guten Weg zu bahnen, wenn er die Beſchreibung der Geſchichte des Pabſtes Clemens des eilften über ſich genommen hätte, als welche ihm der Cardinal angetragen hatte, wovon Calmet aber wegen beſonderer Urſachen abgehalten wurde.

XIV.

Er wird wieder Generalpräſident.

Im Jahre 1729 wurde er das zweytemal zum Generalpräſidenten ſeiner Congregation erwählet. Gegen Ende dieſes Jahrs aber gedachte er eine Reiſe in die Schweiz zu machen, weil ihn der allda wohnende päbſtliche Nuntius Paſſionei ernſthaft eingeladen hatte: zugleich von ihm verlangte, er ſollte von ihm nach Rom gehen, um dem Pabſte perſönlich ſein bibliſches Wörterbuch vorzulegen. Die hohe Gnaden, ſo Calmet von ſeiner Heiligkeit ſchon empfangen hatte, verbanden ihn, ſich dahin zu entſchließen, jedoch ſchickte er die Zuſchrift voran, welche der Cardinal Lercari dem Pabſte vor-

vorlas, der ein ſolches Vergnügen daran fand, daß er nicht nur allein geſtattete, daß beſagtes bibliſches Wörterbuch ihm zugeſchrieben würde, ſondern ihm auch zugleich ſeine des Pabſtes gedruckte Bücher in drey großen Bänden beſtehend, ſammt dem letzten zu Benevent gehaltenen Kirchenrath, der im Jahre 1729 gehalten worden, zuſchicken ließ, welches ihm der Cardinal Lercari in einem ſehr höflichen Schreiben zu wiſſen machte. Indem aber Calmet ſammt dem Herrn Abt zu Mittelmünſter Humbert Barrois ſich fertig machte, nach Rom zu gehen, langte die Nachricht an, daß der Pabſt mit Tode abgegangen ſey.

XV.

Er verwendet vieles Geld auf die Gebäude ſeines Kloſters.

Nun wendete er ſeine Sorge nebſt der reguläriſchen Zucht, auch auf die beſſere Herſtellung der Kloſtergebäude, worzu er nichts ſparete, und ſeine abteyliche Einkünfte daran verwendete. Er behielt alſo nichts für ſich ſelbſt: ſondern lebte unter ſeinen Religioſen, wie einer der mindeſten. Es bezeugen ſolches ſo viele theils verbeſſerte, theils von neuem errichtete herrliche Dinge in der Kirche, in dem Kloſter das ganz neuerbaute Kloſterthor. Und unter-

achtet ſeine Vorfahrer den Bücherſaal ſchon ziemlich mit guten Büchern verſehen hatten, vermehrte er doch ſelbe noch immerdar, und ſchoß zu dieſem Ende eine gewiſſe Summe Geldes aus, daß alſo zuletzt das Bücherzimmer zu klein wurde, welches er auf ſeine Koſten um den dritten Theil hat vergrößern laſſen. Iſt alſo heut zu Tage der ſenoniſche Bücherſaal einer der vortrefflichſten in ganz Lothringen.

Dieſes alles war ihm noch nicht genug, er wollte auch ein Gemach haben, worinn man die Dinge des ehrwürdigen Alterthums aufbehalten konnte. Er verwendete hierzu vieles Geld, nicht aus einem ſchlechten Vorwitze: ſondern weil er wohl verſtund, wie nöthig dergleichen Dinge zu einer gegründeten Wiſſenſchaft ſeyn. Ja ſein Eifer für die Ehre Gottes, und die Erhöhung der Wiſſenſchaften ſchränkte ſich nicht nur in die Kloſtermauren ein: ſondern er erſtreckte ſich auch hinaus auf das Land: abſonderlich auf diejenigen Kirchen, die ſein Kloſter zu erbauen hatte, derer er mehr als zwanzig zum Theil verbeſſert, zum Theil von neuem hergeſtellet hat.

XVI. Er

XVI.

Er ſorget für den Kirchenzierat, und die Armen.

Wer ſollte nicht glauben, unſer hochwürdige Abt ſollte anitzt völlig erſchöpfet ſeyn: allein ſeine an ſeiner eigenen Perſon übliche Sparſamkeit fand noch immer Mittel genug, die Sacriſtey zu Senon mit ſolchem koſtbaren Kirchenornate zu verſehen, daß ſelbe eine der reicheſten in Lothringen gehalten wird. Anbey aber wurden die Armen nicht vergeſſen, und gedachte er nicht nur allein an ſelbe ſo lang er lebte, ſondern er wollte, ſie ſollten auch nach ſeinem Tode ſeine Milde erfahren: daher war er bedacht, wie er ein Spital errichten könnte. Und indem er erſt zu Erbauung der Pfarrkirche zu Senon das Geld hergeſchoſſen hatte, wogegen die Gemeinde des Fleckens ihm gewiſſe Güter abgetreten hat: ſo müßten dieſe ſogleich zum Unterhalte eines Spitals gewiedmet werden, jedoch mit dem Bedinge, daß ein jeder Abt des Kloſters bey Ablegung der Rechnung des Spitals gegenwärtig ſeyn ſollte: wiederum wie die Almoſen ſollen ausgetheilet werden, derſelbe allein verordnen könnte. Nachdem nun dieſes alſo eingerichtet geweſen, hat er ein ſchönes Haus für die Kranke, und die Kran-

kenwarter in dem Flecken Senon auf ſeine Koſten aufbauen laſſen.

XVII.

Er viſitieret ſeinen ſo zu ſagen biſchöflichen Bezirk.

Der hochwürdige Abt von Senon wollte ſeinem Eifer allenthalben ein Genügen leiſten; daher er es für die höchſte Schuldigkeit erachtete; indem die drey Abteyen Senon, Mittelmünſter, beyde Benedictiner, Etival aber Prämonſtratenſerordens, miteinander in ihrem Umfange ein biſchöfliches Recht beſitzen, Kraft deſſen ſie alle biſchöfliche Gewalt haben, ausgenommen, die heilige Weihungen zu ertheilen, ſeinen Bezirk zu viſitieren. Deshalben er ſogleich bey Antretung ſeiner Regierung ſolche Verrichtung vornahm, und die allerbeſten Verordnungen verfaßte. Er hat hernach in ſeinem Leben ſolche Unterſuchung noch einmal vorgenommen. Es wäre zu wünſchen, man könnte alhier alle gute, und heilſame Verordnungen anführen, woraus ſich zeigen würde, wieviel ihm das Heil der Seelen angelegen geweſen, und daß ſeinem Eifer nichts abgegangen ſey, als daß die Gränzen ſeines ſo zu nennenden Bisthums ſo klein, ſein Eifer aber ohne Schranken waren.

XVIII.

XVIII.

Er ſtiftet ein Priorat.

Eben alſo war er auch beſchaffen, was das Beſte ſeiner Congregation betraff, er wußte wohl, daß die Abtey Senon für eine der reicheſten des Herzogthums gehalten ſey, deshalben befürchtete er nicht ohne Urſache, ſelbe möchte mit der Zeit große Anfechtungen zu gewarten haben; glaubte alſo, wenn des Abts Tiſch nicht mehr ſo viel auswerfen würde, ſollten auch die Anfechtungen darzu nicht mehr ſo groß ſeyn. Er hoffte das beſte Mittel hierzu zu ſeyn, wenn er eine neue Stiftung zu einem Priorat ſeines heiligen Ordens machte. Da er nun gar wohl wußte, daß der Herzog Leopold ſchon vor vielen Jahren gern geſehen hätte, wenn Benedictiner in Luneville geweſen wären, ließ Calmet den Vortrag machen, daß er zu Stiftung eines Priorats ein jährliches hinlängliches Einkommen verſchaffen wollte, welche Anerbiethung im Jahre 1729 willig iſt angenommen worden: gewiſſe Urſachen aber haben es verhindert, daß dieſe Stiftung nicht in Luneville, ſondern zu Leomont fortgieng, allwo ſie aber aus Abgang des Waſſers, und andern Unbequemlichkeiten in die Länge nicht beſtund. Man war alſo bedacht, dieſes Klöſterlein anderswohin zu bringen, wozu der Ort Menil genannt nahe bey

Luneville iſt ausgeſehen worden, als wo der Fürſt von Craon einen Garten, und Luſthaus, ſammt noch anderen Zugehör hatte, welches alles man um hundert tauſend lothringiſche Livres erkaufte. Indem aber das Kapitel in dieſe Summe nicht anders einwilligte, als daß den abteylichen Einkünften etwas anderes erſtattet werde; daher hat der hochwürdige Calmet dafür acht Jauchert von einem Weinberge bey Leomont eingeräumet, welches alles von dem Generalkapitel iſt beſtättiget worden im Jahre 1735. Dabey vergaß doch Calmet ſeine Bücher nicht, er arbeitete unermüdet: denn um eben dieſe Zeit ließ er die kurzverfaßte lothringiſche Geſchichte heraus geben, wie auch die Auslegung über die Regel des heiligen Benedicts: die allgemeine geiſtliche, und weltliche Geſchicht von Erſchaffung der Welt an bis auf unſere Zeiten, nahmen eben damals ihren Anfang, die hernach faſt vierzehen Theile ausgemacht hat.

XIX.

Er bekommt einen Coadjutor. Es werden ihm fremde Religioſen zugeſchickt.

Nachdem nun der groſſe Eifer des hochwürdigen Abts zu Senon bis hieher in Ausführung ſeiner guten Vorhaben in etwas iſt befriediget worden, war er doch nicht erſättiget,

er

er gedachte ſchon wiederum auf etwas neues, um ſeiner Abtey inskünftige Vorſorge zu thun, daß ſelbe nach ſeinem Tode nicht etwann in weltliche Hände verfallen möchte, und ſie einen Commendator Abt haben müßte. Dieſes zu verhindern glaubte er, wäre das beſte Mittel, wenn er einen Coadjutor hätte. Er wußte dieſe wichtige Sache ſowohl in Rom, als an dem lothringiſchen Hofe alſo wohl einzurichten, daß durch das Kapitel zu Senon wirklich die Wahl den ſechsten des Monats May im Jahre 1735 vorgenommen, und der Pater Auguſtin Fange Schweſterkind unſeres ſenonenſiſchen Calmet einſtimmig zum Coadjutor erwählet wurde, der auch das folgende Jahr die abteyliche Benediction erhielt.

Die gelehrte Werke, ſo Calmet bisher hatte ausgehen laſſen, erwarben ihm allenthalben großen Ruhm. Deshalben ſchrieben viele Prälaten ſeines Ordens in Deutſchland an ihn, und erſuchten ihn, er möchte von ihnen junge Religioſen zu ſich nehmen. Von denen der erſte war der Herr Abt von Gengenbach, der auch zween ſeiner Religioſen ihm zuſchickte. Bald darauf folgten zween von Sanct Blaſi: zween von Mauersmünſter: vier von Ebersmünſter: einer von Elchingen: wiederum ein anderer von Rheinau war ſchon auf dem Wege, da der unverhoffte Tod ſeines Herrn Prälaten ihn daran verhinderte. Es wären auch noch mehrere angelanget, wenn die Weite des Weges, oder der damalige Krieg ſelbe nicht ver-

hindert hätten. Alle, ſo das Glück gehabt, unter dieſem berühmten Manne zu ſtehen, haben bekennen müſſen, daß ſie mit größter Liebe, und Freundlichkeit von ihm ſeyn gehalten worden; nur die Koſt war ihnen als Deutſchen nicht gar angenehm; indem die Benedictiner ſowohl der Congregation der heiligen Vitoni, und Hydulphi in Lothringen, als auch des heiligen Mauri in Frankreich in dem Speiſezimmer niemals Fleiſch, ſondern nur lauter Faſtenſpeiſen, und zwar auch dieſe ziemlich geſparſam eſſen. Jedoch hatte er ein aufmerkſames Auge auf ſie, und ſobald er vermerkte, daß etwann dieſe ihnen ſo ungewohnte Lebensart ihrer Geſundheit nicht anſtändig wäre, befahl er ſogleich ihnen außer dem Speiſezimmer Fleiſch zu geben. Denn eben alſo verfährt man in dieſen beyden Congregationen mit den Kranken, oder nur ſonſt Unpäßlichen, als denen man nach Gutgedünken des Arztes zwar Fleiſch giebt, aber allezeit außer dem allgemeinen Speiſeſaale.

XX.

Er arbeitet an verſchiedenen Werken, die ihm allenthalben Ruhm machen.

Ob ſchon Calmet immerdar die Hände voll hatte; ſo bekam er doch hin und wieder fremde Werke entweder ſelbſt zu verfertigen, oder

oder doch über ſelbe ſein Urtheil zu fällen. Alſo erſuchte ihn der Marggraf du Chatelet die Hiſtorie ſeines Hauſes zu beſchreiben, ſo auch hernach im Jahre 1741 fertig war. Hiebey gedachte er ſchon wiederum auf eine neue Auflage der lothringiſchen Geſchichte. Deswegen ſchickte er ſogleich einen Verſuch von dem Anfange, und Geſchlechtregiſter des Erzhauſes Oeſterreich nach Wien, der alldorten ſehr wohl iſt aufgenommen worden, welches aus dem Schreiben, ſo der Herr Charvet deshalben an ihn hat ergehen laſſen. Ich habe von Wien des Verſuches halber, ſo ihr mir habt anvertrauet, eine Antwort erhalten. Ihro Majeſtät die Kaiſerinn Königinn ſind ſehr eingenommen von dem Eifer, den ihr für Sie bezeuget. Sie überlaſſen alles euerer Beurtheilung ꝛc. Eben um dieſe Zeit erfrechte ſich ein ſächſiſcher Author ein biſſiges Werk wider den Pater Marquard Hergott heraus zu geben, welches er ſelbſt nach Wien überbrachte, mit dem praleriſchen Vorwande, als ob er des Abts Calmet vertrauteſter Freund wäre, und derſelbe ihn dahin zu vermögen ſuche, daß er bey ihm verbleiben möchte, um ihm in ſeinen großen Arbeiten an die Hand zu gehen. Dieſer Betrüger wußte, daß unſer Abt in großem Ruhme ſtünde, und hoffte er alſo, dieſe falſche Ausgabe würde ihm bey Hofe großes Anſehen, und ein jährliches erträgliches Einkommen verſchaffen. Dieſes Großſprechers Angeben wurde bey einem ſo hocherleuchteten Hofe

Hofe nicht ſobald ohne beſſere Probe aufgenommen. Nachdem man aber ſich deshalben hatte erkundigen laſſen, hat Calmet ſogleich geantwortet, daß ihm von dieſem Betrüger nicht einmal der Namen bekannt ſey. Es verliefen nicht mehr als vier Jahre, nämlich im Jahre 1745 kam ſchon wiederum ein anderes Werk in Vorſchein den Anfang des Erzhauſes Oeſterreich, und Lothringen betreffend, ſo ein gelehrter Deutſcher verfertiget hatte. Beyde kaiſerliche Majeſtäten befahlen dem Abt Calmet, er ſollte hierüber ſeine Meynung eingeben. Da er nun ſolchem Befehl gehorſamet hatte, war ſein Urtheil zu Wien über die Maße genehm gehalten. Sein großer Ruhm erſtreckte ſich ſogar in andere weit entfernte Länder. Denn der Herr Abt von Braunau in Böhmen nächſt Prag Benedictinerordens, zugleich Generalpräſident, und Viſitator der ganzen böhmiſchen, und ſchleſiſchen Congregation, hatte das Abſehen eine adeliche Verſammlung aufzurichten, worinn die Benedictiner diejenigen Wiſſenſchaften lehren ſollten, die der adelichen Jugend gemäß wären. Dieſer Prälat, um ſein Vorhaben beſſer ausführen zu können, und ſich Raths zu erholen, ließ ſelbes durch fremdes Schreiben an unſern gelehrten Calmet ergehen, und bath ihn zugleich, er möchte ihm einige Religioſen zuſchicken, die hierzu tauglich wären. Calmet wußte wohl, wer am tauglichſten wäre, erwählte alſo hierzu die Patres Leopold Poirel, und Placidus Pierſon, ſchon

eraltete Lehrer der Gottesgelehrtheit: allein der unvermuthet folgende Krieg hat das Werk hintertrieben.

XXI.

Er geht in das Bad zu Plombieres.

Um das Jahr 1743 wurde unſer Abt mit großen Hüftſchmerzen heimgeſucht; indeſſen unterließ er doch nichts weder von ſeiner Arbeit, noch von den geiſtlichen Uebungen. Seine Religioſen, welche beſorgten, er möchte endlich außer Stand geſetzet werden, ſeine angefangene Werke zu vollenden: daher ſowohl ſie, als andere gute Freunde des Calmet ihm ſehr ſtark anlagen, er ſollte ſich in das Bad zu Plombieres begeben. Er wollte anfänglich nicht daran, indem er ſich niemals ſo koſtbarer Heilmittel gebrauchen wollte, weil er glaubte, ſie wären ſeiner Profeſſion nicht gemäß: jedoch gab er ihrem Bitten nach, und gebrauchte ſich des Bades, ſo ihm auch einige Linderung verſchaffet hat. Es befanden ſich eben dazumal in beſagtem Bade der Cardinal von Rohan, und der Marſchall von Bellisle, von welchen er viele Zeichen großer Hochſchätzung empfangen hatte. Es iſt aber eben dieſe Gelegenheit einem einfältigen Religioſen zum Guten gekommen, daß Calmet ſich allda eingefunden hat:

dieſer Religios begab ſich ohne Vorwiſſen ſeiner Obern, wie auch des Abts von Mittelmünſter, und Senon zu ihro königlichen Hoheit dem Prinzen Carl von Lothringen, der damals mit ſeiner Armee über dem Rhein ſtund, und begehrte von ſelbem einen Schutzbrief für ſeine Abtey, wie auch für die zwo beſagte Abteyen Mittelmünſter, und Senon. In der Rückkehre aber wurde er angehalten; ſeine Briefe wurden ihm genommen, und er auf eine Zeit gefänglich angehalten. Calmet legte ſogleich ſeine Bitte bey dem Herrn Cardinal, und dem Marſchallen von Bellisle deshalben ein, und brachte endlich ſo viel zuwegen, daß dieſer Handel keine weitere ſchlimme Folgen nach ſich zog. Uebrigens konnte er die übrige Zeit, die er in dieſem Bade zugebracht hatte, doch nicht müßig ſeyn, er betrachtete alles genau, beſonders aber da er gewahr wurde, daß noch hin und wieder einige Spuren des Alterthums ſich befänden, war dieſes ihm ſchon genug, alles recht genau zu unterſuchen, und aufzuzeichnen. Als er hernach nach Hauſe gekommen iſt, hat er von allem, ſo er wahrgenommen hatte, eine beſondere Beſchreibung heraus gegeben.

Nach ſeiner Zurückkunft ſchien es, als hätte er neue Kräfte bekommen, ſeine Werke zu beſchleunigen. Es folgte nämlich bald hernach die neue Auflage der lothringiſchen Hiſtorie. Er gab einen kleinen Tractat heraus von Erſcheinung der Geiſter, und der ſogenannten

Vam-

Vampyren in Ungarn. Eben um dieſe Zeit verfaßte er die Beſchreibung aller vortrefflichen Männer, ſo ſich in Lothringen, und den dreyen Bisthümern Metz, Toul, und Verdun berühmt gemacht haben.

XXII.

Er macht eine Reiſe in die Schweiz ꝛc.

Er arbeitete an noch mehr vortrefflichen Werken, die auch im Drucke erſchienen bis in das Jahr 1748, da er ein wenig durch eine müheſame Reiſe durch die Schweiz, und einige andern Gegenden von Deutſchland auszuraſten gedachte. Der Cardinal Paſſionei, beyde Fürſten von Einſiedel, und Muri hatten ihn vielfältig eingeladen. Sein Hauptabſehen aber gieng dahin, um zu erfahren, ob der gelehrte Mabillon nichts überſehen hätte, ſo er noch nachtragen könnte. Er trat ſeine Reiſe wirklich an in Begleitſchaft ſeines Herrn Coadjutors, und eines andern Religioſen ſeines Convents, der die deutſche Sprache verſtund. Indem er alſo kein anderes Abſehen hatte, als etwas von dem Alterthume zu entdecken, ſo hielt er ſich nirgends unnöthig auf. Wenn er aber ſchon von der allgemeinen Straße abweichen mußte, war es ihm doch recht, wenn er nur wußte, daß etwas außerordentliches anzutreffen

treffen ſey. Aus dieſer Urſache begab er ſich nicht gerade nach Baſel, ſondern nahm ſeinen Weg über Othmarsheim, um die daſige Kirche, welche ganz außerordentlich gebauet iſt, und wovon man glaubt, daß ſie ehemals ein dem Abgotte Mars gewiedmeter Tempel geweſen ſey, der aber hernach zu einer chriſtlichen Kirche geworden iſt, zu beſuchen.

Er langte zu Baſel an, allwo er von daſigem Herrn Rector der Univerſität, und andern Profeſſoren mit der größten Achtung empfangen wurde. Sie zeigten ihm den öffentlichen vortrefflichen, mit vielen Alterthümern verſehenen Bücherſaal, begleiteten ihn allenthalben, und führten ihn bis nach dem Gaſthauſe. Endlich erreichte er die fürſtliche Abtey Mury, in welcher er mit allen Zeichen der Hochſchätzung empfangen wurde. Die Zeit ſeines daſigen Aufenthaltes brachte er mit Durchſuchung der Alterthümer zu, ſonderbar der wohlverſehenen Bibliothek, worinn er einige alte Bücher antraf, die von den Ceremonien der heiligen Meſſe handelten, woraus er ſeine Anmerkungen machte, um ſelbe in ein großes Werk einzutragen, ſo er von den heiligen Sacramenten heraus zu geben Willens war. Man legte ihm in dieſer Abtey verſchiedene Figuren vor, welche in dieſer Gegend ſind gefunden worden, um ſein Urtheil hierüber zu vernehmen, ſo er auch mit Vergnügen gab, ja ſogar, da er nach Hauſe kam, beſondere Abhandlungen darüber verfertigte. Eine davon

hat

hat den Druck erhalten, die zweyte aber iſt noch geſchrieben vorhanden.

Von Mury ſetzte Calmet ſeinen Weg weiter fort nach Lucern, um dem alldaſigen Nuntius ſeine Aufwartung zu machen, der ihn mit allen erdenklichen Ehrenbezeigungen aufgenommen, und auch zum Mittagmahl eingeladen hat. Er ſollte den andern Tag nochmal darbey erſcheinen: aber er bath ſich dieſe Gnade ab, und trat ſeinen Weg nach Einſiedel an. Sobald der Fürſt dieſes Stifts von der Ankunft unſeres Herrn Abts benachrichtiget worden, ſchickte er ſelbem eine Sänfte bis an den See bey Zug entgegen. Allda wurde er wie allenthalben mit allen Ehren, und Vergnügungszeichen empfangen. Seine erſte Verrichtung war, ſeine Andacht bey dem gnadenreichen Muttergottesbilde abzuſtatten; die übrige aber beſtund in Durchſuchung der zahlreichen Bibliothek, da er aus verſchiedenen allda befindlichen Büchern ſeine Auszüge machte. Nach vier verfloſſenen Tagen machte er ſich wiederum fort, da denn für ſeine Perſon wieder eine Sänfte, für diejenigen aber, ſo mit ihm angekommen waren, wurden beſondere bequeme Wägen mitgegeben, welche ſie bis in das Sanct Galliſche bringen ſollten.

In der gefürſteten Abtey Sanct Gallen genannt, geſchah ihm nicht mindere Ehre, als er allenthalben bisher empfangen hatte. Er hielt ſich drey Tage allda auf, und brachte die Zeit wie an anderen Orten in dem Bücherſaale

zu, der nebſt unzahlbar vielen Büchern, auch über tauſend geſchriebene enthält, aus welchen Calmet gleichfalls ſeine Auszüge machte. Indeſſen lud ihn der Arzt der zwingliſchen Stadt Sanct Gallen auf das höflichſte ein, mit dem Anerbiethen ihm die Stadtbibliothek zu zeigen. Unſer Abt war nirgends leichter einzuladen, als zu dergleichen Dingen, deshalben er dieß Anerbiethen ſogleich annahm, und in Begleitung zweener Religioſen der Abtey, und anderer Beamten ſich dahin begab. Indeſſen aber hatten ſich ſchon viele der Vornehmſten aus der Stadt dahin begeben, die ſich alle befliſſen ihm alles zu zeigen, was zu finden war, abſonderlich die alte geſchriebene Bücher, derer viele allda ſich befanden.

Nun mußte unſer Abt über den Bodenſee ſchiffen, welches glücklich vorbey gieng, und er langte zu Petershauſen, einer Benedictiner Abtey an, allwo die Ehrenbezeigungen, wie allenthalben voran giengen. Den folgenden Tag beſuchte er die Domkirche zu Conſtanz, worinn ihm der Herr Baron von Beroldingen, ein Domherr, alles merkwürdige zeigen ließ. Hernach wollte er auch das Kloſter Reichenau ſehen; und als er ſich dahin verfüget hatte, empfieng ihn der Pater Prior ſammt allen ſeinen Religioſen. Was er allda geſehen, und beobachtet hat, iſt ſchon in ſeiner beſondern in Druck verfaßten Reiſebeſchreibung begriffen. Den folgenden Tag, als Calmet vernommen hatte, daß ſich ihro hochfürſtliche Gnaden der Biſchof von Conſtanz jetztmalige Eminenz und

Cardinal nicht weit von da entfernt befinde, und ſich des Sauerwaſſers bediene, hat er ſich bey ſelbem anmelden laſſen, der ihm ſogleich ſein Schiff entgegen geſchicket hat. An dem Geſtade des See aber wartete ſchon eine Kutſche auf ihn, und ſobald Calmet aus dem Schiffe geſtiegen iſt, wurde er ſchon von dem Biſchofe mit aller Gnade, und Hochachtung ſelbſt perſönlich empfangen, und zum Mittagmahle eingeladen. Der Biſchof wollte, daß er noch länger bey ihm verbleiben ſollte, mit dem Antrage, daß er ihm Gelegenheit machen wollte, die vornehmſten Abteyen in Schwaben zu beſuchen: allein der alte Calmet fieng an die Unbequemlichkeiten der Reiſe zu empfinden, deswegen er ſich unterthänigſt bedankte, und wiederum nach Reichenau zurück gieng, wozu ihm der Biſchof ſein Schiff, und die Schiffleute verſchaffet hat, welche ihn bis nach Schaffhauſen führen ſollten. Unterwegs wollte er die Abtey Oehningen beſuchen, allwo er wiederum mit allen Ehrenbezeigungen iſt empfangen worden, wie dann der alldaſige Herr Decan ſammt allen ſeinen Religioſen ihn bis zu dem Schiffe begleitet hat.

Nachdem Calmet zu Schaffhauſen glücklich iſt angelanget, nahm er ſeinen Weg nach Rheinau. Der alldaſige Herr Prälat hat ſich an ſeiner Ankunft höchſt erfreuet, und ihm gemäß ſeiner Freude auch alle Ehrenbezeigungen erwieſen. Er hielt ſich allda drey Tage auf, und indeſſen brauchte er wiederum die Gelegenheit die treffliche Bibliothek, abſonderlich

die viele geſchriebene Bücher, ſo ſich wohl auf zweyhundert belaufen, zu durchgehen. Es hatte Calmet ſich vorgenommen, ſeinen Weg wiederum nach Senon anzutreten, allein wider Vermuthen kam der Pater Hieronymus von Gengenbach, der ſich an dem fürſtenbergiſchen Hofe ſchon mehrere Jahre aufgehalten hatte, von dem Fürſten von Fürſtenberg abgeordnet an, und lud ihn nach Hof ein. Unerachtet Calmet ſchon ziemlich von der Reiſe ermüdet war, begab er ſich dennoch nach Donaueſchingen. Er wäre gern der großen Ehren, die er in Deutſchland empfieng, verſchont geblieben: allein er wurde an dieſem Orte mit ſonderbaren Gnaden angeſehen. Den andern Tag nach ſeiner Ankunft, ſo eben ein Sonntag war, ließ Ihro Durchleucht die Fürſtinn ſich vernehmen, daß ſie ein großes Wohlgefallen hätte, wenn er ihr die heilige Meſſe läſe; indem ſelbe ein ſonderbares Vertrauen auf ſein Gebeth trüge; welches alles iſt vollzogen worden. Es iſt nicht zu ſagen, wie viele große Gnaden er allda empfangen habe: ſogar die junge Prinzeſſinnen bezeugten ihr Vergnügen, und die jüngſte von denſelben, welche noch nicht das zwölfte Jahr erreicht hatte, dennoch aber ſchon die franzöſiſche, wälſche, und lateiniſche Sprache verſtund, und auch redete, hielt ihm eine Anrede in lateiniſcher Sprache.

Nach ſo außerordentlichen empfangenen Gnaden, gieng er wiederum nach Rheinau zurück. Von da aber über Zurzach, allwo er

wußte,

wußte, daß in einem gewiſſen Garten unter der Erde ordentliche Würfel gefunden würden. Man ließ alldorten in ſeiner Gegenwart nachſuchen, und alſobald wurde ein ſolcher Würfel heraus gegraben, deren er ſchon mehrere zu Senon hatte.

XXIII.

Er kömmt wiederum zu Senon an, und ſetzet ſeine Arbeiten fort.

Nachdem Calmet wiederum zu Senon angelanget war, nahm er ſogleich wieder die Feder in die Hand: da ihm aber unterwegs eine Unpäßlichkeit zugeſtoßen iſt, ſo bildete er ſich ein, ſelbe könnte üble Folgen zum Nachtheile ſeiner Geſundheit nach ſich ziehen, deshalben er beſorgt war, ſeine angefangene Werke zu vollenden, welches eher würde geſchehen ſeyn, wenn ſeine große Gelehrſamkeit ihn nicht in der Ferne bekannt gemacht hätte, weswegen ihm fremde Arbeit zuweilen iſt aufgetragen worden. Solche bekam er von dem Erzbiſchofe von Mecheln: dieſer Herr, der zugleich Abt des Kloſters Affligheim war, verfiel in eine Streitigkeit mit ſeinen Religioſen, als die er zu Enthaltung des Fleiſcheſſens anhalten wollte; weil ſie ſchon ehemals ſich deſſen enthalten hatten. Da ſich aber ſelbige dahin nicht verſtehen wollten, ließ er die Sache auf die Univerſität zu

Löwen gelangen, anbey aber auch unſern Abt von Senon um ſeine Meynung erſuchen, die er auch hierüber mit Vergnügen des Erzbiſchofes ertheilet hat. Alſo auch, als der König von Pohlen Stanislaus eine öffentliche Bibliothek zu errichten gedachte, und anfänglich ſein Abſehen dahin gieng, ſelbe in dem Benedictinerkloſter bey Sanct Leopold zu Nancy aufzurichten, wie auch einen Religioſen deſſelben Kloſters darüber zu ſetzen, da hatte er ſchon wiederum eine große Sorge; denn ſobald er vernahm, daß etwas Gutes, die Wiſſenſchaften betreffend, im Werke war, ließ er ſich weder Mühe, noch Koſten reuen; deshalben er zu dieſer Bibliothek ſogleich Geld von ſeinen Einkünften anerboth. Alſo viel war ihm angelegen, daß die Wiſſenſchaften in ſeinem Vaterlande noch mehrern Fortgang gewinnen möchten.

Da nun unſer hochwürdige Abt glaubte, er könnte ſich nunmehr bey ſeinen Büchern allein aufhalten, kam ihm mehrmal eine Hinderniß, die er doch für keine hielt, weil er dabey Gelegenheit fand, ſeinen Unterhalt von den Wiſſenſchaften zu haben. Es meldete ſich nämlich der berühmte Herr Voltaire an, und verlangte ſich auf einige Zeit in Senon aufzuhalten, um ſich mit demjenigen ſelbſt zu unterhalten, mit dem er ſchon mehrere Briefe gewechſelt hatte: dieſer ſchrieb ihm alſo zu ꝛc. ꝛc. **Ich will mich von demjenigen ſelbſt unterweiſen laſſen, aus deſſen Büchern ich ſchon vorher bin unterwieſen worden: nun verlange**

lange ich zu der Quelle ſelbſt zu gehen, um welche Erlaubniß ich bitte. Ich werde wie einer von euern Religioſen ſeyn: Paulus wird den Antonius beſuchen. Laſſet mich wiſſen, ob ihr mich als einen Einſiedler wollet aufnehmen. Auf euere Erlaubniß werde ich die erſte Gelegenheit ergreifen, mich in die Wohnung der Wiſſenſchaft, und Weisheit zu begeben. Was hätte es aber eines Anhaltens nöthig gehabt? Wenn man ſich mit dem Calmet von Wiſſenſchaften unterhalten wollte, war man bey ihm ſchon wohl aufgenommen. Voltaire hatte alſo gleich alle Erlaubniß, hielt auch ſein Verſprechen, da er ſchier nicht anders, als ein Religios des Orts lebte: mit der allgemeinen Koſt in dem Speiſeſaale verlieb nahm, und die übrige Zeit ſich mit dem Calmet nur von nützlichen Dingen unterhielt. Dieſer Fremdling hatte ſo großes Vergnügen an dem Kloſter Senon, daß er den Schluß gefaßt hat, die übrigen Tage ſeines Lebens allda zuzubringen: allein es kamen einige Hinderniſſe darzwiſchen, die ſein Vorhaben hintertrieben. Indeſſen unterließ er doch nicht, von Zeit zu Zeit das Vergnügen ſeines gehabten Unterhaltes bald an den Calmet ſelbſt, bald an deſſen Coadjutor ſchriftlich erkennen zu geben. Wir beziehen uns auf ein einziges Schreiben, worinn er alſo ſich ausdrücket: Ich bewundere das ſtarke Temperament eueres Herrn Vettern: es iſt eben ſo ſtark, als ſein Geiſt. Er hat neulich

eine heftige Krankheit mit aller Standhaftigkeit erduldet, da ein jeder anderer würde unterlegen ſeyn. Niemand als er iſt würdiger ein langes Leben zu genießen: er hat das ſeinige angewendet, uns die beſten Quellen des Alterthums an die Hand zu geben. Seine Werke ſind Bücher, derer man nicht wohl entbehren kann ꝛc.

XXIV.

Seine letzte Krankheit, und Tod.

Unſer hochwürdige Abt hatte ſich, wie Voltaire ſchreibt, von ſeiner Krankheit erholt, und hatte er ſonſt deshalben faſt niemals einen Anſtand mehr gehabt, unerachtet ſo großer, unausgeſetzter Arbeit, und beſtändiger Beywohnung bey allen geiſtlichen Uebungen ſowohl bey Tag, als zu Nachts: nichts war fähig, ihn davon abzutreiben: er war in Mitte der Nacht eben ſo gut der erſte in dem Chore, als wenn man die Mette um den Mittag würde gehalten haben. Er war ſchon in dem fünf und achtzigſten Jahre ſeines Alters, da er noch ſeine völlige Lebhaftigkeit des Geiſtes, und des Gedächtniſſes beſaß. Und ob er gleich ſo vieles geleſen, und geſchrieben hatte, bedorfte er doch nicht einmal eines Augenglaſes. Endlich im Jahre 1757 wurde er mit einem Catharre überfallen, woraus er nicht viel machte, bis ſelbiger endlich ſich

ſich in einen Fluß auf der Bruſt veränderte. Wovon er ſich zwar in etwas erholet hat, jedoch blieb ihm eine ſolche Schwachheit, daß er außer Stand geſetzet war, dem Studieren obzuliegen. Zugleich bekam er ein verdrüßliches Jucken an dem ganzen Leibe, welches er aber ſowohl als andere Aerzte daher zu kommen glaubten, weil er niemals die Kinderblattern gehabt hatte.

Indeſſen glaubte doch der fromme Abt, alles dieſes könnte ein Vorboth des Todes ſeyn, unterließ alſo nicht, ſolche Bücher zu leſen, die von gutem Gebraüche der Krankheiten, und Vorbereitung zu einem guten Tode handelten. Er ließ ſich von dem Chore nicht abtreiben, und als es ihm nimmer möglich war in die Mette zu Nachts aufzuſtehen, unterließ er doch nicht bey Tage bey dem Chorgebethe ſich einzufinden; ließ ſich auch davon nicht abwendig machen, bis ſeine erſchöpften Kräfte ihm ſolches verſagten: allein auch bey ſolchen Umſtänden ließ er ſich in die Kirche tragen. Was die heilige Meſſe belanget, mußte ſelbe dennoch faſt alle Tage fleißig von ihm geleſen werden, bis endlich ſeine Unvermögenheit ihn auch von dem Altare mit aller Gewalt vertrieb.

Indem er nun Zeit ſeines Lebens niemals eine Zuneigung zu dem Zeitlichen gehabt hatte; unerachtet ihm ſeine Abtey, und Verfertigung ſo vieler Bücher, ein ziemliches Vermögen verſchaffet hatten, das er aber ja nicht auf etwas eitels, oder überflüßiges, ſondern allein auf die Armen, oder andere gottſelige Stiftungen verwendet hat: deswegen als er ſich in den letzten Tagen ſeines Lebens

erinnerte, daß er noch einiges Geld in dem Zimmer habe, hat er ſeinem Herrn Coadjutor befohlen, ſelbes alſogleich hinaus zu thun, indem er ſagte: Ich will nicht, daß man mir nachſagen könne, ich beſitze etwas auf dieſer Welt. Man hat ihn öfters ſagen hören, daß es ihm leid wäre, wenn man nach ſeinem Tode nur einen Häller bey ihm finden ſollte. Er befahl anbey ſeinem Coadjutor, die Armen an, und ſagte, er ſollte alle Verpflichtungen derjenigen verbrennen, denen er Geld vorgeſchoſſen hätte. Den letzten Befehl aber, mit allem Ernſte, gab er ihm, daß man nämlich keine andere Grabſchrift auf ſein Grab machen ſollte, als die er ſelbſt ſich aufgeſetzet hat: dieſe, ſagte er, iſt für mich gut genug.

Indeſſen nahm ſeine Krankheit immerdar mehr überhand, vier Tage aber vor ſeinem Ende überfiel ihn eine Gattung eines Schlages, daß er mit der Rede nicht anders, als mit größter Beſchwerlichkeit fortkam, und mehrern Theils ſich durch Zeichen zu verſtehen geben mußte, woraus man aber wohl abnahm, daß ſeine innerliche Beſchäfftigung allein mit Gott ſey. Er hatte zwar ſchon vorher die heilige Wegzehrung bekommen: er zeigte jedoch eine große Begierde, die heilige Communion noch einmal zu genießen: allein ſein damaliger Zuſtand geſtattete es nimmermehr: daher man ihm die heilige letzte Oelung gab, worauf er den fünf und zwanzigſten des Weinmonats im Jahre 1757 gottſelig im Herrn entſchlafen iſt.

Zwey⸗

Zweytes Buch.

I.

Von ſeiner frommen Aufführung in jüngern Jahren.

Bis daher haben wir den hochwürdigen Abt von Senon mehrern Theils als einen hochgelehrten Mann der Welt vorgeſtellet: nun müſſen wir ihn auch als einen guten Chriſten, und Religioſen zeigen, welches ſogleich geſchehen ſoll, wenigſtens in ſo viel, als er ſich nicht hat verbergen können: denn man hat erfahren, daß er allezeit in Geheim gehalten hat, was ihm zum Lobe hätte gereichen können; deshalben man gar wenig von ſeinen jüngern Jahren weis. Jedoch ließ ſich ſogleich die Neigung zur Tugend nicht verbergen, welches ſeine Lehrmeiſter wohl beobachtet haben. Daher iſt es auch gekommen, daß er ſich allein dem Studieren wiedmete, und ſich die Verbeſſe-

beſſerung und Aufklärung ſeiner Vernunft angelegen ſeyn ließ; welches ihm auch ſo glücklich gelungen iſt, wie wir bereits oben geſagt haben, daß er gemäß ſeiner guten Talente, und erlangten Wiſſenſchaft für ſich, und die Seinigen in der Welt großes Glück hätte erhalten können: allein er hatte ſchon damals kein anderes Abſehen, als ſein einziges Seelenheil zu beſorgen, und ſein Hauptgeſchäfft ſeyn zu laſſen.

Nachdem er in den heiligen Orden getreten, gieng ſein einziger großer Eifer dahin, daß er ſeinem Berufe vollkommen nachkäme. Seine Obern hatten gleich anfänglich große Hoffnung auf ſeine ausbündigen Talente, welche mit der genaueſten Beobachtung ſeiner Schuldigkeiten verknüpfet waren; allein eine ſehr gefährliche Krankheit, die er eben bey Vollendung ſeiner Gottesgelehrtheit auszuſtehen hatte, und ihn ſehr nahe zu dem Tode brachte, unterbrach all dieſe ſchöne Hoffnung; abſonderlich da ſelbe ihn in einen ſolchen Stand verſetzet hatte, daß er ſich alles Studierens gänzlich enthalten mußte. Dieſer armſelige Zuſtand brachte ihn ſo weit, daß, weil er glaubte, er würde ſeiner Congregation inskünftig völlig unnütz ſeyn, ſo ihm doch höchſt beſchwerlich fiel, er ſich entſchloſſen hat, das Orgelſpielen zu erlernen, damit, wie er ſagte, er nicht gar unnütz wäre; denn obſchon die Benedictiner in der Congregation des heiligen Vitoni keine Figural, ſondern nur Choralmuſik haben, ſo bedienen ſie ſich doch zuweilen der Orgel in ihren Kirchen.

Allein

Allein ſeine Obern hatten noch nicht alle Hoffnung verlohren, und glaubten, Gott werde ſo ſchöne Eigenſchaften zu den Wiſſenſchaften ihm nicht umſonſt ertheilet haben. Und in der That fanden ſie ſich nicht betrogen; Calmet that ſein möglichſtes, und kam nach und nach wiederum zu dem Gebrauche ſeiner guten Eigenſchaften. Er hat hernach öfters bekannt, daß wenn er bey ſeinem erſten gefaßten Entſchluſſe verblieben wäre, und ſeiner Natur keine ſolche Gewalt angethan hätte, er zu keinem ſo hohen Alter gelanget wäre. Wie er auch ſonſten zu ſagen pflegte: **Man darf nur tapfer angreifen, und der Natur nicht zu viel nachgeben: mit ein wenig Geduld, und ein wenig Arbeit dringt man überall durch.**

II.

Sein Eifer zu den Wiſſenſchaften.

Seine Demuth machte ihn glauben, ein jeder wäre der nämlichen Dinge fähig, wie er, wenn man ſich nur die Mühe geben wolle. Deswegen er allen jungen Religioſen, an denen er einige Fähigkeit zum Studieren bemerkte, beſtändig in den Ohren lag, und ihnen zuſprach, ſie ſollten ſich von keiner eingebildeten Unmöglichkeit abſchrecken laſſen. **Es braucht nichts als wollen,** ſagte er, **wenn man**

man einmal an das Werk gegangen iſt, ſo vergehet nach und nach alle Beſchwerlichkeit, und verwunderet man ſich hernach ſelbſt darüber. Sonderheitlich empfahl er ihnen die heilige Schrift, als eine Quelle, die niemals zu erſchöpfen iſt. Wo er nur immer Gelegenheit fand, ermahnte, und munterte er allenthalben zum Studieren auf. An den Herrn Abt von Sanct Leopold ſchreibt er alſo: Unſere Freunde reden mir beſtändig von den Schulen, wovon unſer Pater Mabillon in ſeinem Buche von den Kloſterſtudien handelt; ich werde befragt, ob wir keine dergleichen haben. Könnte man aber ſolche nicht errichten? Jedermann will Bibliotheken aufrichten; man kauft allenthalben Bücher: ſollte man ſich alſo nicht angelegen ſeyn laſſen, ſolche zu dem Gebrauche des Ordens, und der Kirche zu bringen? Euer Hochwürden kennen unſere Leute: man könnte alſo gar leicht allezeit vier oder fünf jungen Religioſen einen ſolchen fähigen Mann vorſetzen, welcher ſie unterwieſe ꝛc. Man könnte noch mehr dergleichen eindringliche Ermahnungsſchreiben anführen, welche alle voll des Eifers zu den Wiſſenſchaften ſind.

Wenn es aber darauf ankam, daß er ſelbſt darzu etwas beytragen ſollte, ſo war ihm dieſes die liebſte Beſchäfftigung: er lehrte einigen die hebräiſche Sprache: daher als er Abt zu Senon war, verordnete er für ſeine Religioſen,

ſer, daß einige davon die geiſtliche Rechte ſtudirten. Ludwig Haxo ein gelehrter Mann, und Religios aus ſeiner Congregation, verfiel auf die Gedanken, ob nicht vierzig Benedictiner zuſammen ſtimmen ſollten, die nach dem Beyſpiele derjenigen vierzig auf der franzöſiſchen Hohenſchule, die miteinander Brief wechſeln, auch ſolchen Briefwechſel unterhalten ſollten, worinn ſie einander von den Wiſſenſchaften berichteten. Dieſer Antrag war ziemlich nach ſeiner Meynung; er hat auch ſeiner Seits, ſo viel an ihm war, nichts unterlaſſen, daß er ſeinen Fortgang gewinnen möchte. Und dieſen Eifer ſchloß er nicht nur in ſeine Provinz ein, ſondern that auch ſein möglichſtes in fremden Ländern: daher als ihm ein deutſcher Benedictiner den Antrag machte, wie eine gelehrte Geſellſchaft unter den Benedictinern könnte errichtet werden, gieng er ſelbem mit allmöglichem Rath an die Hand.

Man ſoll ſich aber nicht einbilden, als hätte ſich ſein Eifer auf ſeinen heiligen Orden allein erſtrecket. Nein es galt ihm hierinn gleich: wo er nur zu etwas verhülflich ſeyn konnte, da ſparte er gewiß keine Mühe, und Koſten. So viele, ja unzahlbare Briefe zu beantworten, da man faſt von der ganzen Welt deshalben ſich an ihn gewendet hat, war für ihn eine freudige Beſchäfftigung. So vieles Poſtgeld hielt er gar für keine Ausgabe, wenn er nur jemand dienen konnte. Sollte man aber alle diejenigen benennen wollen, die ſich

an

an ihn gewendet haben, würde es viel zu lang fallen. Wir begnügen uns alſo, nur einen oder den andern benamſet zu haben. Unter dieſen iſt der Pater Montfaucon Benedictiner, der Pater le Brun Prieſter des Oratorii. Der Pater Marquardus Hergot Benedictiner; der Pater Dionyſius von Sanct Martha. Der Pater Rivet. Der Fürſt von Hohenlohe. Der bekannte Pater Mabillon ein Benedictiner. Der Abt Fleury. Der Pater Bernardus Pez Benedictiner. Der Pater du Sollier. Der Pater Martenne Benedictiner. Der Pater Tournemine ein Jeſuit. Fontanini Erzbiſchof von Ancyra. Der Herr Schannat. Der Herr Schöpflin Profeſſor in Straßburg. Der Herr Titon du Tillet. Die Herren Muratorius, Grandville, Voltaire. Der Fürſt Joan Conſtantin Maurocordato Woywod der Walachey. Der mit ihm einen Briefwechſel zu unterhalten verlangte. Daß man ſich alſo nicht verwundern wird, wenn ſeine Briefe, die man hat zuſammen binden laſſen, und die man noch in der Bibliothek zu Senon aufbehält, zwölf Bände abgegeben haben. Von den mehreſten Briefen aber, die an ihn ſind geſchrieben worden, hat man nicht ehender, als bis nach ſeinem Tode etwas gewußt, ſonderbar von jenen, worinn man etwas zu ſeinem Lobe geſprochen hat, die er alle fleißig zu verbergen wußte.

Man thut ihm aber nicht unrecht, wenn man ihm die Schuld ſo vieler an ihn geſchickten Briefe ſelbſt zuſchreibt: denn hiezu hat nichts

Anlaß

Anlaß gegeben, als ſeine gelehrte Werke, die ſogleich in anderen Sprachen ſind überſetzet worden, woraus man den Mann hat kennen lernen: oder aber, wenn er die Geſchichte einer ganzen Provinz beſchrieben hat, ſo hat er nothwendiger Weiſe zugleich die Geſchichte einiger beſondern Familien entdecken, und davon ſolche Dinge eröffnen müſſen, die bis dorthin in der Vergeſſenheit vergraben geblieben ſind. Welches dann auch andern Gelegenheit gemacht hat, ſich bey ihm anzufragen, ob ihm nicht auch von ihrer Familie einige Umſtände ſeyn entdecket worden, die ſie gern gewußt hätten. Allein Calmet machte ſich eine Freude davon, und verhielt niemand das mindeſte von dem vielfältigen Vorrathe ſeiner Wiſſenſchaft, den er beſaß: es wäre ihm auch kein grösers Vergnügen geweſen, als wenn er jedermann, der davon einen guten Gebrauch würde gemacht haben, dasjenige hätte eingießen können, was er gewußt hat.

III.

Seine Weiſe zu ſtudieren.

Es würde ſehr hart zu begreifen ſeyn, wie der hochwürdige Abt Calmet ſo viele Bücher, und auf ſo viele Briefe, die oft ein ziemliches Nachforſchen erfordert haben, und alſo

mehr Abhandlungen über weitſchichtige Materien als Briefe hätten ſollen betitelt werden, habe antworten können, wenn man nicht wüßte, daß er in ſeinem Studieren eine gute Ordnung gehalten hätte.

Er war Abt ſeines Kloſters, und hatte alſo als Abt ſeine eigene von dem Kloſter abgeſonderte abteyliche Einkünfte, die er ſelbſt mußte beſorgen laſſen, und alſo wohl Acht zu geben hatte, damit denſelben nichts vergeben würde. Er war daneben allezeit Prior ſeines Kloſters ſo oft er es ſeyn konnte, nämlich ſechs Jahre lang, wornach er allezeit drey Jahre zwar ausſetzen mußte, hingegen ſolches Amt wiederum annahm, wo er alſo die klöſterliche Zucht, und auch das Zeitliche zu beſorgen hatte.

Wir wollen nichts reden von den Beſuchungen, die er von allen Seiten her bekommen hat: denn ein jeder Gelehrter, der von etlichen Meilen vorbey reiſete, glaubte, er hätte den rechten Weg verfehlet, wenn er nicht einen Abweg gemacht hätte, den Abt Calmet zu ſehen, unerachtet Senon gar nicht an der Landſtraſſe, ſondern in den Bergen, und zwiſchen den Wäldern vergraben liegt. Da nun aber Calmet ſich das Geſetz gemacht hatte, ſo er auch bis in ſein Ende gehalten hat, ſowohl bey Tag, als Nacht dem Chorgeſange gegenwärtig zu ſeyn: wie auch bey allen andern geiſtlichen Uebungen ſeines Kloſters zu erſcheinen: da er noch anbey viele, lange, und beſchwerliche Reiſen zu machen genöthiget war, und zuweilen wider ſeinen

Wil-

Willen in verdrüßliche Proceſſe, welche die Güter, und Einkünfte ſeines Kloſters betraſen, gerieth, hätte man in Betracht alles dieſes nicht ſo viele, und weitſchichtige Bücher, ſo viele Beantwortungen auf Briefe, die zuweilen halben Büchern glichen, nebſt dem, daß ſie vieles Nachſuchen erfordert haben, von ihm fordern können, wenn er nicht alles recht wohl einzurichten gewußt hätte: unerachtet er ſich ſchon von ſeinen jüngern Jahren vorgenommen hatte, niemals bey der Nacht zu ſtudieren; indem er dafür hielt, daß dieſe Zeit zu dieſem Geſchäffte gar nicht anſtändig wäre, weil man hiedurch das Geblüt erhitzet, und alſo ſich dahin bringet, daß man bald außer Stand geſetzet wird, fernerhin etwas wichtiges thun zu können. Er war hernach, als er nach Paris kam, noch mehr hierinn geſteift, da ihm der Abt Fleury, mit dem er großen Umgang gepflogen hat, zu ſagen pflegte: daß die Nachtarbeiten nichts anders als Diebe der Geſundheit wären.

Neben dieſem pflegte er auch nach dem Eſſen nichts zu ſtudieren, da er ſolche Zeit eben ſo ſchädlich hielt, als die Nachtzeit. Deswegen pflegte er allezeit um ſolche Zeit entweder bey der allgemeinen Recreation ſich einzufinden, oder wenn man Handwerksleute hatte, ſelbe zu beſuchen. Wenn man aber auf dem Schlafhauſe das gewöhnliche Zeichen zum Stillſchweigen gab, ſo glaubte er, es wäre für ihn eben ſo gut vermeynt, als für einen jeden ſeiner Re-

ligioſen, deshalben er ſich auch in ſein Zimmer begab, wie die übrige in ihre Zellen: nahm ſeine Feder wiederum in die Hand, und fuhr allda fort, wo er es zuvor gelaſſen hatte. So es aber geſchah, daß Fremde ihn unterbrachen, ſo empfieng er ſelbe mit aller Höflichkeit, und fuhr hernach in ſeinen ſo bedächtlichen Werken wiederum fort, als wenn er nicht wäre verhindert worden. Es hätte ihm vielleicht indeſſen ein anderer an die Hand gehen können, der ſtatt ſeiner, während daß er die Fremde unterhalten mußte, etwas abgeſchrieben hätte: allein er that alles allein, und ſchrieb alle ſeine Werke ſelbſt, bis in die allerletzte Jahre, allwo ihn das hohe Alter dahin vermögt hat, daß weil ſeine Schrift in den Druckereyen nimmermehr ſo leſentlich geweſen iſt, und man mit ſelbiger nicht hat fortkommen können, er das von ihm Geſchriebene von einem andern hat müſſen abſchreiben laſſen.

IV.

Seine Liebe zur Einſamkeit.

So viele, und große Arbeiten ſollten ihm wohl Anlaß gegeben haben, daß er zuweilen eine Reiſe gemacht hätte, um ein wenig auszuruhen: allein ſeine Ruhe beſtund in dem Studieren, allda allein fand er ſeine wahrhafte

Erqui-

Erquickung: er machte zwar einige Reiſen, aber dieſe rechnete er für keine Ruhe, ſondern vielmehr eine Unterbrechung ſeines Vergnügens. Daher er ſelbe niemals anders vornahm, als wenn es die Noth, oder die unentbehrliche Anſtändigkeit erforderte. Aber auch dieſes mußte ſo ſchlecht hergehen, als es ſeyn konnte: er bediente ſich niemals eines Wagens, ſondern nur eines Pferdes, bis auf die fünf, oder ſechs letztere Jahre ſeines Alters, da ihn ſeine geſchwächte Leibeskräfte verbanden, ſich eines Wagens zu bedienen, allwo aber alles ſo einfältig eingerichtet war, daß man nicht ermangelte, ihm zuzureden, ſeine abteyliche Würde erheiſchete viel ein mehreres. Er gab aber allezeit zur Antwort, er hätte auf eine Regel geſchworen, welche allenthalben die Armuth, und Verachtung der Welt erheiſche, er könne ſich alſo zu nichts entſchließen, was dieſer zuwider ſey.

Glaubt man aber wohl, Calmet habe auf ſeinen Reiſen geruhet? Ganz und gar nicht: denn weil er allenthalben wußte, daß er bey den ihm vorkommenden Dingen nützliche Beobachtungen machen könnte, ſo waren ihm die Reiſen nur eine neue Gattung des Studierens. Kam er in ein Kloſter, ſo war ſein Aufenthalt in der Bibliothek, und hatte er es ſchon ſo weit gebracht, daß wenn er an ein Ort hingekommen, man ja ſich nicht unterfangen hat, ihm einen andern Zeitvertreib anzutragen, als die Bibliothek, das Archiv, oder auch eine andere neue

Entdeckung des Alterthums. Wenn er in eine Kirche gekommen iſt, ſo gieng er niemals davon, daß er nicht etwas entdecket hätte, ſo vor ihm niemand in Obacht genommen hat; welches er ſogleich aufzeichnete, und mit nach Haus nahm. Indem er ſehr freundlich war, ſo unterhielt er ſich auch gern mit jedermann, und machte keinen Unterſcheid, ob die Perſon hohen, oder mindern Standes wäre: fragte aber lauter ſolche Dinge aus, die ſie nicht verſtunden, er aber aus ihrer Antwort ſchon wußte, was er davon halten müßte. Da er ſelbſt bekennet hat, daß er auf ſolche Art tauſend Sachen aufgezeichnet habe, die von dem Alterthume etwas anzeigeten: ſogar ihre bäuriſche Sprache hat ihm zuweilen auf die Abſtammung eines Wortes geholfen, deſſen eigentliche Bedeutung ihm kein Buch erkläret hat. Deswegen hat er ein kleines Wörterbuch zuſammen geſchrieben, und darinn gezeiget, daß viele alte, dem Scheine nach grobe Wörter, von dem Lateiniſchen, Griechiſchen, oder Hebräiſchen ihren Urſprung hernähmen. Er wußte auch alles, ſo er geleſen hatte, ſogleich in gewiſſe Regiſter einzutheilen, daß er hernach mit leichter Mühe ſeine ſo vielfältigen, und großen Bücher verfaſſen konnte.

V. Es

V.

Es war ihm lieb, wenn man ihm die Fehler in ſeinen Büchern entdeckte.

Es iſt den Gelehrten nichts gemeiners, als an ihre Meynung alſo heftig angebunden zu ſeyn, daß ſie ſich nicht entſchließen wollen, zu bekennen, gefehlt zu haben. Die eigene Liebe macht, daß ſie vermeynen, alle ihre Ausſprüche ſollten für Götterſprüche gehalten werden. Unſer gelehrter Abt war weit von dieſem Fehler entfernet. Er hatte kein anderes Abſehen als die Wahrheit, und zwar bis auf die mindeſte Kleinigkeit. Er verübelte es niemand, ſo man in ſeinen Schriften einige Fehler entdeckte: ſondern er befand ſich noch demjenigen dafür verbunden, der ihm ſelbe zeigte. Ja er hielt ſeine Freunde, die er wußte, daß ſie gelehrte Leute wären, mit aller Gewalt darzu an, ſie ſollten ihm ſolches Freundſtück erweiſen, und hatte er hernach gar kein Bedenken ſeine gemachte Fehler zu verbeſſern. Ich, ſagte er, halte gänzlich dafür, daß eine völlige Unfehlbarkeit nicht möglich ſey: ich befriedige mich alſo, meinen beſten Fleiß angewendet zu haben, damit ich zu meinem Zwecke gelange: und von dem Unterrichte, den man mir über meine Fehler geben will, meinen Nutzen

ſchaffe. In einem Schreiben an den Herrn Abt Matthäus Petitdidier läßt er ſich alſo vernehmen: Ich liebe diejenigen viel mehr, welche ein Ding durchforſchen, als die, ſo nur ſchmäucheln. Er ſuchte alſo eine Wiſſenſchaft, von der nicht geſchrieben ſtehet, daß ſie aufgeblaſen mache: ſondern welche die Demuth befördert, und zu allen andern Tugenden Anlaß giebt. Er wußte gar wohl, daß wenn ſie dieſes nicht hervor bringt, ſelbe, wie weitſchichtig ſie auch ſeyn mag, vielmehr zu fürchten, als zu ſuchen ſey.

VI.

Seine Eingezogenheit, aufrichtiger, und einfältiger Wandel.

Seine Eingezogenheit mußte nothwendig auf das vorher geſagte folgen. Es ermangelte ihm nicht, daß er ſtatt der Fehler, die er in ſeinen Werken zu wiſſen verlangte, lauter Lobſprüche bekam, welches ihm ſehr hart fiel, und ſo er nicht anders mehr dawider ſeyn konnte, ſo änderte er doch nichts davon, und verwies ſolche Briefe in die Finſterniß, ja er würde ſelbe gar in das Feuer geworfen haben, wenn nicht allezeit noch andere Punkte darinn begriffen geweſen wären, die er für ſich nützlich zu ſeyn geglaubt hat: und ob er ſchon gewohnt

wohnt war, auf alle Briefe, ſelbe möchten auch noch von einer ſo geringen Perſon geweſen ſeyn, richtig, und behend zu antworten, ſo hat er doch öfters auf dergleichen Lobſprechungsbriefe keine Antwort mehr ertheilet, um ſolche zu unterbrechen. Wer ihn bey andern geſehen, und gehört hat, der hätte dafür gehalten, er wäre nur zugegen, um etwas von andern zu erlernen. Deshalben wenn er auch unter ſeinen Religioſen gegenwärtig war, und man von einer hiſtoriſchen Materie, oder dergleichen zu fragen anfieng, hörte er ihre Meynung gar gern, und lang genug an, endlich wenn er glaubte, ſie ſeyn beyde in der Sache nicht recht berichtet, ſo half er ihnen aus dem Zweifel, aber niemals anders, als mit ſolchen und dergleichen Worten: Ihr wiſſet dieſes beſſer als ich: es ſtehet mir nicht zu, ſolches zu beurtheilen: dieſes iſt meine Meynung ꝛc.

Aus dem nämlichen Grunde ſeiner großen Eingezogenheit iſt auch ſein einfältiger, ungezwungener, und gemeiner Umgang, und ſeine Aufführung hergefloſſen. Es war von ihm weit entfernt aller Pracht, und alles gezwungene mußte auf die Seite. Jedermann wußte, was für große Gelehrſamkeit er beſaß, daher konnte man anbey ſeine aufrichtige, gemeine Lebensart nicht genugſam bewundern. Er wußte ſich in alle Sättel zu ſchicken; niemand, der mit ihm zu thun haben mußte, oder wollte, hatte nöthig zuvor ſich zu beſinnen, wie man

bey ihm recht ankommen möchte. Wollte jemand ſich von ihm unterrichten laſſen, hatte er ſeinen Lehrmeiſter, hatte man Bücher vonnöthen, ſtunden ihm die ſeinige zu Dienſten. Wurde von ihm eine Erläuterung verlangt, auch von Perſonen, die er niemals geſehen hatte, ſo befliß er ſich auf alle Weiſe, ihnen ein Vergnügen zu leiſten. Die Ausdrücke, die er in ſeinen Briefen an andere abgehen ließ, waren voll der Entſchuldigung, daß er vielleicht nicht nach Wunſch alles getroffen hätte. Wenn es aber geſchah, daß man nur mündlich ſich mit ihm unterhielt, ſo gab er alles aufrichtig an Tag, was er noch in ſeinem, aber recht glücklichen Gedächtniſſe zum Hinterhalt hatte. Er wußte hundert Hiſtorien, ſo er aus dem vielen Leſen behalten hatte, zu erzählen, und die Bücher, woher er ſie hatte, ja nicht ſelten die Blätter, wo ſie geſchrieben ſtunden, herzunennen: auch ſogar aus fremden Bibliotheken, die er einmal durchgegangen hatte, wußte er den Platz zu ſagen, wie auch in was Form das Buch ſey, und wo es ſtehe. Wie man ſolches zu Mittelmünſter erfahren hat, allwo er von mehr als dreyßig Jahren her ſolche Anzeige machen konnte.

Alſo erſtreckte ſich ſein Geiſt der Eingezogenheit, der Demuth, und Einfalt auf alles, was ihn betraf. Nichts beſonders hatte er in ſeiner Redensart, und eben ſo wenig in ſeinem Thun. Als er die Stelle eines Obern, ehe er zum Abt erwählet worden, vertreten hatte,

wäre

wäre es ihm nicht ſchwer geweſen, ſich eines weltlichen Dieners, oder eines Laienbruders zu bedienen, der ihm ſein Zimmer gereiniget, oder das Bett zugerichtet hätte: aber er wollte ſich lieber die ſo geliebte Zeit ſeiner gewöhnlichen Arbeit entziehen, als ſolche Verrichtungen, die der Bediente, oder der Bruder hätte verſehen ſollen, nicht ſelbſt verrichten, denn er glaubte, ſolches wäre für eine Perſon, welche auf die Nachfolge Chriſti Profeſſion abgeleget hat, eine unanſtändige Sache. Alſo kehrete er ſich ſelbſt ſein Zimmer, und verſah alles übrige auch ſelbſt, was ihm ein Bedienter hätte thun ſollen.

Als er aber zum Abt iſt erwählet worden, nahm er einen Bedienten an, der aber nichts anders zu thun hatte, als das Zimmer aus- kehren, ſein ſchlechtes Bett zu richten, und ſeines Pferdes Sorge zu haben. In den letz- tern Jahren aber, wo er nicht mehr ausreiſe- te, ſchaffte er auch dieſen wiederum ab, und ſo er etwas nöthig hatte, rief er dem Portner, der nicht weit von ihm wohnte, oder bediente ſich des nächſten beſten, den er haben konnte.

VII. Sei-

VII.

Seine Liebe zu der Armuth.

Die Speiſen, und den Trank belangend, bediente er ſich niemal anderer, als wie es die ganze Gemeinde hatte. Wenn man ihm in ſeinem hohen Alter, oder in ſeinen kränklichen Zuſtänden etwas beſſers darreichen wollte, ſo nahm er ſelbes entweder gar nicht an, oder wenn es auch ein oder das anderemal geſchah, befahl er ſogleich wiederum, man möchte es unterwegen laſſen.

Auf gleiche Weiſe waren ſeine Kleider, und alles andere, ſo er hatte, eingerichtet: denn er wollte wahrhaft dem Geiſte nach, und in der That arm ſeyn, deshalben ja nichts überflüßiges bey ihm zu ſehen war; vielmehr hatte er kaum das nöthige. Als Abt war er eben mit keinen beſſern Kleidern verſehen, als ein jeder von ſeinen Religioſen, und trug er ſelbe auch, bis ſie ziemlich alt waren. Er gab aber hierauf ſo wenig Acht, daß ihn zu Zeiten ſeine Religioſen ſelbſt ermahnen mußten, es wäre eine Nothwendigkeit, daß er ſich neue anſchaffen ſollte. Sein Zimmer aber war eben ſo reich ausgezieret, als die Höhle des heiligen Einſiedlers Paulus, und Antonius. Da gieng alles einfältig, und ohne Pracht her, und konnten ſich die Fremde, die ihn beſuchten,

nicht genug darüber verwundern. Er gab ihnen aber lächelnd zur Antwort: daß er deswegen dennoch gute Wohnung habe, und komme ihm auch dieſe noch zu prächtig vor. Ja ſein einfältiger Wandel machte ſogar, daß er ſein abteyliches Kreuz, und den Ring nur an hohen Feſttägen, wann er ſelbſt das Hochamt hielt, antrug. Welches öfters Gelegenheit gegeben hat, daß er von einigen, die ihn nicht kannten, nur als ein gemeiner Religios gehalten, und angeredet wurde. Alſo geſtattete er auch nicht, daß man ihm den Namen, Herr geben ſollte, ſonderbar wollte er ſolches Ehrenwort von ſeinen Religioſen nicht erdulden, und ſo es von ihnen nur ohngefähr etwann geſchehen iſt, daß ſie ihn alſo nennten, konnte er ſich nicht enthalten, ſolches ihnen mit Ernſte zu verweiſen. Wenn man ihm aber ſagte, daß es ja ein allgemeiner Titel wäre für Perſonen, die in Würden ſtehen, ſo antwortete er ſogleich darauf: daß man in Klöſtern ganz andere Meynungen, als in der Welt haben müſſe: und ſey das Widerſpiel bey Religioſen ſehr unanſtändig, welche ihrer Profeſſion halber von nichts anders, als von Demuth wiſſen ſollten. Wollte man alſo bey ihm wohl daran ſeyn, ſo mußte man nur glatterdings ſagen: Pater Abt. Seine Religioſen aber ſetzten noch hinzu: ehrwürdiger Pater Abt, ſo er endlich angehen ließ. Hingegen nennte er ſeine Religioſen niemals anders, als Mitbrüder, und ſo er mit einem allein redete, und ſelbiger ein Prieſter

war, hieß er ihn ehrwürdiger Pater, einen Frater aber: mein lieber Mitbruder; ſetzte alſo alle Hoheit, ſo ihm ſeine Würde hätte beybringen können, auf die Seite, und gieng mit ihnen nicht anders um, als ob ſie ſeines gleichen wären.

Wenn ihm ein Religios begegnete, mußte derſelbe wohl bedacht ſeyn, wenn er eher ſich neigen, oder nicht das Haupt bedecken wollte, ehe es der Abt that: er war der Meynung, wie er oft ſagte, daß dergleichen Höflichkeit, und Demuthbezeigungen unendlich viel beytragen, den Frieden, und die gute Verſtändniß zu unterhalten, wo hingegen eine hochmüthige, grobe, und bäuriſche Art die klöſterliche Zucht, und Ruhe bald ſtöre: indem ja die heilige Regel zu allen Zeiten die Höflichkeit gegeneinander aufs beſte anbefohlen habe. Deshalben er auf keine Weiſe geduldete, daß ſeine Religioſen auf eine ſo verächtliche Manier miteinander umgehen ſollten, oder unter ſich redeten, wozu er ihnen das beſte Beyſpiel an ſeiner Perſon ſelbſt gab. Hingegen aber wollte er auch nicht, daß man mit überflüßigen, und nach der Welteitelkeit eingerichteten Wörtern aufziehen ſollte, die ofternmal nichts als den ſchmäuchelnden Ton, hingegen von dem aufrichtigen Herzen gar nichts an ſich haben. Welches er ſeiner Seits ſehr wohl in Obacht nahm, und in ſeinen Reden nichts geſuchtes verſpüren ließ.

VIII. Wie

VIII.

Wie er die Fremde empfangen.

Unerachtet er ſich keiner Schmäucheley weder bey den Seinigen, noch bey Fremden bediente, ſondern nur ſich einer ganz natürlichen, und religioſen Freundlichkeit gebrauchte, ſo wurde er doch von jedermann aufgeſucht, und befanden ſich immerdar Fremde bey ihm, welche, da ſie ſeine Aufrichtigkeit in ſeinem ganzen Umgange wahrnahmen, ihn nur deſto mehr liebten. Er verfuhr aber mit ſelben in aller Leutſeligkeit, und nahm ſie mit aller Liebe auf; er ließ auch nicht das mindeſte vermerken, daß ſolche Beſuchungen, die er zwar ſeiner Seits gar nicht ſuchte, ihm beſchwerlich fielen; indem ſie ihn von ſeinem Studieren verhinderlich waren. Jedermann weis, daß die Abtey zu Sanct Leopold in Nancy der Hauptſtadt in Lothringen dieſem Ungemach am mehreſten unterworfen ſey: allwo ein Oberer ſo viele Beſuchungen abſtatten, und annehmen muß. Viele fremde Oberen aus der Congregation werden nothwendiger Geſchäffte halber dahin gezogen? Nichts deſtoweniger that Calmet nicht anders, als ob er ſonſt nichts zu thun hätte, als den Fremden abzuwarten. Sobald ein fremder angemeldet wurde, ließ er ſeine Feder fallen, und begegnete ihm auf eine Art, wie es die heilige Regel ver-

verlanget. Man ſtellte ihm zwar zu Zeiten vor, daß es nicht nöthig wäre, ſolchen Fremden abzuwarten, die ihm die Zeit alſo hinweg nähmen: indem er ſelbe zu größerm allgemeinen Nutzen durch Fortſetzung ſeiner Arbeit anwenden könnte; allein er gab zur Antwort, daß er ſich ſeiner Schuldigkeit nicht entſchlagen könne, die ihm die heilige Regel vorſchreibe, und müſſe man bedenken, daß der heilige Erzvater Benedictus ſage: Alle Fremde ſollen als wie Chriſtus angeſehen werden. So es ſich etwann eräugnet hatte, daß ein Gaſt, nach franzöſiſcher Art, ihn zuvor überfallen, ehe er ſich hat anmelden laſſen, machte er ſich eine Freude davon, ſelben in das Gaſtzimmer zu führen. Jedoch trachtete er allezeit, daß er die Gäſte zuerſt in die Kirche zu einer kleinen Anbethung des heiligſten Altarsſacraments brachte; hernach aber erſt in den Gaſtbau einführte.

Nachdem er zum Abt zu Senon iſt erwählet worden, hätte man glauben können, weil ſelbe in den Bergen, und zwiſchen den Wäldern erbaut, und alſo der Weg dahin nicht ſo angenehm iſt, Calmet hätte nun deshalben eine ziemliche Ruhe gehabt: allein der Ruhm ſeiner Wiſſenſchaft zog die Fremde über Berg und Thal: alle Gelehrte wollten ihn ſelbſt kennen, und mit ihm ſelbſt ſprechen; denn unerachtet es dahin keine Landſtraße hat, ſo hielten ſie es doch für keinen Umweg, wenn ſie ſchon zwo Stunden durch einen engen, ſteinigen Weg davon abweichen mußten.

Im

Im Jahre 1741 beſuchte ihn Ihro Durchleucht der Fürſt von Salm-Kirburg, welcher einen ganzen Tag zu Senon zubrachte, und hernach ſehr wohl vergnügt wiederum abreiſete. Eben ſolche Gnade erzeigte ihm auch der Herr Marſchall von Noailles in Begleitſchaft ſeines Herrn Sohnes, welchen der Umweg zwoer Meilen von der Landſtraße nicht verhinderte, den berühmten Abt von Senon zu ſehen, den er aber ſchon vorher in Paris gekannt hatte. Nachdem er ſelben zärtlichſt umfangen, und auch in ſeiner Unterredung gezeigt hatte, daß es ihm das größte Vergnügen ſey, ihn Calmet zu ſehen, ſetzte er hinzu, daß ihn zwar der König Stanislaus noch länger habe bey ſich behalten wollen: allein er habe ſolches Anerbiethen abgeſchlagen, um nicht die Zeit entwiſchen zu laſſen, wo ihm hernach nimmer wäre erlaubt geweſen, ihn Calmet zu ſehen. Ein andersmal kam der Fürſt von Elboeuf vom lothringiſchen Hauſe in Senon an; aber er traf unſern Abt nicht an: er nahm ſich daher ſogleich vor, dieſen Verlurſt ein andersmal zu erſetzen. Der Biſchof von Toul ein guter Freund unſers Herrn Abts langte auf ſein mehrmaliges Einladen in Senon an. Bey deſſen Ankunft Calmet eine Anrede hielt, welche voll der Ehrfurcht, und Aufrichtigkeit war, daß ſich dieſer Prälat der Thränen nicht enthalten konnte. Er ertheilte alsdann das heilige Sacrament der Firmung, und in ſeinem Rückwege wußte er allenthalben nicht genugſam zu erzählen, mit was

großen Ehrenbezeigungen er von dem Abt zu Senon ſey aufgenommen worden. Sein Nachfolger wollte die nämliche Erfahrung davon machen, und es ergieng ihm, wie ſeinem Herrn Vorfahrer: er hatte auch die Gnade auf Anſuchung unſers freundlichen Abts, einigen jungen Religioſen die heilige Weihungen zu ertheilen. Der Cardinal von Roan ließ ſich nicht nur einmal vernehmen, er wollte nach Senon gehen, er ließ ſogar deshalben die Wege beſichtigen; indem er aber erfahren, daß ſelbe für eine Kutſche ziemlich bös wären, iſt ſolcher Beſuch unterlaſſen worden.

Es würde nicht möglich ſeyn, eine ſo große Menge der Fremden zu benamſen, welche den gelehrten Calmet zu ſehen, ſich in Senon eingefunden haben: und unerachtet er gegen jedermann ſich gleichgiltig verhielt, ſo waren ihm doch die Gelehrte die liebſte, als von derſelben Umgange, und Unterredungen er allezeit Nutzen zu ſchaffen geglaubt hat. Deswegen unterhielt er ſich gern mit ſelben, trug ihnen ſeine Zweifel vor, und wenn er nur etwas vernahm, ſo er noch nicht gewußt hat, mußte ſelbes ſchon beſonders angemerket werden, damit er ſich zu ſeiner Zeit deſſen bedienen konnte: man fand alſo nach ſeinem Tode eine ungemeine Menge dergleichen Anmerkungen, und zuweilen ſolche, die Kleinigkeiten zu ſeyn ſchienen, die er aber gar wohl anzubringen wußte. Und dieſe ſeine gewöhnliche Leutſeligkeit gegen den Fremden hat er Zeit ſeines Lebens beybehalten, nur in dieſem

hat

hat er etwas nachlaſſen müſſen, nachdem er nämlich in den letzten Jahren erfahren hatte, daß ihm die Nachttafel ſchädlich wäre, hat er allezeit die Fremde gebethen, ſie ſollten es nicht übel aufnehmen, daß er nicht mit ihnen ſpeiſen könnte, er erſetzte aber ſeinen Abgang mit ſeinen Religioſen. Wenn er hernach in dem allgemeinen Speiſezimmer ſein ſchlechtes Nachteſſen hatte eingenommen, beſuchte er die Gäſte dennoch ſo viel ihm möglich war, und unterhielt dieſelbe, ſo lang es ſeine kränkliche Zuſtände geſtatteten.

Wer nicht nach Senon in eigener Perſon kommen konnte, wollte doch von ihm eine ſchriftliche Hand haben. Man hat ſchon oben geſagt, wie viele Briefe ihm ſeyn zugeſchrieben worden. Unerachtet nun eine ſo große Menge zu beantworten ihm nothwendiger Weiſe beſchwerlich fallen mußte, und er dafür hielt, daß ihn ſo vielerley Materien von dem Umgange mit Gott abhielten, ließ es doch die Liebe gegen ſeinem Nächſten nicht zu, daß er nicht auf alle antworten ſollte. Er wußte ſich alſo nicht mehr anders zu helfen, als Gott zu bitten, er möchte doch verſchaffen, daß ihm nimmermehr ſo viel zugeſchrieben würde. Er für ſeine Perſon hätte einem jeden nichts anderes, als das Stillſchweigen, und die Einſamkeit gewünſchet; welches gar nicht von einem verdrüßlichen, und widerwärtigen Gemüthe herkam: ſondern nur weil er mit der Welt nicht viel wollte zu thun haben, und befürchtete, ſo

behutſam als man mit ſelber umgehe, möchte doch wenigſt etwas kleines an ihm anhangen bleiben, oder ihm eine Rede entwiſchen, die andere zu ſeinem Lobe ausbreiten könnten, ſo er doch auf alle Weiſe vermied.

Wenn man ihm vorſtellte, daß ein ſo immerdaurendes Sitzen, und dabey ſo große Anwendung des Haupts nothwendiger Weiſe böſe Folgen für die Geſundheit nach ſich ziehen müſſen, daß es alſo höchſt nöthig wäre, er ſollte eine kleine Ergötzung, oder Reiſe vornehmen, antwortete er darauf: Ihr ſchlaget mir eine Reiſe vor, ich bin aber kein Liebhaber weder von einem Spiele, von Eſſen und Trinken, oder Geſellſchaften; ich bin kein Weltmenſch, es iſt mir alles zuwider, wo ich meine Bücher nicht habe. Soll es alſo nicht beſſer ſeyn, ich bleibe in meinem Zimmer, als andern mit meiner Aufführung zur Laſt zu fallen. Indeſſen war er doch nicht ſo unbeſcheiden, daß er nicht alle Anſtändigkeit beobachtete: er gieng zu ſeiner Zeit nach Mittelmünſter, Benedictinerordens, ſo nicht weit entfernet war, oder nach Etival Prämonſtratenſerordens, ſo eben auch nicht ſo weit entlegen war, um allda ſeine Freunde zu beſuchen.

IX. Sei=

IX.

Seine Aufführung als Oberer.

Wir haben eben vernommen, daß unſer hochwürdiger Abt nichts mehr gewünſchet habe, als in der Einſamkeit unter ſeinen Büchern leben, und weiters nichts thun, als arbeiten, und ſtudieren: indem ihm aber zugleich Gott ſolche Eigenſchaften ertheilet hat, für welche es Schade geweſen wäre, wenn er immer für ſich allein hätte leben ſollen, welches ſeine Obere gar wohl an ihm beobachtet haben; als haben ſie geglaubt, wenn ſie ihn auf den Leuchter ſetzten, ſo würde er das hellglänzende Licht ſeiner Tugenden über ſeine ganze Congregation alſo ausbreiten, daß von deſſen Scheine viele andere erleuchtet werden könnten. Deswegen als er zu Sanct Leopold Abt, und zugleich Oberer dieſes Kloſters von dem Generalkapitel iſt erwählet worden, hat er ſich ſchon zu einer höhern Vollkommenheit verbunden zu ſeyn geglaubt. Er gieng allenthalben mit dem beſten Beyſpiele vor: wohnte allen geiſtlichen Uebungen Tag und Nacht bey, und war ſehr genau auf das mindeſte bedacht, was die heilige Regel verordnet, welches er auch von ſeinen Religioſen verlangte: ließ alſo nicht das mindeſte einſchleichen, was derſelben zuwider laufen möchte. Er beſaß alle Tugenden, und

zwar in ſo hohem Grade, die einen vollkommenen Obern ausmachten, nämlich eine tiefe Demuth: eine vollkommene Abwendung von allem Eigennutze: eine Liebe zu der Armuth: eine Annehmlichkeit in ſeinen Befehlen: eine mitleidige Zärtlichkeit für die Armen: eine unüberwindliche Geduld. Wir müſſen von allem etwas weniges melden.

X.

Seine Demuth.

Man weis, daß die Demuth das Fundament aller chriſtlichen Tugenden ſey, als ohne welche die Tugend zu einem Laſter wird: ſie kann auch nicht ohne die Liebe, und den Gehorſam beſtehen. Alles dieſes war unſerm frommen Abt nicht verborgen, deswegen war die Demuth ſeine Favoritinn vor allen andern Tugenden: denn er hielt ſie für die Beſchützerinn des geiſtlichen Standes, und das nützlichſte Lehrſtück, ſo Chriſtus ſeinen Jüngern ertheilet hat. Deshalben je mehr man ihn erhob, deſto mehr erniedrigte er ſich in ſeinen eigenen Augen. Wenn man ihn lobte, glaubte er, es geſchehe allein aus einem übelgefaßten Vorurtheile, deswegen er bey ſich ſelbſt nichts davon hielt. Er war der einzige, der ein übels Vorurtheil von ſich, und ſeinen ſo großen Talenten hatte.

Wenn

Wenn man alſo in ſeiner Gegenwart ſeine Werke, oder auch ſeine fromme Lebensart belobte, gab er allezeit eine ſolche Antwort darauf, welche einem wahrhaft demüthigen Religioſen wohl anſteht. Ja zuweilen that er dergleichen, als ob er nicht einmal wahrgenommen hätte, was man geſagt hat, gab auch darauf gar keine Antwort; wohl aber hat man zuweilen vermerkt, daß er etwas bey ſich ſelbſt in der Stille murmele, und da diejenigen, ſo ſehr nahe an ihm waren, er aber ſolches nicht alſo wahrnahm, darauf beſſere Acht hatten, haben ſie verſtanden, daß er wiederholter maſſen ſage: Demuth, Demuth.

Er wußte gar wohl, daß der heilige Auguſtinus ſage, die Demuth beſtehe in dem, daß man ſeine Nichtigkeit erkenne, und ſich vor Gott, und den Menſchen demüthige. Deswegen war Calmet auf alle Weiſe bedacht, wie er all ſein Thun, ſo viel möglich, vor ſeinen Mitbrüdern verbergen möchte. Man hat das mehreſte von ſeinem Leben durch Fremde müſſen innen werden, die mit ihm beſondern Umgang gepflogen haben, und ſo es zuweilen die Nothwendigkeit erfordert hatte, daß er von jemand reden mußte, der ihm Hochſchäzung erwieſen hatte, wußte er die Sache mit ſolchen Worten vorzubringen, daß alles Lob vielmehr auf ſie, als auf ihn, zurück fiel. Sein eigener Coadjutor, der doch zugleich ſeiner Schweſter Kind war, hatte dießfalls nicht mehr Freyheit, als ein anderer: er verbarg ihm alle Briefe, wor-

inn von ſeinem Lobe, und Hochſchätzung etwas iſt gemeldet worden. Man würde ſchier nichts von ſeinem Leben wiſſen, wenn uns nicht diejenigen Briefe, die man nach ſeinem Tode gefunden hat, ſolche Dinge entdecket hätten, die ſeine Gedächtniß erſt noch mehr erheben, und verewigen. Es iſt nicht nöthig, zu wiederholen, was wir ſchon oben gemeldet haben, daß er auch als erwählter, und benedicirter Abt nicht einmal den Titel eines Herrn habe annehmen wollen, und ſogar ſeine Religioſen ſich allezeit eines Verweiſes haben zu beſorgen gehabt, wenn ihnen dieſes Ehrenwort aus Gewohnheit, weil es jedermann gemein iſt, entfallen iſt. Nein er wollte lieber in der That, und durch genauere Beobachtung aller klöſterlichen Uebungen, und Ausübung klöſterlichen Tugenden zeigen, daß er ihr Oberer, und Vorgeſetzter ſey. Einem jeden wird von ſelbſt beyfallen, was ſeine allgemeine Lebensart in all ſeinem Thun, in ſeinen Kleidern, in der Nahrung, und andern Nothwendigkeiten für einen Grund gehabt habe: nämlich keinen andern als ſeine Geringſchätzung, die er von ſich ſelbſt hatte, daß ihm nicht mehr als andern gebühre. Indeſſen hatte er doch einige gewiſſe beſondere Andachten, und andere Verrichtungen im Gebrauche, von denen wir hernach etwas melden wollen, die er aber alſo viel in Geheim verrichtet hat, als viel nur immer möglich geweſen iſt, ſelbe zu verbergen.

Was

Was ſollen wir aus jenem machen, daß er ſich ſo viele Mühe hat koſten laſſen, bis er die ihm angetragene biſchöfliche Würde von ſich abgeleinet hat? Warum hat er ſo gern von andern angenommen, wenn man ihm einige Fehler gezeiget, und er ſelbſt noch ſeine Freunde darum inſtändig gebethen hat? Wenn er ſelbe ſo gern erkennet, und ſelbe ohne den mindeſten Anſtand verbeſſert hat? Ein minder demüthiger, als Calmet, würde ſich wohl deſſen geweigert haben. Wir können alhier einen andern Umſtand nicht umgehen. Der Herr Petrus Emery ſein gewöhnlicher Buchdrucker hatte ihn lang gebethen, er ſollte ihm erlauben, daß er ſeine Bildniß dörfte machen, und malen laſſen: aber er wurde allezeit abgewieſen. Emery hielt aber ſo lang, und ſo inſtändig an, daß er ſich nimmer abtreiben ließ; allein unſer demüthige Abt, der ſonſt zu nichts Anleitung geben wollte, was zu ſeinem Ruhme gereichen könnte, und auch gewohnt war, nichts ohne anderer Rath zu thun, ſchrieb deshalben an den Herrn Abt zu Mittelmünſter, was er deshalben zu thun hätte. Dieſer gab ihm zur Antwort, daß er in ſolcher Meynung, die er hätte, dieſes gar wohl ohne alles Bedenken könnte geſchehen laſſen. Worauf er vor einer ſo gleichgiltigen Sache hinfür keinen ſo großen Widerſtand mehr zeigte, um diejenigen zu befriedigen, gegen denen er ſich verpflichtet zu ſeyn befand.

XI.

Seine Uneigennützigkeit.

Sein Gemüth war eben ſo uneigennützig, als groß ſeine Demuth war. Nachdem er die Abtey von Senon erhalten hat, welche ehedem, als man einen Theil der Einkünfte dem von ihm neugeſtifteten Kloſter eingeräumet hat, eine der reicheſten Abteyen in Lothringen iſt gehalten worden, befand er ſich in dem Beſitze großer Einkünfte. Wenn er in dieſen Umſtänden dem Geize etwas hätte nachgeben wollen, hätte er noch vieles erſparen können an den vielen Gebäuden des Kloſters zu Senon, an dem reichen Kirchenornate, an ſo vielen Büchern, die er in die Bibliothek verſchaffet hat, und an den Armen, denen er auf alle Art verhülflich geweſen iſt. Er überließ die Beſorgung ſeiner Perſon halber eben ſo wohl dem Procurator des Kloſters, als eines andern von ſeinen Religioſen.

Seine abteyliche Einkünfte gab er alle in Beſtand. Mit ſeinen Beſtändnern aber war er gar nicht hart, oder eigennützig, ſondern ſah ihnen vielmal noch vieles nach. Er ließ ihnen einen ziemlichen Gewinn, und ſuchte ſelbe gar nicht zu ſteigern. Einer von dieſen verfiel in Umſtände, daß er nimmer bezahlen konnte. Calmet hätte gern ſeinen gänzlichen Unter-

Untergang mit ſeinem eigenen Verlurſte verhindert; da aber dieſes nicht erkleckte, hat er durch ſeine Freygebigkeit doch ſo viel gethan, als ſelben zu halten noch möglich geweſen iſt. Wenn ein Wetterſchlag, oder ſonſt eine allgemeine Plage die Felder verheeret hatte, ſo theilte er mit ihnen das Unglück, oder aber, wenn es die Umſtände erforderten, ließ er ihnen alles nach, ſagend: Es wäre unmenſchlich, wenn wir uns von jenen Unglücksfällen ausnehmen wollten, welche durch den Zorn Gottes ſind verhenget worden. Es ſind unſere allgemeine Sünden, welche den Zorn Gottes gereizt haben: alſo iſt es ja billig, daß wir auch daran eben ſo viel als andere Antheil nehmen; indem andere noch viel ärmer ſind als wir. Man hat ſchon oben gehört, daß er eine ziemliche Summe auf die Stiftung eines Spitals verwendet habe, welches man alſo allhier nicht wiederholen will.

Indem er nun mit jedermann ſo aufrichtig umgieng, glaubte er auch, es würde jedermann geſinnet ſeyn, wie er. Indeſſen iſt es doch geſchehen, daß einige, die ſein Gemüth wohl wußten, ſeinen guten Glauben misbraucht, und ihn hintergangen haben. Man will nur einen einzigen allhier anziehen, der ihm eine große Summe ſchuldig geweſen iſt. Dieſer gab vor, daß er ihm nichts mehr ſchuldig wäre Kraft eines ſchon vor einigen Jahren gemachten Vertrages, durch welchen die Schuld auf einen andern wäre überführet worden. Calmet

trau-

traute auf die Vorſtellung dieſes Mannes; indem aber ohngefähr ſein Coadjutor zugegen war, der ihn erinnerte, er ſollte mit der Zuſage noch inne halten, ließ man es auch für dießmal nicht ſo weit kommen. Als man nun der Sache beſſer nachgeſehen, hat es ſich befunden, daß ihn dieſer Mann habe betrügen wollen. Nachdem aber Calmet vernommen hat, daß er mit vielen Kindern beladen ſey, hat er ihm ſeinen böſen Willen verziehen, und die Schuld nachgelaſſen.

Sein gar nicht eigennütziges Gemüth zeigte er ſchon, ehe er iſt Abt geworden, und noch in Paris ſich aufgehalten hat. Seine Congregation hat für nöthig erachtet, ihm ein jährliches Einkommen zu verſchaffen, damit er ſich in dieſer Stadt erhalten könnte, wozu ſie ebenfalls eine kleine Summe anſchaffte, von ohngefähr dreyßig Gulden für ſeinen Vater. Calmet aber befürchtete, es möchte den Obern zu hart fallen, bedankte ſich für das jährliche, ſo man ſeinem Vater ſo gütig anerbothen hatte, und erboth ſich, daß er ihm aus demjenigen, ſo ihm ſeine Werke verſchaffen könnten, und er für ſich ſelbſt erſparete, ſchon wolle an die Hand gehen. Alſo ſehr war er beſorget, daß er ſeiner Congregation nicht zur Laſt wäre. Was aber der Ueberreſt von dem war, was er von den Buchhändlern zur Verehrung für ſeine Mühe bekommen hatte, wendete er nach bezahlter Koſt, auf andere Nothwendigkeiten, oder auf Bücher.

XII. Sei-

XII.

Seine Liebe zur Armuth.

Wer verwundert ſich alſo, daß unſer Herr Abt die Armuth in ſo großem Werth gehalten hat. Er hatte von dem heiligen Bernhard erlernet, daß arm ſeyn nicht ſogleich einen Armen ausmache, ſondern wenn man die Armuth lieb habe. Wer ihn nur immer ſah, und ſeinen Umgang betrachtete, nahm an ihm nichts anders, als Armuth ab, und erinnerte ſich immerdar deſſen, was ſein heiliger Erzvater Benedict ſagte: **Ein Mönch ſoll mit dem ſchlechteſten verlieb nehmen.** Soll es wohl nöthig ſeyn, daß wir nochmals von ſeinen ſchlechten Kleidern, und einfältigen Hausrathe in ſeinem Zimmer, und ſonſt allenthalben reden? Er konnte es nicht anſehen, wenn er gewiſſe Eitelkeiten an den religioſiſchen Kleidern wahrnahm, hingegen pflegte er nichts anzubefehlen, als die Einfalt, und die bloße Nothwendigkeit, in allem, was einem Religioſen vorfallen möchte.

Wenn er auf der Reiſe war, ſo dorfte auf den Tiſch nichts koſtbares geſetzt werden: oft hat er mit einem Paar Eyer verlieb genommen; in dieſen Umſtänden aß er niemals Fleiſch, es wäre denn Sache, daß er an einem Orte ſich befunden hatte, wo es wider den

Wohlſtand geweſen wäre, wenn er ſich Faſtenſpeiſen ausbitten wollte. Denn ob es ihm ſchon, gleichwie allen Religioſen ſeiner Congregation erlaubt geweſen wäre, auf der Reiſe ſich der Fleiſchſpeiſen zu bedienen, ſo that er es doch für ſeine Perſon niemals, als in der Noth, und wo es nicht anders ſeyn konnte.

Von dem nämlichen Geiſte zur Armuth angetrieben, ſah er alle Dinge, ſo dem Kloſter zugehörten, als Gott geweihte Sachen an, alſo zwar, daß einige, die hierinn nicht ſo bedenklich waren, als er, ihm ſolches verübelten, und an ihm ſchalten. Er aber blieb dießfalls bey dem Buchſtaben der heiligen Regel, die eben dieſes Ausdrucks ſich bedient, alle Dinge, die dem Kloſter zugehören, ſollen als Gott geweihte Sachen angeſehen werden. Daher wenn er etwas widriges dießfalls bey ſeinen Religioſen antraf, pflegte er es ihnen, als einen Punkten wider die Armuth ſcharf zu verweiſen. Es läßt ſich hieraus leichtlich abnehmen, wie viel ſtrenger er darauf gedrungen, und Sorge getragen habe, daß keiner nichts eigenes habe, als welche die heilige Regel ſo ſcharf verbeut. Deswegen nahm er wohl in Acht, daß keiner ein Geld eigen, oder etwas anders als eigen beſitze. Er ſelbſt pflegte von jenen Sachen, die er zu ſeinem Gebrauche hatte, niemals zu ſagen: z. B. mein Zimmer, mein Habit ꝛc. ſondern allezeit, unſer Zimmer, unſer Habit ꝛc. Als er in Paris war, und ihm etwas zum kaufen anſtund, er aber beſorgte, es möchte

wider

wider die heilige Armuth ſeyn, ſchrieb er zuvor an ſeine Obere, und bath ſelbe um die Erlaubniß.

Indeſſen glaubte er doch nicht, daß diejenigen Anwendungen, die er auf den Gottesdienſt, und was zur größern Zierde deſſelben dienen möchte, wider die Armuth laufe. Er hielt dafür, daß, weil das gemeine Volk gemeiniglich in ſeiner Einbildung ziemlich grob, und in Büchern nicht erfahren ſey, es nicht ein weniges beytrage, wenn man ihm durch die Zierde der heiligen Ceremonien, und den prächtigen Kirchenornat die Hoheit Gottes mehr vor Augen ſtellete. Aus dieſen, und dergleichen Urſachen, verſchaffte er in ſeine Kirche den reicheſten Ornat, dergleichen man wohl wenig in Lothringen antreffen wird. Die übrigen Kirchenceremonien müßten mit aller Majeſtät, und Genauigkeit verrichtet werden, alſo daß an hohen Feſttagen dadurch nicht nur das einheimiſche, ſondern auch auswärtige Volk häufig zugelaufen iſt.

XIII.

Seine Liebe gegen die Armen.

So viel Calmet verlangte für ſich arm zu leben, ſo viel Liebe trug er gegen den wahrhaft Armen. Er ſah ſeine Einkünfte nicht anders an, als daß ſelbe durch ſeine Hand in die Hände der Armen zertheilet würden. Er hatte mit ſelben allezeit großes Mitleiden, und nahm ſo viel als ihm möglich war, daran Antheil. Und ſo es eben nicht allezeit ſeyn konnte, daß er ihnen mit Geld an die Hand gieng, ließ er ſie doch nicht ohne Troſt durch Zuſpruch von ſich gehen. Er glaubte, er wäre ein Vollzieher desjenigen Teſtamentes, welches die gottſelige Stifter der Klöſter errichtet haben. Er hielt nicht dafür, als wäre er der Eigenthumsherr ſeiner Einkünfte, ſondern nur Austheiler derſelben, damit ſie wohl angewendet werden.

Neben dem allgemeinen Almoſen, welches man in dem Kloſter Senon gewöhnlich pflegt zu geben, gab unſer mitleidige Abt noch beſondere. Wenn jemand in einer Noth ſtack, nahm er ſeine erſte Zuflucht zu ihm, und war man der Hülfe ſchon verſichert, wenn er anders im Stande war, dem Bedürftigen beyzuſpringen. Man könnte derer eine unglaubliche Anzahl anziehen, wenn es nöthig wäre. Er lehnte vieles Geld aus ohne andere Verſicherung,

rung, als auf das bloße Wort, man wollte ihn wieder richtig bezahlen. Man ſtellte ihm aber öfters vor, daß einige Perſonen nimmermehr im Stande wären, ihm das Geld heim zu ſtellen, da pflegte er zu ſagen: er wiſſe es gar wohl, indeſſen glaube er doch, daß er deshalben nicht ärmer ſey.

Abſonderlich war er bedacht auf die Armen, welche ihr äußerliches Anſehen verhinderte, dem Almoſen nachzugehen. Dieſen gieng er auch in Geheim an die Hand, damit ſie durch ihn nicht beſchämt würden. Er lehnte ihnen Geld, ſo ſie zwar heim zu bezahlen ſich verbanden; indeſſen hat er doch ſeinem Herrn Coadjutor noch vor ſeinem Tode befohlen, daß er viele dergleichen ſchriftlichen Verſicherungen nach ſeinem Abſterben verbrennen ſollte.

Indeſſen war doch ſein Mitleiden gegen den Armen nicht unvernünftig: er wußte gar wohl einen Unterſcheid unter denſelben zu machen. Er ſah wohl, daß es viele gäbe, die ein Handwerk aus dem Bettel machen, und ſie nichts anders, als der Müſſiggang veranlaſſe, dem Bettel nachzugehen, woraus boshafte lüderliche Leute werden, die allen Gemeinden überläſtig, und der größten Laſter fähig ſind. Damit nun unſer vernünftiger Abt ſich ſolcher Unordnungen, und Laſter nicht theilhaftig machte, ſo wußte er unter den freywilligen, und nothgedrungenen Armen wohl zu unterſcheiden. Den letztern griff er nach allem Vermögen unter die Arme; den erſtern aber ſuchte er durch

eine anſtändige Arbeit ihrem Müſſiggang, und daraus entſtehenden boshaften Bettel, wie auch oftermals boshaften Leben zu ſteuren. Eben aus dieſer Urſache hat er viele Gebäude angefangen, damit er dergleichen Leute zur Arbeit brauchen, und alſo von dem müſſigen Leben verhindern möchte. Er hielt dafür, es wäre viel verantwortlicher, dergleichen Leute auf ſolche Art zu ernähren, als ihren ſchädlichen Müſſiggang durch Almoſen zu unterſtützen. Daher als im Jahre 1741 eine große Theurung einfiel, und die arme Leute Noth hatten, ſich zu nähren, ließ er den alten Chorbau an der Kirche nieder reißen, und vergrößern, wie auch viel heller machen, als er zuvor geweſen iſt, unerachtet deſſen gar keine Noth war, nur damit er auf ſolche Art der Noth armer Leute abhelfen konnte.

Er vergaß anbey diejenigen gar nicht, welche Krankheit, oder anderer erheblichen Urſachen halber der Arbeit nicht vorſtehen konnten. Seine Liebe gegen den Armen hatte ſo viele Augen, daß ihm keine Gattung derſelben entwiſchte. Es wäre nun überflüßig, wenn wir nochmals wiederholen ſollten, was er in Senon mit Stiftung eines ewigen Spitals, und Erbauung deſſelben unternommen hat. Aber dieſes muß man wohl nicht vergeſſen, daß er nicht nur auf das Zeitliche allein, ſondern auf das Geiſtliche der Armen eben ſowohl geſehen hat. Da er nun ſah, daß die Armen ihre

ihre Kinder in keine Schule ſchicken konnten, weil ſie den Schulmeiſtern das gewöhnliche Schulgeld zu bezahlen nicht im Stande waren, ſo war er auf alle Weiſe bedacht, wie doch der Sache abzuhelfen wäre. Indem er aber bedachte, wenn er ſchon für diejenigen, die anjetzo ſolcher Hülfe bedürftig ſind, ſeine barmherzige Hand aufthat, ſo wäre doch der künftigen Noth nicht geholfen, (denn er hätte das Gute gern verewiget) daher hat er von ſeinen abteylichen Einkünften ein liegendes Gut ausgeworfen, deſſen Ertrag für die armen Kinder das Schulgeld zu bezahlen, müßte gewiedmet werden. Weil aber dieſes alles zuweilen nicht erkleckte, gab er noch ſo viel her, als man nöthig hatte: denn bey ihm war deshalben niemals eine gewiſſe Zahl, und kein Unterſcheid der Perſonen. Daher als ihm einmal eine adeliche Perſon, welche nicht durch vorher geführten übeln, und verſchwenderiſchen Aufwand, ſondern durch gar zu viele Kinder, und ſonſt ohne ihre eigene Schuld verurſachten übeln Umſtänden in große Armuth gerathen war, ein ziemlich bewegliches Schreiben zuſchickte, und ihn um Hülfe anrief, er aber damals eben nicht im Stande war, ihr nach ſeinem Wunſche Hülfe zu leiſten; war er hierüber alſo betrübt, daß er ſich der Thränen nicht enthalten konnte, und anneben mit ſolchen Worten ſich vernehmen ließ, die wohl zu erkennen gaben, daß es ihm ſehr am Herzen liege, ſich außer Stande geſetzt zu ſehen, einer ſolchen ohne ihre Schuld

erarmten Familie nach Möglichkeit an die Hand gehen zu können.

Was die fremde wahrhafte Armen betraf, hatte er keine andere Maaß, als das Unvermögen: bloß allein was ſeine eigene armen Anverwandte anbelanget, legte er ſich einige Schranken, ob er ſchon derſelben nicht gänzlich vergaß. Er hatte nur eine einzige Schweſter, welche mit vielen Kindern beladen war, das Einkommen aber nicht ſo weit reichte, daß ſie ſelbe nur mit Noth hat ernähren können: deren er nicht mehr angedeihen ließ, als eben die größte Noth erforderte, und ſie mittelmäßig leben konnte. Ehe er aber iſt Abt geworden, wendete er ſowohl ihr, als ſeinen Aeltern mit Erlaubniß ſeiner Obern etwas weniges zu, von dem, was er von ſeinen Büchern bekommen hat. Wir können aber abnehmen, wie geſparſam ſolches hergegangen ſey, da er ſogar nicht hat haben wollen, daß die Congregation ſeinem Vater etwas ſeinetwegen darreichen ſollte. Wenn ſie nicht arm von Herkommen geweſen wären, würden ſie nicht einmal dieſes wenige bekommen haben: er trug auch niemals darauf an, daß ſie zu einem höhern Stande gelangeten, als ſie von Geburt her waren.

XIV. Sei-

XIV.

Seine genaue Beobachtung der heiligen Regel.

Unſer hochwürdige Calmet wollte alle Pflichten eines Chriſten, und eines Religioſen auf das genaueſte ſowohl gegen ſeinem Nebenmenſchen, alſo auch für ſeine eigene Perſon erfüllen. Da ihn nun ſeine heilige Profeſſion an ſich ſelbſt zu allen geiſtlichen Verrichtungen verband, hätte er nichts deſtoweniger erhebliche Urſachen genug gehabt, daß er doch wenigſtens nicht bey allen hätte erſcheinen dörfen. Wer ſeine ſo nützliche Werke, und Bücher betrachtet, die er geſchrieben hat, würde ihn ja rechtmäßiger Weiſe von aller Beywohnung der heiligen Tagzeiten befreyet haben: aber dieſes war weit entfernet von ſeiner Meynung. Er pflegte zu ſagen, daß wenn ein Religios die übrige Stunden, ſo ihm nach allen verrichteten Tagzeiten, und andern klöſterlichen Uebungen überblieben, recht wiſſe einzurichten, finde er noch Zeit genug zum Studieren.

Nun aber, gleichwie er in allen Dingen die gröſte Genauigkeit beobachtete, alſo wollte er, daß alle andere Religioſen auch dergleichen thäten. Zu dieſem Ziele und Ende pflegte er oft von der Genauigkeit der alten Religioſen, ſonderbar von jenen zu reden, welche die Refor-

mation ſeiner Congregation haben angefangen, nur damit er etwann durch ihr gegebenes Beyſpiel aller Genauigkeit eben dergleichen Liebe zu ſelbiger auch ihnen beybringen möchte. Als er hernach Oberer geworden iſt, nahm er gar wohl in Obacht, was ſein heiliger Erzſtifter in ſeiner Regel am zweyten Kapitel ihm und allen Obern ſo ſehnlich anbefiehlt, daß ſie andern das Gute mehr durch ihr eigenes Beyſpiel, als Zureden lehren ſollten; ihre genaue Aufführung mußte die Regel ihrer untergebenen Religioſen ſeyn, und ſollen ſie Oberen in keinem Punkte, als was etwann ein oder das andere betrifft, welches dem Amte, und der Verrichtung eines Obern beſonders oblieget, ſich ausnehmen.

XV.

Sein Eifer zu dem Chorgeſange.

Das Chorgeſang war ſein einziges Vergnügen, ſo man aus ſeinem Angeſichte ableſen konnte. Er ſtund aber an ſeinem Orte allezeit aufrecht, und was beſonders zu merken iſt, ohne daß er nur einmal ſich anlehnte: ja ſogar als er mit ſeinem ſo ſchmerzhaften Hüftwehe iſt geplaget worden, haben andere zuweilen wohl in Obacht genommen, daß eine ſolche Stellung ihm Schmerzen verurſache, die er aber deshalben niemals geändert hat. Indem

ſeine abteyliche Wohnung alſo weit von dem Schlafhauſe entfernet war, daß es nicht möglich wäre geweſen, das Aufwecken in die Mette zu hören, ſo hatte derjenige, ſo das Zeichen gab, ſcharfen Befehl, ihn gleich andern alle Nacht zu wecken. Geſchah es aber, daß dieſer entweder aus Ueberſehung, oder weil er etwann wußte, daß Calmet mit einer Unpäßlichkeit überfallen war, gleichwohl die Rechnung machte, er ſollte ſelben in ſolchen Umſtänden nicht aufwecken. Da hatte dieſer für ſeine gute Meynung nichts anders, als einen derben Verweis zu hoffen. Ja er hat ſich ſelbſt öfters deshalben vor der ganzen Gemeinde angeklaget, und um Verzeihung gebethen. Deswegen wird man es gar gern glauben, wenn wir ſagen, daß die große Sorge, der Mette beyzuwohnen, ihn gar oft ſelbſt aufgewecket habe, wo er ſich ſogleich erhebte, und dem Schlafhauſe zulief, um zu erfahren, ob man nicht ſchon in der Kirche ſich einfände. Zuweilen geſchah es, daß die Zeit noch lang nicht verfloſſen war, die Mette zu halten: da legte er ſich ja nimmermehr zum ſchlafen, ſondern warf ſich in ſeinem Bettzimmer entweder auf die Knie, oder aber ſtreckte ſich gar auf der Erde aus, um in ſolcher Stelle indeſſen ſein Herz vor Gott auszugießen; wie diejenigen bekennen müſſen, die ihn auf ſolche Weiſe angetroffen haben. Man meldet nichts von dem, daß er öfters die Stelle eines Aufweckers ſelbſt vertreten habe.

Es ermangelte zwar ſeinen Mitbrüdern gar nicht an der Liebe, welche ſie veranlaßte, ihm vorzuſtellen, wenn er gar ſo ſtreng in den Umſtänden wo er ſich befand, und wegen hohen Alters ſich anwende, könnte es üble Folgen haben; er ſollte ſich begnügen laſſen, bey Tag den göttlichen Tagzeiten abzuwarten: er zeigte ihnen aber gleich, daß ihm ſolche Vorſtellungen gar nicht lieb wären, ſagend: was iſt daran gelegen, ſo ich ſterbe, wenn ich nur in der Schuldigkeit bin, die Gott von mir haben will: ſoll meine Schuldigkeit nicht vor meiner Geſundheit, und meinem Leben die Oberhand haben? Daher hat man ſich nicht zu verwundern, daß er auch damals nicht das mindeſte nachgelaſſen, da es mit ſeinem Hüftwehe ſo weit gekommen iſt, und ſelbes ihm ſo große Schmerzen verurſachet hat, daß er kaum mehr hat gehen können. Er ſchleppte ſich dennoch mit aller Gewalt dahin, ob er ſchon unter Weges nicht nur einmal mußte ſtehen bleiben, um den Athem zu holen: zuweilen fiel er gar nieder, und konnte ſich ſelbſt nimmer aufhelfen: mußte alſo gleichwohl zuwarten, bis einer ohngefähr daher lief, der ihm wieder auf die Füße half. Endlich verfiel er in eine ſolche Unmöglichkeit, daß ſein Eifer endlich der Natur mit aller Gewalt nachgeben mußte. Aber er überwand ſie dennoch; denn er ließ ſich endlich in den Chor tragen, welches auch noch eine kurze Zeit vor ſeinem Abſcheiden geſchah. Dieſes muß man noch hinzu ſetzen, daß wenn er

etwann

etwann beſorgte, es möchte einer ihm vorkommen, und er alſo nicht das Glück haben, daß er, wie er gewohnt war, das erſte Zeichen mit der Glocke in dem Thurme geben konnte, er ſich öfters keine Zeit mehr nahm, auch in dem Winter bey der größten Kälte, die Strümpfe anzuziehen, ſondern begnügte ſich mit den Pantoffeln.

Wenn aber unſer hochwürdige Abt alſo eiferig geweſen iſt, bey der Nacht den göttlichen Tagzeiten beyzuwohnen, wie ſoll man ſich nicht einfallen laſſen, daß er es noch vielmehr bey Tage geweſen ſey. Sobald man die Glocke nur anzog, ſo fiel ſchon die Feder aus der Hand, und bereitete er ohne Anſtand ſein Gemüth zu einem ſo wichtigen Geſchäffte. Es war nichts, ſo ihn davon abhalten konnte. Sogar wenn Fremde zugegen waren, die ihn billig davon hätten verhindern ſollen, bath er ſelbe, ſie möchten ihm erlauben, daß er auf eine kurze Zeit ſie verlaſſen dörfte, bis der Gottesdienſt ſein Ende hätte: ja es kam ſo weit, daß diejenigen, die öfters um ihn waren, und ſeinen großen Eifer dießfalls wußten, ihm ſelbſt bevor kamen, und ihn erſuchten, er ſollte ſeinem Eifer den völligen Lauf laſſen, wohl wiſſend, daß ſie ihm keine größere Ehre anthun konnten. Er pflegte ſolchen zu ſagen: **Es iſt der Großherr der mich ruft; ihr wollet nicht übel deuten, und mir erlauben, daß ich ſeiner Stimme gehorche.** Alſo pflegte er auch öfters zu ſeinen Religioſen zu ſagen, damit er ſelbe auch

zu gleichem Eifer aufmunterte: Meine Freunde, wir können nichts höhers, und beſſers thun, als das Lob Gottes ſingen. Er erfüllte in der That, was er oft in dem Munde führte, und aus der Regel des heiligen Benedicts entlehnet hatte: Es ſoll dem Lobe Gottes nichts vorgezogen werden.

Indeſſen wollte er doch ſolches nicht nur allein von dem Chorgeſange, ſondern von allem, was Gott dem Herrn zum Lobe, und zum Ruhme gereichen könnte, verſtanden haben. Daher rührte ſeine ſo große Andacht zu dem heiligen Meßopfer, ſo er alle Tage zur gewiſſen Zeit las. Man hatte nicht nothwendig zu erfahren, ob er auch von dieſem höchſten Opfer eine gebührende Hochachtung hatte, man dorfte ihn nur bey dem Altare beobachten, ſo würde einem ſogleich aller Zweifel benommen geweſen ſeyn. Denn was hätte man anders ſchließen ſollen, wenn man ſo viele Ausgüſſe ſeines Herzens, die oftermal mit Thränen begleitet waren, geſehen hätte. Seine Reiſen waren ihm keine genugſame Urſache, daß er ſich davon hätte ſollen abhalten laſſen, und ſo man ſich Frühe wiederum auf die Reiſe machen mußte, war er ſchon noch früher fertig, dieſes heiligſte Opfer zu verrichten, damit doch niemand aufgehalten würde. Alſo war er auf der Reiſe in ſeinen geiſtlichen Uebungen eben ſo genau, und verſammelt als zu Hauſe, und ſo es anders die Umſtände erduldeten, beobachtete er auch die gewöhnliche Zeit, ſeine geiſtliche

Tag=

Tagzeiten zu verrichten. Wenn er in einem Kloſter anlangte, gieng er ſogleich der Kirche zu, ſobald er war empfangen worden, um alldort das hochwürdigſte Gut anzubethen, und ſo ihm noch etwas übrig geblieben war von ſeinen geiſtlichen Tagzeiten, welche zu bethen die Reiſe nothwendig verhindert hatte, verrichtete er ſolche auf den Knien mit ſolchen Gebärden, die ſeinen Eifer, und ſeine Andacht wohl zu erkennen gaben. Seine Reiſen aber, die er niemals, als aus billigſten, und nothwendigen Urſachen vorgenommen hat, trat er auch niemals anders an, als mit vorher verrichtetem Gebethe.

XVI.

Seine Aufmerkſamkeit auf das Zeitliche.

Man könnte ſich vielleicht einbilden, weil Calmet ſich alſo viel das Geiſtliche hat angelegen ſeyn laſſen, er hätte anbey das übrige ſeines Kloſters völlig verabſäumet, und ſich um die Pflicht, die gemäß der heiligen Regel ein Oberer des zeitlichen Einkommens halber hat, ſich gänzlich entſchlagen. Aber dieſes ſey weit von uns, daß wir es von einem Manne, der alle Pflichten ſeines Standes zu erfüllen ſich auf das höchſte angelegen ſeyn ließ, gedenken. Er war in mehreren Klöſtern nach und nach

Obe-

Oberer, aber allenthalben hatte er ein aufſichtiges Auge, damit durch ſeine Schuld dem Kloſter nichts entgehen möchte. Wenn es um Erhaltung eines Rechtes, oder einer Freyheit ſeines Kloſters zu thun war, ſparete er weder Mühe, noch Koſten. Er war im Stande ſeinen Richtern ſolche wohlgeſetzte Schriften vorzulegen, daß ſie ſelbe öfters haben beloben müſſen. So lieb ihm die Einſamkeit, und ſeine Bücher waren, ſo verließ er doch gern alles, und begab ſich entweder an den Hof ſelbſt, oder zu den höchſten Gerichten deſſelben, wo die Sache ſollte geendiget werden. Schlug man ihm aber einen Vergleich vor, ſo war er der erſte, der die Hand darzu both; indem ſolches mehr nach ſeiner Neigung gieng, welche nichts verlangte, als den Frieden, und die Einigkeit. Konnte es aber nicht anders ſeyn, da ſein Gegentheil ſich zu nichts verſtehen wollte, ergriff er gezwungen den Weg der Rechten, jedoch mit aller nur möglichen Mäſſigkeit, und Einfalt. Sein Verhalten war hierinn alſo von aller Argliſt, oder andern dergleichen Unanſtändigkeiten entfernet, daß ſeine Widerſacher ſelbſt ſehen mußten, er gehe mit aller Aufrichtigkeit darein. Ueber das hat man auch wahrgenommen, daß er niemals ein Zeichen eines Widerwillens gegen ihnen hat blicken laſſen: ſondern er begegnete ihnen noch mit aller Höflichkeit, wenn ſich die Gelegenheit hervor that. Welches öfters Gelegenheit gegeben hat, daß man zu ſagen pflegte: **Es wäre eine Gelegenheit**

heit des Abts Calmet Wohlgewogenheit zu gewinnen, wenn man mit ihm etwas auszumachen gehabt, oder ihm etwas Böſes zugefüget hat. Alſo machte ſich Calmet mehrmalen wie in allen andern Gelegenheiten, dergleichen Uneinigkeiten, wozu er doch niemals eine Gelegenheit gab, zu Nutzen, um bey ſelben ſeine Geduld, und Liebe zu dem Frieden zu zeigen, wovon wir noch mehrere Proben haben, die wir ſogleich überhaupt anmerken wollen.

XVII.

Seine Liebe zu dem Frieden.

Denn ſogar mit Leuten, denen er hätte befehlen können, gieng er ganz friedlich um. Wenn es auch geſchah, daß ſie ihre Meynung hartnäckig behaupteten, hörte er ſie mit aller Geduld an, und überführte ſie zuweilen nur mit einem ſittſamen Stillſchweigen, glaubend, daß er hiedurch mehr würde ausrichten, als wenn er ſich in einen unnützen Diſput einließ, und alſo vielleicht durch eine unanſtändige Erhitzung ſeines Gegentheils der chriſtlichen Liebe etwas zum Nachtheile verurſachen könnte. Daher wenn in den gewöhnlichen Zuſammenkünften ein Streit wegen einer Sache ſich eräugnete, hörte er gar gern anderer ihre Meynung an,

an, und ließ gemeiniglich die ſeinige nicht eher, der vernehmen, als bis es die höchſte Zeit erforderte, oder er darüber gebethen war, ſo er aber mit großer Eingezogenheit, und mit wenigen, aber zugleich auch ſolchen Worten that, die nicht einmal ſo viel ſagen wollten, als verſtünde er die Sache beſſer, als andere, ſondern als ob er nur daran zweifle: alſo z. B. pflegte er zu ſagen: **Mir ſcheint es alſo; ich habe alſo geleſen, ich glaube alſo** ꝛc.

Wie oft hat man nicht erfahren, daß er Leute um Rath gefraget hat, die ihm in Wiſſenſchaft weit nicht beykamen, dennoch hat er ihre Meynung mit größter Gelaſſenheit angehört, und gemeiniglich geſagt: **ihr wiſſet dieſes beſſer als ich.** Man hat ſchon anderswo Meldung gethan, wie gern er die Erinnerungen, ſo man über ſeine Werke gemacht hat, von jedermann angenommen habe.

Eben auch aus Liebe des Friedens rührete es her, daß er alle Unterhaltungen abſchnitt, welche dem Nächſten an ſeiner Ehre nachtheilig ſeyn konnten. Er für ſeine Perſon redete niemals von ſeinem Nächſten anders, als damit es ihm zum Guten gereichete, und wenn er ſchon von einer Perſon zu Rede wurde, welche große Fehler an ihr hatte, doch aber ſonſt mit einigen guten Eigenſchaften begabt war, erhob er das letztere, von dem übrigen aber wollte er nichts hören, ſondern ſagte: **Laſſet einen jeden ſeyn, wie er iſt, wenn wir nicht beſtellet ſind, über ihn zu wachen.** Einsmal

begab

begab es ſich, daß man in Beyſeyn einiger aus ſeinen Religioſen von andern öffentlich redete, derer Aufführung eben nicht ſogar regulariſch war. Unſer friedfertige Abt entbrannte in heiligem Eifer, und verwies ihnen ihr Verfahren auf der Stelle, es entwiſchten ihm aber einige Worte, welche ſie ihm nicht wohl auslegen wollten. Sobald er deſſen gewahr worden, hat er mit entblößtem Haupte vor der ganzen Verſammlung um Verzeihung gebethen. Wenn er in ſeinen Schriften einen boshaften Umſtand erzählen mußte, ſo verſchwieg er, wo es anders möglich war, derſelben Perſon ihren Namen. Und wenn es ſich eräugnet hatte, daß er in ſeinen Büchern etwas hat anziehen müſſen, ſo nicht zu loben war, und er hernach beſſere Schriftſteller bekommen hatte, als die erſtern geweſen ſind, aus welchen er ſolche tadelhafte That heraus gezogen hatte, und er alſo wider ſeinen Willen war betrogen worden, hielt er es für eine Schuldigkeit, das Geſchriebene wiederum in ſeinen Schriften zu widerrufen. Alſo iſt es ihm mit einem Geiſtlichen ergangen, der in einigen wider ihn übel eingerichteten Schriften, auch übel iſt beſchrieben worden. Calmet zweifelte gar nicht, diejenigen, welche deſſen Thaten beſchrieben haben, ſeyn von der Sache wohl unterrichtet geweſen: allein er erfuhr erſt das Widerſpiel, da ſein Werk ſchon gedruckt war; er machte ſich aber nichts daraus, ſondern that einen öffentlichen Widerruf in einer andern gedruckten Schrift.

Was

Was wollen wir ſagen, daß er den Frieden auf alle Weiſe auch unter den Todten geſucht habe, wenn wir erwägen, wieviel er ſelben mit ſolchen Perſonen zu erhalten ſich auf das beſte beſliſſen habe, die ſich an ſeiner eigenen Perſon gerieben haben. Er hätte ſich öfters ſeiner Authorität bedienen können, und einigen Perſonen, denen er ſogar zu befehlen hatte, ihr Verfahren gegen ihm, fühlen laſſen, oder ſich an ihnen rächen: aber er überließ ſich, und die Gerechtigkeit ſeines Verfahrens den Händen Gottes über: oder ſo es nöthig war, gab er die gute Meynung, ſo er bey ſeinem Verhalten gehabt hat, mit wenigen, und aufrichtigen Worten zu verſtehen, oder ſchwieg darüber gar ſtill, und gab hiedurch zu vernehmen, daß es ihm gleich gelte, man möge über ſein Verfahren urtheilen, was man wolle. Uebrigens that er nichts weiters, als für ſeine Feinde bethen, und ſo es Gelegenheit gab, ihnen Gutes zu thun, ließ er deſſentwegen gewiß keine Gelegenheit unterwegen. Es wurde einsmal, da die Rede von ihm ergieng, ſein Verhalten in Gegenwart des Herrn Abts zu Sanct Leopold nicht am beſten ausgeleget, der es ſogleich dem Calmet überſchrieben hat; in der Antwort darauf ließ er ſich alſo vernehmen: **Ich finde in deren Schreiben einige Kleinigkeiten, die ich nicht verſtehe; es iſt aber viel beſſer, ſelbe dem Frieden, und der Liebe zu opfern, als ſolche Dinge ahnden, welche vielleicht zu nichts anders dienen würden,**

den, als den Geiſt des Friedens, den Chriſtus unter uns geſtiftet hat, zu ſtören.

Alſo war ſein Herz gegen diejenigen beſtellt, die ihn theils in Schriften, theils mündlich durchließen. Man könnte allhier viele Beyſpiele anziehen, wenn uns nicht die Liebe verböthe, diejenigen Perſonen zu benennen, die ihn mishandelt haben. Was unſeren Abt anbelanget, hat er niemals jenen Gehör gegeben, die ihm einriethen, er ſollte ſich rächen, oder ſich abbitten laſſen. Seine Antwort hierüber war nur dieſe: Gott hat mich mit ſo vielen Gnaden, und Gutthaten überhäuft, es iſt alſo billig, daß ich von ſeiner Hand etwas wenig widriges annehme. Ich würde gar zu glücklich ſeyn, wenn ich nicht von Zeit zu Zeit etwas zu leiden hätte: ich überlaſſe es Gott, ob er meine Unſchuld wolle erkennen laſſen.

XVIII.

Sein Eifer für die Diſciplin.

Man hat zwar bis daher ſchon hin und wieder vernommen, wie Calmet ſich als ein Oberer verhalten habe: allein da dieſes nur überhaupt geſchehen iſt, müſſen wir dieſe Materie beſonders vornehmen. Er war nicht nur einmal Generalpräſident, und Viſitator in ſei-

ner Congregation, Prior aber in ſeinem Kloſter zum öftern; damit man mich aber recht begreiſe, was dieſes ſagen wolle, ſo muß man wiſſen, daß in dieſer Congregation ein jeder Abt ſeine eigene abteyliche Einkünfte habe, mit denen er ſich ſelbſt die Koſt, und alles andere zu ſeiner Unterhaltung anſchaffen muß, ausgenommen die Wohnung, ſowohl für ſich, als ſeine Bediente, die ihm nöthig ſind. Er kann alſo in ſeiner Wohnung entweder ſelbſt eine Haushaltung anſtellen, oder mit andern Religioſen in dem allgemeinen Speiſeſaale die Koſt nehmen; in dieſem letztern Falle aber iſt er verbunden, dem Kloſter das Koſtgeld zu bezahlen. Nur alsdann ſpeiſet er mit andern ohne Entgeld, wenn er Prior iſt: denn ein jeder Abt hat das Recht, wenn er anders ſich deſſelben bedienen will, ſechs Jahre Prior ſeines Kloſters zu ſeyn. Wenn dieſe verfloſſen ſind, ſo ernennet die Congregation zum Prior einen andern Pater für drey Jahre als Prior, den ſie aus der Congregation will; weil dieſe Religioſen auf kein gewiſſes Kloſter, wie bey uns die Mendicanten, ihre Profeſſion ablegen, und daher nach Belieben in alle Klöſter (jedoch nur in eines jeden Geburtsprovinz) können verſchickt werden. Wenn dieſe drey Jahre verfloſſen ſind, mag der Abt wiederum auf ſechs Jahre, ſo es ihm beliebig iſt, das Priorat antreten. Während der Zeit aber, da ein anderer das Priorat vertritt, hat er weder in dem Hausweſen, noch in der Diſciplin etwas zu befehlen.

Jedoch

Jedoch wenn er in dem allgemeinen Speiſezimmer eſſen will, hat er den Vorſitz vor dem Prior, und kann er einem Religioſen, der etwann zu ſpat kömmt, das Zeichen geben, daß er ſich an ſein Ort niederſetzen darf: alſo auch kann er eben dieſes thun, wenn er in Chor geht, wohin er zwar nicht verbunden iſt, es ſey denn Sache, daß er zugleich das Priorat verwalte. Bey ſolchen Aemtern nun war ſein großer Eifer, und ſeine Genauigkeit, mit welcher er ſelbſt das ſchönſte Beyſpiel gab, oft ſchon genug, einigen in ihre Schuldigkeit zu bringen, ja weil er die mindeſte Dinge eben ſo genau beobachtete, wie die größte, ſo war niemand, der ſich unterfangen hätte, in ſeiner Gegenwart auch nur das mindeſte außer Acht zu laſſen. Viele von ſeinen Religioſen haben bekennt, es ſey unmöglich geweſen, die Regularität nicht zu lieben, wenn ſie geſehen haben, mit was für einem Eifer, und einer Treue ein ſo hoch angeſehener Mann alle Pflichten ſeiner Profeſſion erfülle.

Er war eben in der Hiſtorie ſeines heiligen Ordens wohl beleſen, und hatte daraus vernommen, daß der Abgang einiger Klöſter, oder daß wenigſt ſelbe anjetzo in weltlichen Händen ſind, oft kein anderer geweſen ſey, als daß man vom Anfang dem Anſehen nach geringe Dinge außer Acht gelaſſen hat, welche hernach den völligen Untergang nach ſich gezogen haben, wovon Calmet mit Seufzern davon ſowohl in

öffentlichen, als beſondern Zuſammenkünften öfters zu reden pflegte.

Man muß ſich aber nicht einbilden, weil ſein Eifer ohne Schranken geweſen iſt, er habe dabey alle Sanftmuth, und Liebe vergeſſen. Er wußte alle einem Obern anſtändigen Tugenden gar wohl, und befliß ſich auch ſelbe mit Gelegenheit in das Werk zu ſetzen. Nichts von Verachtung, oder Verſpötteln ſeiner Untergebenen hatte bey ihm Platz; indem er ſich allezeit vorſtellte, Gott hätte ihm Menſchen zu leiten gegeben, die nicht alle gleich gebohren, erzogen, und mit gleichen Talenten begabt ſind, und ob ſie ſchon Menſchen wären, ſeyn ſie doch keine Sklaven. Deswegen trachtete er auf alle Weiſe, wie er ſie in ihrer Schuldigkeit ohne Beſtrafung, die er ſehr ungern vornahm, halten könnte. Indeſſen da doch nicht alle Menſchen gleich ſind, ſo laſſen ſich auch nicht alle auf gleiche Weiſe in die Schranken einſchließen. Da er denn auch ſeine Schuldigkeit nicht vergaß, und zur Beſtrafung ſchritt, ſo aber nicht eher geſchah, als bis er ſah, daß kein anderes Mittel verfangen wollte. Er ermahnte vorher in Geheim öfters, bis er es zur öffentlichen Beſtrafung gelangen ließ, und zeigte alſo neben ſeinem Eifer auch ſeine Liebe dem Fehlenden.

Wenn er aber nothwendig gezwungen wurde, ſeinen Eifer ſpüren zu laſſen, ſo zeigten ſeine Worte wohl, von was ſein Herz eingenommen ſey. Deshalben da einigen die eindringliche, aber doch nicht grobe Ausdrückun-

gen

gen nahe in das Herz drangen, und ſie glaubten, ſie hätten ihrem ſo liebvollen Obern durch ihre Aufführung einen Verdruß verurſachet, giengen ſie zu ihm in ſein Zimmer, und bathen deswegen um Verzeihung. Da empfieng er ſelbe mit aller väterlichen Liebe, tröſtete ſelbe, ſie ſollten deshalben ohne Sorge ſeyn, mit Verſicherung, daß alles in Vergeſſenheit geſetzt ſey. Und in der That, ſo gute Gedächtniß als er hatte, erfuhr man, daß er ſich oft kaum mehr hat erinnern können, was dießfalls iſt vorbey gegangen. Hingegen hatte zuweilen bey andern die Beſtrafung ganz andere Wirkungen; denn ſtatt daß die vorigen ihren Fehler erkennt, und nur gefürchtet haben, ſie hätten vielleicht ihrem Obern einigen Verdruß gemacht, haben andere ihn nur mehr durchgelaſſen. Da war aber auch der Hergang zwiſchen dem Calmet, und dem Untergebenen ganz anders. Denn dieſer ſo hoch angeſehene Mann hatte gar kein Bedenken ſich zu den Füßen eines ſolchen ſeiner Einbildung nach Beleidigten zu werfen, ihn um Verzeihung zu bitten, wenn ihm etwann in ſeinem Eifer ein Wort entwiſcht wäre, welches ihn hätte beleidigen können. Dergleichen Beyſpiele hat man nicht nur einmal geſehen. Zuweilen beſuchte er diejenigen, die er hat beſtrafen müſſen in ihrer Zelle, machte ihnen guten Muth, richtete ſie nach aller Möglichkeit wiederum auf, und verſicherte ſie aller Vergeſſenheit, zeigte es auch in der That, da er zuweilen ihnen eine kleine Ergötzlichkeit verſchaff-

ſchaffte, ſo viel als der Gebrauch ſeines Kloſters, und die Umſtände ſolches erlaubeten.

Eben auf ſolche Weiſe verhielt er ſich gegen jenen, welche ſich ſeinen guten Abſichten entgegen ſetzten. Er übertrug alles mit größter Geduld, und überließ alles der Anordnung Gottes: ja er befliß ſich noch dergleichen ihm untergebenen Religioſen auf alle Art Gutes zu thun. Viele Umſtände der noch lebenden Perſonen verhindern uns, dergleichen Umſtände näher zu beſchreiben. Er aber ſah ſie nicht anders an, als für Proben, wodurch ihn Gott demüthigen wollte. Allein eine ſo geringe Anzahl gegen einer Menge anderen, welche ſeine Frömmigkeit, Aufrichtigkeit, und guten Eifer beſſer haben zu entſcheiden gewußt, haben ſeine Aufführung auch höher geſchätzet.

Eine andere gute Eigenſchaft eines Obern hatte er an ſich, daß er nicht gar zu argwöhniſch war. Man kann zwar nicht läugnen, daß er auf alles ein wachſames Auge gehabt habe, und wenn er genugſame Urſache zu haben geglaubt hat, nachzuforſchen, wie es in ſeinem Kloſter hergehe, er ſich keine Zeit, und Gelegenheit habe reuen laſſen: indeſſen hütete er ſich dabey vor allem kindiſchen, und ungegründetem Nachſehen, welches keine andere Anzeige hatte, als von ſolchen Leuten, derer übels Aufführen gemeiniglich erheiſchet, anderer Thun und Laſſen anzugeben, damit ſie ſich gern in allem unſchuldig zu ſeyn vorgeben möchten, wo es doch nicht iſt.

Des-

Deswegen von der Erfahrung überzeuget, gab er wohl auf die Ohrenbläſer Acht, auch diejenigen, die unter dem Vorſcheine das fernere Uebel zu verhüten, ihm etwas beybrachten; wohl wiſſend, daß ſie zuweilen ihre Fehler damit bemänteln können, und für eiferige Religioſen ſollten gehalten werden, ſo ſie doch nicht ſind, wenn man ſie ſelbſt nur ein wenig auf den Fuß tritt. Er hörte zwar alles an, aber war in der Vollziehung nicht zu voreilig; er entſchuldigte ſeine Mitbrüder, ſo viel ihm möglich war. So es aber nicht anders ſeyn konnte, und die Perſonen ſonſt eines guten Glauben, und von aller widrigen Neigenſchaft entfernet waren, that er was er als Oberer thun mußte, aber auch dieſes nicht anders, als bis er alle Umſtände wohl unterſucht, oder vernommen hatte, entweder von demjenigen ſelbſt, der ihm als ſchuldig war angegeben worden, oder von jemand anderer, der um die Sache hat wiſſen können. So es ſich eräugnete, daß etwann eine Buße von höhern Obern der Congregation einem war auferlegt worden, er aber wahrnahm, daß man zu einer ernſthaften Beſſerung geneigt ſey, unterließ er ja nicht, für ſolchen zu bitten, damit ihm ſeine Buße gelindert, oder gar nachgelaſſen würde.

XIX.

Er nimmt widrige Köpfe auf.

Es wäre zu wünſchen, daß in einer jeden Gemeinde alle Glieder derſelben vollkommen wären, und ihrer Schuldigkeit nachkämen. Dieſes iſt aber eine Sache, welche ſchon unter den Apoſteln wäre zu wünſchen geweſen: indem nun aber Gott ſeine beſondere Abſichten hat, daß er unter die guten Schafe auch räudige einſchleichen läßt, ſo laſſen wir es auch ſeiner göttlichen Vorſichtigkeit über. Wenn nun aber dieſes Gott in ganz kleinen Gemeinden zuläßt, wie viel weniger kann man ſich verwundern, wenn in einer ſo großen Congregation, als die von Sanct Viton, und Hidulph iſt, man hier und da etwas unebenes findet. Die Ehre einer Gemeinde beſtehet nicht in dem, daß man keine ungerathene Leute darinn habe, ſondern daß man ihre Fehler nicht gedulde, und ſie ſuche auf alle mögliche Weiſe auf den rechten Weg zu bringen. Dergleichen Leute aber will gemeiniglich niemand um ſich haben. Von unſerm frommen Abt aber war ſeine ganze Congregation verſichert, daß man ſolche ihm nach Belieben zuſchicken dörfte, und zwar aus zweyerley Urſachen, erſtlich weil man wußte, daß ſeine Wachſamkeit ſie von weitern Ausſchweifigkeiten verhindere, und zweytens weil man

von ſeiner Tugend verſichert war, daß man ihm eine Freude mache, wenn man ihm Gelegenheit zur Geduld gab. Und in der That war es nicht anders, er nahm alle an, die ihm von der Congregation zugeſchickt wurden, ohne ſich nur einmal zu beſchweren, daß man ihm ſelbe wiederum abnehmen ſollte. Er pflegte oft zu ſagen: In einer Gemeinde muß ein jeder etwas von derſelben Beſchwerniß auf ſich nehmen. Wenn alſo das obrigkeitliche Amt nichts als Annehmlichkeiten mit ſich brächte, wäre ſolcher Stand viel leichter, als eines gemeinen. Ueber das ließ er ſich noch oft vernehmen, daß diejenigen Oberen, die ſich ſogleich der unvollkommenen Religioſen entſchlagen, und ſelbe von ſich ſchieben, nicht wiſſen, was ſie für einen Schaden ſich ſelbſt, und ihren Religioſen zufügen: ſie berauben ſich nämlich des Verdienſtes der Geduld, und chriſtlichen Liebe, die ſie gegen ſolchen ſchwachen Menſchen könnten ausüben: anbey wären ſie Urſache, daß weil ſelbe immerdar herum ſchweifen müſſen, ſie niemals ihre Fehler verbeſſern.

XX.

Seine abgetödtete Lebensart, und Aufführung in ſeinen Krankheiten.

Was wir bisher von dem Leben, und der Aufführung unſers hochwürdigen Abts angezogen haben, würde uns zwar ſattſam überzeugen, daß er ſich allezeit beſliſſen habe, ein abgetödtes Leben zu führen. Nur wollen wir noch eines, oder das andere davon melden: man muß ſich aber nicht einbilden, daß wir ſolche Strengigkeiten anziehen werden, welche man von den alten Einſiedlern lieſet; ſondern wir reden nur von einem zwar gemeinen, jedoch alſo abgetödteten Leben, welches einen wahrhaften Jünger des heiligen Benedicts ausmachet; der ſich nämlich beſtändig beſliſſen hat, die Schuldigkeiten ſeiner heiligen Profeſſion auf das genaueſte zu erfüllen: von einem ſolchen, ſage ich, dem, wie dem heiligen Apoſtel Paulus, die Welt gekreuziget iſt, und er der Welt: dem Reichthum, Ehre, Hochſchätzung, Anſehen, Vergnügen, und alles, was die Welt liebt, grad wie nichts iſt, und derſelbe auf keine Weiſe ſucht, oder verlangt.

Sein Bußleben aber beſtund ſowohl in innerlichen, als äußerlichen Verrichtungen: zu den innerlichen nahm er ſeine Verdemüthigungen,

gen, die Betrachtung des Todes, des letzten Gerichts, und die Erhebungen ſeines Gemüths zu Gott: zu dem äußerlichen gehört die Einſamkeit, die Arbeit, das Stillſchweigen, der Abbruch in der Nahrung, das Wachen, die Armuth, die Geduld in Krankheiten. Von all dieſem iſt bis daher ſchon etwas geſagt worden, nur meldet man noch etwas weniges von ſeiner Demuth, von der Liebe zu derſelben, und ſeiner Uneigennützigkeit.

Er hielt dafür, daß die Betrachtung des Todes ein Hauptmittel wäre, die Seele in ihrer Unſchuld zu erhalten, und würde man hiedurch mächtig angetrieben ſeine Sinne im Zaum zu halten, damit nichts durch ſelbe eingehen möchte, was das Gewiſſen verletzen konnte. Deswegen war er erſtaunlich befliſſen, ſelbe allenthalben inne zu halten, abſonderlich die Zunge, damit dieſem ſchlüpferigen Werkzeuge nichts entwiſche, was der Seele ſchaden möchte. Wenn er aber glaubte, er habe dießfalls einen Fehler begangen, beſtrafte er ſich ſelbſt deshalben ſehr ſtreng. Bey den gewöhnlichen Strengheiten ſo in ſeiner Congregation üblich waren, war er allezeit gegenwärtig, und verrichtete ſelbe eben ſo genau als ein anderer von ſeinen Religioſen. Daher weil es üblich iſt, daß man das Jahr hindurch alle Wochen an dem Freytage zu Nachts ehe man in die Mette geht, in der Faſtenzeit aber am Mittwoche, und Freytage, und in der Charwoche am Mittwoche, Donnerstage, und Freytage in dem Kapitel mit-

miteinander ſo lang man den Pſalm Miſerere abbethet, die ſogenannte Diſciplin machet; ſo war er Calmet ja wohl nicht davon abweſend, ſondern machte ſolche Diſciplin eben wie ein anderer. Bey dergleichen aber allgemeinen Strengheiten ließ er es noch nicht bewenden, ſondern man hat noch öfters ganz beſondere an ihm beobachtet. Man kann hieher wohl auch rechnen, wie viel er ſich in dem Beichtſtuhle abgemattet, da er einen großen Zulauf der Beichtenden immer gehabt hat. Er ließ aber niemand gehen, wenn ihn nicht die nothwendigſte Geſchäffte unterbrachen. Daher es gar oft geſchehen iſt, daß er zu Winterszeit ganz erſtarret in den Chor, oder zu dem Hochamte gekommen iſt. Eben alſo lag er wie andere beſtändig auf einem Strohſacke, und dennoch hatte er immerdar ein großes Mistrauen auf ſein wiewohl ſo auferbauliches, und ſehr genaues ſchier ſiebenzig Jahre lang im Kloſter geführtes Leben, deshalben er immerdar die Barmherzigkeit Gottes flehentlich anrief, und ſich ſeiner begangenen Fehler halber demüthig anklagte.

Wenn ihm in ſeiner Krankheit wegen großer Schmerzen ein Wörtlein entwiſchte, ſo er vermeynte, es möchte eine Ungeduld andeuten, demüthigte er ſich hierüber ſogleich vor ſeinem Gott, und bath diejenigen um Verzeihung, die ihm warteten. Denn er ſah die Krankheiten nicht anders an, als Heimſuchungen von Gott, welche, da ſie den Leib beläſtigen,

gen, die Seele heilen. Deswegen war ſeine einzige Begierde aufgelöſet zu werden: warum, ſagte er, zuweilen, gehet es ſo lang her. Wenn der Herr mich auflöſen will, bin ich darzu bereit, und willig. Soll denn an meinem Leben etwas gelegen ſeyn, daß es verlängert zu werden verdienen ſoll? Woraus ſich leicht erachten läßt, wie ſehr er ſich zu dem Tode bereitet habe.

Deshalben, wenn er erkrankete, abſonderlich in ſeiner letzten Krankheit, las er beſtändig etwas aus dem kleinen Büchlein, der chriſtliche Tod betitelt, ſo der Pater Mabillon beſchrieben hat. Wenn es aber ſeine Schmerzen nicht geſtatteten, ließ er ſich von jenem Religioſen etwas vorleſen, der ihm wartete, und ſo etwann auch dieſer verhindert war, mußte ihm ſolchen Dienſt ein Bedienter thun, und wollte er lieber die Unartigkeit der Ausſprache eines ſolchen mit Geduld übertragen, als des Troſtes beraubt ſeyn, den er von ſolchem Vorleſen hatte. Uebrigens aber folgte er auch dem Beyſpiele des Pater Mabillon, und ließ ſich noch darneben immerdar etwas von dem Leiden Chriſti vorleſen, hatte auch annebens einige Stellen angemerket, die man ihm beſonders wiederholen mußte, woraus er nämlich ganz beſondern Troſt fühlete, ſich ſeine Schmerzen zu verſüſſen.

Sein lebendiger Glaube, und die Geringſchätzung, ſo er von ſeinem Leben machte, hätte gern gemacht, daß er ſich blindlings der

Vor-

Vorſehung Gottes überlaſſen, und nicht zugelaſſen hätte, daß man ſeinetwegen einige Koſten aufgewendet hätte: indem er aber anbey auch wußte, daß eben die göttliche Vorſichtigkeit die Heilmittel für den Menſchen verordnet habe, ſo gab er der Bitte ſeiner Mitbrüder nach, und geſtattete, daß man ihm zuweilen einige Medicinen verſchaffte, jedoch mußten ſelbe nur gemein, und gar nicht koſtbar ſeyn. Da man nun in ſeiner letzten Krankheit für nöthig erachtete, einige Aerzte zu ihm zu berufen, derer man zwey treffliche in Nancy hiezu ausgeſehen hatte, ſo war er überaus argliſtig, daß er es hintertreiben konnte: da man aber glaubte, es ſey eine höchſt nöthige Sache, mußte man ſelbe nur unter einem andern Vorwande, ohne ſein Vorwiſſen berufen. So ſehr befürchtete er, man möchte ſeinetwegen einige Koſten aufwenden.

Nicht nur allein aber bezeigte er ſolchen Abſcheu vor den Medicinen, ſondern auch vor allem Dienſte, den man ihm in ſeiner Krankheit verrichten mußte, und ließ er es gewiß auf das äußerſte ankommen, ehe er etwas zuließ, und da es nicht anders ſeyn konnte, rief er zuweilen auf: **Ach armſeliger Stand dieſes ſterblichen Leibes, da ich mich dahin gebracht ſehe, daß ich mir ſelbſt nicht zu Hülfe kommen kann.** Derjenige, der ihm in ſeiner letzten Krankheit gewartet hat, bekennte, daß er ihn wohl tauſendmal, und zwar öfters mit weinenden Augen um Verzei-

hung

hung gebethen habe, daß er ihm alſo überläſtig ſeyn müſſe, weswegen ich mich ebenfalls der Thränen nicht enthalten konnte, ſagte derjenige Religios, da ich ſo eindringliche Reden hörte, und ſo große Zeichen der Demuth von ihm wahrnahm: wie oft hat er nicht geſagt: Ach mein Gott! was iſt dieſes für eine große Beſchämung für mich: ich bitte euch um Verzeihung, mein lieber Pater.

Wenn wir von ſeinen vorhergehenden Krankheiten, und Unpäßlichkeiten reden wollen, die ihm zu Zeiten nothwendiger Weiſe wegen ſo vielen Studieren, und zugleich ſtrenger Lebensart, haben zuſtoßen müſſen, unerachtet ihn ſonſt Gott mit dem beſten Temperamente begabet hat, ſo müſſen wir uns allezeit über ſeine Hartnäckigkeit über ſich ſelbſt verwundern. Er gab ſeinem Leibe nichts nach, und ſchleppte ihn mit aller Gewalt ſo lang, bis er nothwendiger Weiſe etwas nachgeben mußte. Da ihn nun niemal bis zu letzt etwas tödtliches angeſtoßen, ſo gab er auch keiner Krankheit ſo viel nach, daß er von den klöſterlichen Uebungen, oder dem Chorgehen ſowohl bey Tage, als Nacht etwas nachgeſehen hätte. Nein, alles dieſes mußte ſeinen gewöhnlichen Fortgang haben, es möchte ihn noch ſo hart ankommen. Er litt auch anbey alles ohne ſich darüber im mindeſten zu beklagen: ja er ſuchte ſeine Schmerzen auf das möglichſte zu verbergen. Man hat deſſen ein Beyſpiel an ſeinem ſchmerzlichen Hüftwehe, welches er ſo lang verborgen gehalten

hat,

hat, bis es länger nicht mehr hat ſeyn können. Seine Religioſen haben oft an ihm angeſetzt, er ſollte doch einige Hülfsmittel gebrauchen, er antwortete ihnen aber auch oft: **Ach meine lieben Freunde, wie können wir uns wohl beklagen, da wir noch ſo weit von unſern Reformatoren entfernet ſind? Wie kann man denn gekrönt werden, wenn man nicht tapfer geſtritten hat? Was thun wir in unſerer Einſamkeit, wenn wir nicht erfüllen, was wir Gott verſprochen haben?** Geſchah es aber, daß die Krankheit über ihn Meiſter wurde, und er gezwungener Weiſe den Tagzeiten in der Kirche nicht hat gegenwärtig ſeyn, oder aber ſelbe auch gar nicht mehr hat bethen können, dafür er doch andere Gebether, die er auswendig konnte, zu bethen pflegte: ſo bath er denjenigen Pater, der die Sorge über die jungen ſtudierenden Religioſen hatte, denen deshalben vergonnt war, in der Woche zu gewiſſen Tagen aus der Mette zu bleiben, er möchte erlauben, daß ſie ihre Mette bey ihm im Zimmer laut bethen dörften, damit er aufs wenigſte den Troſt hätte, ſein Gemüth mit ihren Worten zu vereinigen. Eben ſo machte er es auch währender Zeit, da ſeine Mitbrüder unter Tages in dem Chore waren: da verſammelte er ſein Gemüth, und vereinigte ſelbes mit ihrem Gebethe.

Der Geiſt zur Abtödtung wirkte auch in ihm, daß er ſich bey Zeiten dahin gewöhnt hat, ſich ſehr wenig auch bey der größten Kälte bey

dem

dem Feuer zu wärmen. Denn man weis, daß in Frankreich, und Lothringen nicht viele Oefen, ſondern nur Feuer, oder ſogenannte wälſche Kamine angetroffen werden. Als er noch in Paris war, allwo das Holz ziemlich theuer iſt, befürchtete er, es möchte ſeiner Congregation, als die ihn verſorgte, zu viel koſten, da wärmte er ſich aus dieſer Urſache gar wenig. Welche Gewohnheit er hernach allezeit beybehalten, und es ſchier das Anſehen gewonnen hat, als ob er unempfindlich wäre. Abſonderlich nach der Complet pflegte er ſich niemals zu wärmen, ehe er ſchlafen gieng. Man hat ihn zu Zeiten angetroffen, daß währendem Schreiben ſeine Finger ganz erſtarret geweſen ſind, welches man leicht glauben kann, da ihm öfters die Dinte in der Feder gefroren iſt. Ob ſchon ſein Zimmer des Feuers halber ziemlich unbequem war wegen des Rauches, den der Kamin darinn verurſachte, und zwar alſo, daß man immerdar ein Fenſter ein wenig hat aufſtellen müſſen, um dem Rauche Luft zu machen: ja zuweilen konnte man gar kein Feuer darinn erhalten, und ſo auch eines aufgemacht war, gab doch ſolches keine Wärme in das Zimmer; unſer Abt aber wollte doch ſelbes niemals ändern; ſondern übertrug ſchier dreyßig Jahre lang mit größter Geduld ſolche Unbequemlichkeit, indem er ſagte: er wollte lieber ein wenig Kälte ausſtehen, als immerdar die Verdrüßlichkeit haben, das Feuer zu unterhalten. Es wäre aber nicht nöthig geweſen, ſolches ſelbſt zu thun,

wenn er es nur einem Bedienten befohlen hätte. Er wollte aber niemand beläſtigen.

XXI.

Seine Geſparſamkeit die Nahrung betreffend.

Wenn wir von der Nahrung des Abts Calmet zu Rede werden, läßt man ſich vorher ſchon beyfallen, daß dieſelbe ebenfalls auch den Geiſt der Abtödtung, wie alle ſeine andere Handlungen zum Grunde gehabt haben. Wir haben überhaupt ſchon etwas zuweilen von ſeiner Geſparſamkeit angemerket. Er ließ ſich ja niemals beybringen, daß ſeine ſo viele, und beſtändige Kopfarbeiten etwas beſſers, oder mehrers erheiſcheten. Er nahm allezeit mit der nämlichen Nahrung verlieb, und mochte ſelbe auch zubereitet ſeyn, wie ſie wollte, ſo hat er ſich doch niemals darüber beklagt. In der allgemeinen Faſtenzeit bediente er ſich niemals, unerachtet ſeines hohen Alters, einiger Freyheit, ſondern nahm mit andern die Collation, und faſtete wie ein jeder. Daher man ſich nicht verwundern darf, wenn er einen Tag wie den andern nach dem Eſſen gleich heiter geweſen iſt, daß er folglich einen jeden gleich zu ſeiner Arbeit hat obliegen können.

Das

Das Fleiſcheſſen belangend, war er gar unbeweglich, und aß er auf der Reiſe, wie zu Hauſe allezeit Faſtenſpeiſen, es wäre denn Sache, daß ſolches nicht in ſeiner Gewalt geweſen, oder andere wichtige Urſachen entgegen geſtanden. Ja man kann ſagen, daß er auf der Reiſe oft viel ſchlechter gelebt hat, als zu Hauſe; indem man bey ſolchen Gelegenheiten oft ſehr wenig von Faſtenſpeiſen hat bekommen können: dieſes aber ließ er nicht unter die nothdringenden Urſachen gelten, ſtatt der Faſtenſpeiſen, Fleiſch auftragen zu laſſen; indem er ſagte, ein Paar Eyer wären doch allezeit zu bekommen. Auf ſeiner letzten Reiſe in die Schweiz hat er zwar hierinn, wenn er in Klöſter gekommen iſt, etwas nachgeſehen; indem ſein hohes Alter, und die weite Reiſe, die ſeine Kräfte gewaltig erſchöpfet hatten, es nicht anders zugelaſſen haben, wozu bisweilen noch einige andere Urſachen ihn dahin bewogen haben, daß er in etwas, wiewohl nicht völlig nachgegeben hat. Wenn es aber in ſeiner Willkühre geſtanden iſt, da war ſchon das Fleiſcheſſen hintan geſetzt. Davon wir ein Beyſpiel erzählen können: denn als er zu Donaueſchingen war, und ihm die Fürſtinn antragen ließ, ob er lieber Faſtenſpeiſen, als Fleiſch eſſen wollte, hat er ſich ſogleich das erſtere ausgebethen. Sonſt wenn man bey fremden Tafeln nur lauter Fleiſch auftrug, hat er oft nichts gegeſſen, bis man das Confect aufgeſetzet hat. Alſo iſt es ihm auch bey dem Fürſten von Craon be-

gegnet, als welcher ſonſt wohl wußte, wie hei- kel in dieſem Punkte Calmet war: er hat aber aus Ueberſehung einsmal keine Faſtenſpeiſen zurichten laſſen, und erſt zuletzt wahrgenom- men, daß Calmet nichts von den aufgeſetzten genoſſen habe. Deswegen ließ man für ihn gleichwohl noch in der Eile Eyer zubereiten, welche die einzige Speiſe war, die er allda be- kommen hat.

XXII.

Seine übrige Beſchaffenheit.

Von allem dem, was wir bisher von unſerm hochwürdigen Herrn Abt Calmet erzählet haben, läßt ſich leicht abnehmen, wie er ſonſt überhaupt beſchaffen geweſen ſey. Wovon wir nur etwas zuletzt melden wollen. Er war von Natur ernſthaft, aber doch nicht rauh, oder melancholiſch, ſondern vielmehr leuchtete aus ihm eine immerdar gleiche Annehmlichkeit, wel- che das Anzeigen iſt einer gegründeten Ver- nunft, und eines ruhigen Gewiſſens, welches zuſammen einen Menſchen allen andern ehr- würdig macht.

Zornmüthigkeit war weit von ihm entfer- net. Und ſo zuweilen ſein lebhaftes Tempera- ment, und ſein Eifer zu allem billigen, und was recht iſt, oder ſeyn ſollte, von ihm ein hefti-

heftiges Wort erſchlichen hatte, war dieſes gerad für einen Augenblick, und mit dem Worte war auch alles vorbey: hernach aber war er vielmehr über ſich ſelbſt erzürnet, als über denjenigen, der ihm hiezu Anlaß gegeben hatte. Und war dieſes zuweilen für einen ſolchen nur mehr ein Glück, da man oft in dergleichen Umſtänden etwas von ihm hat erhalten können, ſo er ſonſt nicht würde gethan haben.

Vor all demjenigen, was nur im geringſten von dem Unreinen ſtinken möchte, hatte er ſolchen Abſcheu, daß man ſich nicht im wenigſten unterfangen dörfte, ja nur ein zweydeutiges Wort zu reden. Wenn er mit Weibsperſonen reden mußte, geſchah ſolches in höchſter Eingezogenheit: er hielt ſeine Augen gegen ſelben inne, und verhütete auf alle mögliche Weiſe ihren Umgang. Indem es aber doch die Noth erforderte, ſo hatte er große Sorge, daß ſie ſich in aller Ehrbarkeit aufführeten: machte aber ſogleich einen Unterſcheid unter jenen, welche ihre Tugend, und Eingezogenheit ehrenswürdig machten, und unter andern, die in ihrem Umgange, und Aufpuͤtze wenig Tugend zeigten. Deswegen war ihm nichts liebers, als wenn ſie alle von ihm entfernet blieben. Jedoch verſagte er die Gaſtfreyheit ihnen nicht, wenn ſie ſich nur tugendſam aufführten.

Sein gutes Temperament hat er bis in ſeinem Tode beybehalten. Weder die geiſtlichen Uebungen, von denen er keine ausgelaſſen: weder das ſo vielfältige Studieren, hat jemal eine

Veränderung bey ihm verurſachet. Sein Geſicht war noch eben ſo gut, als in der Jugend, und war er niemals genöthiget, ſich einiger Augengläſer zu bedienen. Wenn ihn nicht ſeine Hüftſchmerzen gehindert hätten, würde er eben mit ſolcher Leichte als jemals daher gegangen ſeyn. Die Vernunft aber, und das Gedächtniß ſind niemals geſchwächt worden, welches alles man mehrern theils ſeiner gleichen, und nüchtern Lebensart, die niemals aus dem Wege der Tugend getreten iſt, billig zuſchreibt.

Seine Gemüthsneigung aber übertraf noch alle ſeine Leibeskräften. Er hatte eine edle, und einem Religioſen recht anſtändige Lebensart. Seine abteyliche Würde ſah er niemals an, als ſollte ihm ſelbe eine Ausnahme in etwas, was es immer ſeyn möchte, verſchaffen. Sein Alter diente ihm zu nichts anders, als daß er alle Tage ſeinen Eifer verdoppelte. Und wenn auch ſein Leib durch Krankheit hergenommen wurde, ſo hielt er ihn nur deſto ſtrenger. So viel er Mitleiden mit andern hatte, deſto mehr gebrauchte er ſich der Schärfe gegen ſich ſelbſt.

Man ſetzte ihm lang zu in ſeinen letztern Jahren, er ſollte doch wenigſt in der Faſtenzeit nicht ſogar mit der allgemeinen Collation verlieb nehmen, als welche in ein wenig Brod, und wenig Wein beſtund. Er ließ ſich auf einige Tage darzu bereden, aber voll der Beſchämung, daß er nicht mit der Gemeinde in allem halten ſollte, ließ er ſogleich wiederum davon ab, und ſagte: **Ich bin nicht beſſer**

als ihr, und an meinem Leben iſt nicht mehr gelegen, als an dem eurigen. Aber jedermann hat hernach ſich darüber verwundern müſſen, da man erfahren, daß ſein Leib deswegen nicht ſey geſchwächt worden.

XXIII.

Er wird von jedermann hoch geſchätzt.

Wenn man alles dieſes, was von den guten Eigenſchaften unſers hochwürdigen Abts in Kürze iſt gemeldet worden, in Erwägung ziehet, ſo wird man ſich ja nicht verwundern, daß er von vielen hohen Standesperſonen ſo hoch iſt geachtet worden. Welches aber in ſein Gemüth nicht den mindeſten Eindruck einiger Hofart gemacht hat. Man hat ihm die biſchöfliche Würde angetragen. Er liebte aber vielmehr die Einſamkeit. Er that ſolches aber ja nicht, daß er die Arbeit, und Sorge von ſich ſchieben könnte; indem er öfters zu ſagen pflegte: Ich entſchütte mich der Arbeit gar nicht, und bin ich bereit, mich dem Dienſte der Kirche meiner Mutter aufzuopfern; wenn es derſelben Oberhaupt gefallen wird, mir einen Theil der Heerde Chriſti anzuvertrauen.

Es folget auch nicht, daß er ſich in ſein Zimmer eingeſperret hätte, damit ihn niemand

von ſeinem Studieren abhielte. Denn er that eben das Widerſpiel: er war gegen jedermann ganz annehmlich, und legte ſeinem Nächſten zu lieb die Feder eben ſo gut nieder, als er ſelbe in die Hand nahm. Es hatte bey ihm jedermann den freyen Zutritt. Nur dieſes hat die Hochſchätzung bey hohen Perſonen verurſachet, daß er ſich bey ſelben für andere Perſonen eingeleget hat, wenn ſie es nöthig hatten. Man könnte dergleichen eine ganze Liſte erzählen, wenn es die Umſtände zuließen, daß man ihre Namen offenbar machen dörfte. Hingegen achten wir für nöthig, einige ſolche höchſte, und hohe Perſonen zu benennen, welche ihm ihre Hochachtung bezeiget haben.

Leopold der erſte dieſes Namens Herzog in Lothringen wollte ihm zu Gefallen die Abtey zu Sanct Leopold in Nancy, welche bis daher nur auf einige gewiſſe Jahre iſt verliehen worden, zu einer beſtändigen Pfründe machen. Er beſchenkte ihn mit einem gewiſſen Bezirke von einem Fiſchwaſſer. Die Worte des ſchriftlichen Schluſſes waren alſo abgefaßt. Man hat in Betrachtung gezogen die große Verdienſte, die tiefgegründete Wiſſenſchaft, und die Dienſte, welche unſer beliebter Calmet ſchon als Prior zu Lay, und noch bisher dem allgemeinen Weſen durch ſeine Werke geleiſtet hat, welche ihn unter die Anzahl der gelehrteſten Männer ſetzen: daher haben wir ihm ein Merkmaal unſerer Gewogenheit, und Hochachtung

achtung geben wollen ꝛc. Eben dieſer Herzog hatte auch großen Antheil, daß Calmet iſt zum Abt zu Senon erwählet worden. Deswegen ſobald er es hat vernommen gehabt, ſchickte er ihm einen beſondern Courier, und ließ ihm ſolches andeuten. Er hat ihm auch Zeit ſeines Lebens allezeit beſondere Merkmaale ſeiner Gnade, und ſonderbaren Hochſchätzung gegeben.

Sein Nachfolger Franciſcus der dritte dieſes Namens, hernach aber römiſcher Kaiſer hat ihm eben dergleichen Hochachtungszeichen bezeuget. Als er römiſcher Kaiſer erwählet worden, hat er dem Herrn Baron von Touſſaints befohlen, dem Abt Calmet einige goldene, und ſilberne Denkmünzen zu ſchicken, die bey ſeiner Krönung ſind geſchlagen worden. Alſo wollten ihre kaiſerliche Majeſtät auch damals, welches auch hernach noch öfters geſchehen iſt, dadurch ihm ein Zeichen ihres Angedenkens gegen ſeine Perſon beweiſen. Als hernach ſein Coadjutor ſelbſt nach Wien gekommen iſt, haben ihro kaiſerliche Majeſtät ſogleich ganz beſonders von dem Abt Calmet ſich erkundiget, und vernehmen laſſen, daß ſie wünſchten, ihn ſelbſt in Wien zu ſehen. Ihro Majeſtät die Kaiſerinn bezeugten ebenfalls ſolches Verlangen, ſagend: Ich habe ſchon lang von dem Abt Calmet reden hören, als von einem Manne, der ſich durch ſeine Werke, und Tugend ſo hoch berühmt gemacht hat. Ich hätte gewünſchet, daß

er nach Wien gekommen wäre, um dieſen großen Mann ſelbſt zu ſehen. Als hernach Ihro Majeſtät der Kaiſer einige Klöſter in Lothringen, worunter auch Senon war, mit der gedruckten Sammlung aller Silbermünzen ihres Kabinets beehren wollten, wurde befohlen, dem Calmet auch noch die Sammlung aller Goldmünzen beyzulegen, ſo eine ganz beſondere Gnade war; indem ihro Majeſtät mit dieſen nur fürſtliche Perſonen zu beehren pflegten. Man umgeht mit Stillſchweigen, wie oft ihro Hoheit der Prinz Carl von Lothringen, und dero Prinzeſſinn Schweſter Charlotte ihre Hochſchätzungsbezeigungen bey mehreren Gelegenheiten haben vernehmen laſſen.

Der König in Pohlen Stanislaus hatte ihm bey allen Audienzen beſondere Hochachtung bezeiget, alſo zwar, daß er ſelben einsmals zu ſeiner königlichen Tafel hat einladen laſſen. Anfangs der Regierung des Königs pflegte Calmet allezeit auf das neue Jahr nach Luneville zu reiſen, und ihro Majeſtät das neue Jahr anzuwünſchen. Man bedeutete ihm aber, daß ihro Majeſtät dieſe Gewohnheit künftig nimmermehr haben wollten. Deshalben ließ er ſich auch bey dem Könige entſchuldigen; der aber darauf antwortete, daß dieſe Regel keineswegs auf den Abt Calmet vermeynt ſey, und möchte er kommen, wenn er wollte, ſollte er allezeit mit Vergnügen aufgenommen werden.

Wir haben ſchon ein andersmal erzählet von der Beſuchung des Herzogs von Noailles, des Fürſtens von Elboeuf, des Marggrafen du Chatelet, und deſſen Frau Gemahlinn. Der Fürſt von Craon konnte ſich nicht enthalten, ihm die zärtlichſte Anzeigen ſeiner Freundſchaft zu bezeugen. Man übergehet noch eine ungemeine Anzahl allerhand Standesperſonen, die eben dergleichen Hochachtungsbezeigungen für ihn geheget, und haben ſehen laſſen.

Wenn wir von geiſtlichen Perſonen reden müſſen, ſo wiſſen wir ſchon, wie hoch den Calmet Benedictus der dreyzehente römiſche Pabſt gehalten habe. Sein Nachfolger Benedictus der vierzehente war eben alſo gegen ihm geſinnet, und ließ ihn durch den Cardinal Paſſionei ſeiner Gnade verſichern, wovon dieſer Cardinal alſo an unſern Calmet ſchreibt: **Ihro Heiligkeit ſind voll der Verwunderung geweſen, über das, was ich derſelben von euch erzählet habe. Ich kann euch nicht genugſam erzählen, in was für große Hochſchätzungszeichen ſelbe gegen euch ſich heraus gelaſſen haben: ſie haben mir zum öftern befohlen, ich ſollte euch ihre väterliche Liebe gegen euch wiſſen laſſen, und euch in ihrem Namen die apoſtoliſche Benediction ertheilen ꝛc.**

Was übrigens dieſer Cardinal für eine große Hochſchätzung, und beſondere Freundſchaft gegen unſern Calmet geheget habe, iſt nicht nöthig, daß wir wiederholen, was wir ſchon

ſchon oben angezogen haben. Man behält noch bisher eine Menge Briefe fleißig auf, die Paſſionei an ihn geſchrieben hat. Dieſes allein wollen wir hier noch beyſetzen, was derſelbe in einem Briefe hat angemerket: Ich verſichere euch, daß ich mit größtem Vergnügen euer letztes Schreiben erhalten habe, womit ihr euere letzte zwey Werke mir überſchicket habt, das eine von Erſcheinung der Geiſter, das andere kleinere Buch, von der Generalbeicht, wofür ich euch verbunden bleibe. Ich erſehe hieraus mit Verwunderung, daß ihr noch immerdar fort arbeitet, und daß euer ſehr hohes Alter nicht fähig ſey, euerem Eifer einen Einhalt zu thun, es betreffe hernach die Pflichten euerer Profeſſion, oder den Nutzen der gelehrten Welt. Ich umfange euch zärtlich, und bitte um die Gnade, ihr wollet euch allezeit meiner erinnern in dem heiligen Meßopfer, und verſichert ſeyn, daß ich von ganzem Herzen euer ſey, mit der großen Hochachtung, die ihr allenthalben euch gemacht habt ꝛc.

Nachdem eben dieſem Paſſionei der Todesfall unſeres Abts Calmet von ſeinem Coadjutor iſt zu wiſſen gemacht worden, ſchrieb er alſo entgegen: Die große Hochachtung, die ich für eueren Herrn Vetter trug, ſoll ihro Hochwürden verſichern, daß ich ihn billig bedaure, anbey euch verſicherend, daß ihr mir ein Vergnügen gemacht habt, ſeine

Grabſchrift zu überſchicken. Die Einfältigkeit, mit welcher ſelbe aufgeſetzet iſt, erinnert mich der Demuth desjenigen, der ſie gemacht hat, und ſcheint mir eine gute Erinnerung für diejenigen zu ſeyn, die ſich nur mit Eitelkeiten dieſer Welt beſchäfftigen ꝛc.

Ihre Durchleucht der Biſchof von Augsburg ließen unſern Abt Calmet öfters ihrer Hochſchätzung, und ſonderbaren Gnade verſichern, zu deſſen Zeugniß ſchickten höchſt Dieſelbe ihm ihr Portrait, und wollten auch das ſeinige hingegen haben, ſo auch geſchehen iſt. Und da ihre Durchleucht gemäß ihrer großen Neigung, und Liebe zu den Wiſſenſchaften geſinnet waren, eine recht gelehrte Bibliothek in ihrem Palaſte aufzurichten, wollten ſelbe auch ihn vernehmen, welche Bücher hierzu die nöthigſten wären. Da hernach ſeine Durchleucht des Schluſſes worden, in das Plombierbad zu gehen, ließen ſelbe es unſerm Calmet überſchreiben, und anbey vermelden, ſie würden über Senon ihre Reiſe anſtellen: indem aber hernach die Aerzte dieſes Bad nicht für dienlich erachtet haben, ſo iſt auch das übrige unterwegen geblieben.

Der Herr Cardinal von Rohan beehrte den Abt Calmet nicht minder als andere hohe Perſonen. Als er noch in Paris ſich aufgehalten hat, befand er ſich ſammt dem Pater Montfaucon, und Tournemine öfters in der Bibliothek dieſes Cardinals, um ſich wichti-

ges

ger Materien halber zu unterhalten. Ihre Eminenz befanden ſich zuweilen ſelbſt dabey, allwo ein jeder, wie es ihn die Ordnung traf, eine Materie auserwählte, um darüber eine Abhandlung zu machen. Calmet bediente ſich hernach noch öfters der Gnade dieſes Cardinals, ſonderbar einmal zu Saverne, allwo er ihm aufwartete, und wiederum mit beſondern Hochachtungszeichen empfangen war.

Wir könnten noch viele Cardinäle, Biſchöfe, und andere hohe Perſonen nennen, die eben, wie die vorigen, alle Hochachtung von ihm bezeuget haben. Den gelehrten Cardinal Quirini, den Calmet ſchon zu Paris hat kennen lernen, ehe er iſt Cardinal geworden, können wir nicht umgehen. Dieſer ſchrieb unſerem Abt zum öftern, und verehrte ihm einen ziemlichen Theil ſeiner Werke. Zuletzt aber muß man billige Meldung thun von dem Fürſten Salm-Salm Herrn des Fürſtenthums Salm in Lothringen. Als welcher unſerem Abt in vielen Gelegenheiten ſeine Hochſchätzung hat zu vernehmen gegeben. Als derſelbe ſich zu Senon in ſeinem Palaſte aufhielt, geſtattete er nicht, daß Calmet ihn beſuchen ſollte; indem er damals ſchon mit derjenigen Krankheit befallen war, an der er hernach geſtorben iſt. Wohl aber beſuchte der Fürſt denſelben öfters in ſeinem Zimmer ſammt dero jungen Prinzen. Da ſah man einen Unterhalt, der nur unter innerſten Freunden gebräuchlich iſt. Es ließen auch ihre Durchleucht nicht zu,

daß

daß Calmet bey dem Abſchiede aus dem Zimmer ſie begleiten ſollten.

Der geneigte Leſer begnüge ſich nun mit dieſem wenigen, was man bisdaher von der Gelehrſamkeit, und Frömmigkeit des hochwürdigen Herrn Abts Calmet erzählet hat. Man hätte noch viel merkenswürdige anziehen können, wenn man der Weitläufigkeit nicht hätte ausweichen wollen. Wer des Sinnes iſt, ihm hierinnfalls nachzufolgen, dem wird hoffentlich dieſes überflüßig genugſam ſeyn: deshalben macht man auch der bisherigen Erzählung das

E N D E.

Verzeichniß

der ſowohl gedruckten, als geſchriebenen Werke des hochwürdigen Abts Calmet.

1. Auslegung buchſtäbliche, des alten, und neuen Teſtamentes. Acht Bände.
2. Vier Briefe wider den Herrn Tourmont, Profeſſor der arabiſchen Sprache in dem königlichen Collegio zu Paris.
3. Geſchichte des alten, und neuen Teſtamentes, und der Juden. Vier Bände.
4. Abhandlungen über die heilige Schrift. Drey Bände.
5. Hiſtoriſches Wörterbuch über die heilige Schrift. Anfänglich zween Bände, hernach aber wurden es vier Bände.
6. Geſchichte des Lebens, und der Wunderwerke unſers Erlöſers.
7. Geiſtliche, und weltliche Geſchichte des Herzogthums Lothringen. Vier Bände.
8. Dieſes nämliche Buch vermehret bis auf ſechs Bände.
9. Eben dieſes Buch abgekürzet.
10. Auslegung über die Regel des heiligen Erzvaters Benedict. Zween Bände.

11. Al-

11. Allgemeine geiſtliche, und weltliche Geſchichte von Erſchaffung der Welt, bis auf unſere Zeiten. Vierzehen Bände.
12. Geſchichte des Hauſes du Chatelet. Ein Band.
13. Abhandlung von Erſcheinung der Engel, Teufel, und der Geiſter. Wie auch von den ſogenannten Vampirs in Ungarn, Böhmen ꝛc.
14. Hiſtoriſche Abhandlung von dem Bade zu Plombieres.
15. Lothringiſche Bibliothek, oder Erzählung vortrefflicher Männer, die in Lothringen gelebt haben.
16. Kundſchaft von Lothringen, welches in ſich ſchließt das Herzogthum Bar, Luxenburg, Trier, und die drey Bisthümer Metz, Toul, und Verdun.
17. Abhandlung von der Generalbeicht.
18. Neue Abhandlungen über verſchiedene Dinge der heiligen Schrift.
19. Kurzgefaßte Zeitrechnung der geiſtlichen, und weltlichen Hiſtorie von Anfang der Welt, bis auf unſere Zeiten.
20. Abhandlung von den Landſtraßen in Lothringen.
21. Abhandlung von den Münzen der Herzogen, und Herzoginnen in Lothringen.
22. Abhandlung von Natur der Perlen.
23. Abhandlung von den uralten Ziffern.
24. Ein Brief an den Pater Bernhard Montfaucon.

25. Abhandlung von den erzenen Füßen, die bey Leomont nahe bey Luneville ſind gefunden worden.

26. Brief an den Herrn de la Roque wegen der Stelle des fünf und neunzigſten Pſalm, zehenten Vers.

27. Brief von fliegenden Drachen.

28. Brief von der Erde Geſſen, und dem Königreiche Tanis in Aegypten.

29. Tagebuch von dem, was er in der Schweiz beobachtet hat.

Verzeichniß

derjenigen Werke, die nicht gedruckt ſind.

1. Hiſtorie des Kloſters Münſter im Elſaß.
2. = = der Abtey zu Sanct Leopold in Nancy.
3. = = des Priorats zu Lay.
4. = = des Kloſters Senon.
5. = = der Congregation von Sanct Viton, und Hidulph.
6. Urſprung des Kartenſpiels.

7. Muth=

7. Muthmaſſungen von den Muſcheln die man auf der Erde, und auf den Bergen findet.

8. Urſprung einiger Gebräuche, die noch von dem Heydenthume herkommen.

9. Abhandlung von denjenigen heydniſchen Gottheiten, welche ehemals in Lothringen, und ſelbiger Gegend ſind angebethet worden.

10. Muthmaſſungen von dem Teige, den der Pabſt vor Zeiten in den Pfarreyen der Stadt Rom herum zu ſchicken pflegte, woraus die Hoſtien mußten gemacht werden.

11. Kritiſche Anmerkungen über die Proben der lothringiſchen Hiſtorie.

12. Verſchiedene hiſtoriſche Anmerkungen, die er auf ſeinen Reiſen gemacht hat.

13. Abhandlung von der Göttinn Herta.

14. Grabſchriften, Aufſchriften, und Sinnbilder zur Ehre des Herzogs in Lothringen Leopold der erſte.

15. Wörterbuch vieler alter Wörter, welche in Lothringen üblich ſind.

16. Anmerkungen über viele Stellen der heiligen Schrift.

17. Abhandlung, oder Unterſuchung, ob die Welt aus Nichts erſchaffen ſey?

18. Ueberlegung der Abbildung, die ſich die Juden über ihrem Meſſias machen.

19. Schrift wider die Mahometaner.

20. Stammbuch vieler vornehmen Häuſer in Lothringen.

21. Er hat auch ſehr vieles zuſammen getragen von den Gebräuchen der heiligen Meſſe. Er hat aber dieſe Materie abzuhandeln ſeinem Coadjutor, jeztmaligen Herrn Abt zu Senon überlaſſen. Der auch ein großes dogmatiſches, hiſtoriſches, und moraliſches Werk angefangen hat über alle heilige Sacramenten, welcher aber wegen anderer darzwiſchen gekommenen Hinderniſſen, ſelbes noch nicht hat vollenden können.

Man umgehet allhier noch viele andere geſchriebene Zuſammenſammlungen über verſchiedene Materien, welche zuweilen gleichſam ſein Vorrath waren, wozu er in Verfertigung ſeiner Werke ſeine Zuflucht nahm.

Werke

die dem Abt Calmet fälſchlich ſind zugeſchrieben worden.

1. Cluniacenſiſche Bibliothek.
2. Geſchichte des Hauſes von Sales.
3. Eben alſo wurde ihm auch mit Unrecht zugeſchrieben die Hiſtorie des Kloſters Mittelmünſter.

4. Man wollte der Welt weis machen, als hätte er Antheil an einem Zuſatze zu der lothringiſchen Hiſtorie, ſo ein gewiſſer Schwänkmacher heraus geben wollte, er hat ſich aber an dem wieneriſchen Hofe ſicher geſtellet, daß er mit demjenigen, der ſolches gemacht hatte, niemals nur einen einzigen Brief gewechſelt hätte.

5. Zu Venedig, vielmehr aber in der Schweiz wurden einige ſchlechte Blätter gedruckt wider den Pater Hergott: aber Calmet hätte ſich geſchämt, eine ſolche Schrift an Tag zu geben.

6. Allgemeine Geſchichte des Ordens des heiligen Benedicts ꝛc.

Lateiniſche Reime
auf den
Hintritt des hochwürdigen Abts Calmet
eingerichtet.

Ille per immenſum fama celeberrimus orbem,
Par cui nullus erit, cui par non extitit unquam;
Quem dum formaret, contraxit quidquid habebat,
Ingenii totas & opes natura profudit;
Ille fuis ſcriptis . . . . . . Calmetus denique morti,
Proh dolor! occumbit. Quid vos ſperabitis ultra?
Frangite, ſcriptores, calamos, nil ſcribere prodeſt.
Hic qui (monſtrum ingens) linguarum quinque peritus,
(Invideant Hebræus, Arabs, Romanus, Athenæ,)

Callebat cujusque ſales, decora omnia, nervos;
Obſcuras qui tot perfudit lumine mentes;
Reddidit & qui tot tranſactis tempora rebus;
Luminis orbatus, nec gaudet temporis uſu:
Frangite, ſcriptores, calamos, nil ſcribere prodeſt.
Occidit hiſtoriæ ſacræ pater atque profanæ:
Priſtina ſive etenim præſentia ſæcula reddat;
Seu prius ignotum cæcis educat ab umbris;
Vel ſacer interpres fidei myſteria pandat;
Aut arcana revelet, erant quæ impervia menti
Hactenus humanæ, nemo præſtantius illo.
Frangite, ſcriptores, calamos, nil ſcribere prodeſt.
Ille quot inſomnes auſus producere noctes,
Promeret in multam ut numeroſa volumina lucem!
Addideritque decem luſtris licet altera ſeptem
Luſtra, tamen libros ſi quis numerabit & annos,
Annos ſcripta prement. Seſe detexit in illis
Qualis, quantus erat; morum candore nivali,

Inſignis pietate vir, & contemptor honorum;
Vita cui ſemper fuit incorrupta, fidesque:
Quodque magis, rara eſt adeo concordia, ſpectes,
Ingenio magno ſociata modeſtia, major.
Tantane crudeli debetur victima parcæ!
Frangite, ſcriptores, calamos, nil ſcribere prodeſt.
Qui norunt nullo terrarum occumbere damno,
Mille cadant; hi ſunt quos omnes una manet nox:
At cui non ſimilem fas eſt reperire, ſceleſtum.
Quin magis, heu! nullo mortem gaudere loquuntur.
Si verum, ex iſto, mors, gaudia quanta tuliſti!
Non tamen omne; ille eſt ſiquidem non mortuus omnis,
Parte ſui meliore fugit qui funeris umbras;
Namque opera exegit, quæ non abolere vetuſtas,
Non queat imber edax, rabies non deſtruet ignis.
Sumite, ſcriptores, calamos, nam ſcribere prodeſt.

per

Per terras quascumque vident occaſus & ortus,
Præpetibus pennis Calmeti fama volabit.
Et dum terra feret fruges, dum ſidera cœlum,
Cum ſole & luna Calmeti nomen in ævum
Fulgebit; nomen marmor, ſaxum æsque loquentur.
Sumite, ſcriptores, calamos, nam ſcribere prodeſt.
Felix Calmetum nimium quæ viderit ætas!
At plaga quæ dederit multo felicior ortum!
Fletibus ergo, parens Lotharingia, gaudia miſce.
Nam ſi lugeri, decorari & carmine par eſt,
Grande decus patriæ, quo floret, & unde ſuperbit.
Et tumulum facito, & tumulo ſuperadjice verſus:
Hic tenui tumulatur humo, ſit vermibus eſca,
Ut miſerum vulgus, ſcriptis ſuper æthera notus,
Ingenio major, major virtutibus orbe.
Ah! ſi mortales poſſent ſubducere letho
Doctrina, ingenium, candor, pietasque, fidesque,
Nomen ut ipſe ſuum vixiſſet funeris expers.

D. Ambrosius Collin
Benedictinus Congreg. SS. Vitoni, & Hidulphi.

Grabſchrift

welche

der hochwürdige Herr Abt Calmet ſich ſelbſt verfertiget, und auf ſein Grab zu ſchreiben befohlen hat.

Hic jacet F. Auguſtinus Calmet,
Patria Lotharus, religione chriſtianus,
Fide Catholico-Romanus, profeſſione monachus,
Nomine abbas hujus monaſterii.

Legi, ſcripſi, oravi, utinam bene!
Hic expecto donec veniat immutatio mea.
Veni, Domine Jesu.

Natus die 26 Februarii anni 1672.
Mortuus die 25 Octobris anni 1757.

Man hat aber unten an die in Marmorſtein eingehauene Bruſtbildniß des verſtorbenen Calmet noch eine andere Grabſchrift eingegraben: nämlich die ſechs vorhergehende lateiniſche Reime, wovon der erſte alſo anfängt: *Hic tenui &c.*

Der

Der Herr Voltaire hat unter das Portrait des hochwürdigen Abts Calmet einige franzöſiſche Reime geſchrieben, welche Pl. R. P. Sebaſt. Sailer in lateiniſche gebracht; ein anderer aber beyde dem deutſchen Leſer zu lieb überſetzet hat.

Des oracles ſacrés, que Dieu deigna nous rendre
Son travail aſſidu perça l'obſcurité:
Il fit plus; il les crut avec ſimplicité,
Et fut par ſes vertus digne de les entendre.

Quæ Deus huic orbi ſcripturæ oracula ſcripſit;
Calmeti calamus lucida, clara dedit.
Hæc humili ſimul & credendo pectore, quidni,
Ut ſimul & caperet myſtica dignus erat.

Was uns das göttlich Wort hat dunkel hinterlaſſen,
Hat Calmets Feder g'wußt ganz deutlich zu verfaſſen.

Was

Was er geſchrieben hat, er auch zugleich ver-
ſtund,
Die Tugend war Urſach, daß ſolches ihm
wurd kund.
Weil er ſich dann ſo viel der Tugend hat er-
geben;
So muß ja dort wie hier, ſein Namen ewig
leben.

A M E N.

Trauerrede

auf den

bedaurenswürdigen Hingang

weiland des

hochwürdigen, hochgelehrten, und welt-berühmten

Herrn

Dom Auguſtin Calmet,

des

vortrefflichen Kloſters Senon

in

Lothringen

würdigſten Abtes,

zu einer ſtillen, und gelehrten Geſellſchaft geſagt

von

P. Sebaſtian Sailer,

Chorherrn von Prämonſtrat, des unmittelbaren Reichs-ſtifts Marchtall an der Donau Kapitularen, der Zeit Pfarrverweſern zu Dietrichskirche in Schwaben.

Iſaiä 11, 2.

Der Geiſt der Wiſſenſchaft, und der Frömmigkeit wird auf ihm ruhen.

Eingang.

Kann man wohl der Welt ein herberes Schickſal zumuthen, meine Brüder! als den Verlurſt großer Männer? Iſt ſie je in einem andern Unfalle unglücklicher, als wenn ihr der Tod Menſchen entführt, welche zu ihrem Wohl gebohren waren? Ihr werdet mir eine Antwort geben, die ich von euerer Vernunft erwarte. Ihr werdet mir beyſtimmen, wenn ich dreiſt behaupte, daß der Hingang nutzbarer Leute einer der empfindlichſten Streiche des ſcharfen Verhängniſſes iſt, welchen das gemeine Weſen geſitteter Erdbürger fühlen kann.

Ich weis zwar wohl, daß die Dummheit hievon kein Erkenntniß, alſo auch keine Regung hat; und wenn ſie von der Bosheit noch zum Ueberfluſſe begleitet iſt, gereicht ihr der Hintritt heilſamer Menſchen ſo wenig zu einer ſchmerzlichen

lichen Rührung, als der Blinde ſich bekümmert, wenn die Sonne in ihrem Untergange von der Hemisphäre geht, oder der Taube bedauert, wenn eine Seyte auf der Viole abſchnellt. Die Schrift bejammert offenbar das Unglück des Gerechten, und des Gelehrten. Die Bosheit hat für den Tod des erſten keine Zärtlichkeit. Es ſtirbt der Gerechte, und niemand beherziget es (a). Die Dummheit ſieht die Leiche des andern mit trockenen Augen an, weil die Alberen die Weisheit, und die Lehre gering ſchätzen (b). Beyde ſind bey ſolchem Verlurſte ohne Betrachtung. Beyde hegen unter ihrer trägen Bruſt keine Maaßnehmung des Schadens; und beyde wiſſen hierüber keine Klage zu thun.

So findet man in der Welt eine Menge der Beyſpiele; und dennoch kömmt es uns zum Troſte, daß noch reifere Gemüther zu finden ſind, welche den Tod wackerer Männer bedauern, über ihre Leichen untröſtlich hinweinen, und ihrem Wehmuthe beynahe kein Ende gönnen. Sie verſtehen die Schwere des Verlurſtes; und ſie darben in einer zappelnden Hoffnung, ob man ſich in Zukunft eines ergiebigen Erſatzes zu getröſten habe. Iſrael, ob es ſchon von ſeinen Verbrechen, und von ſeinen Schwachheiten ein geräumiges Verzeichniß hat, ließ ſich gleichwohl die niederträchtige Gleichgiltigkeit nicht aufbürden, wenn es gerechte, und gelehrte Männer verlohr. Ich kann euch das Leid-

(a) Iſ. 57. (b) Sprichwörter 1.

Leidweſen dieſes Volkes, meine Brüder! aus den heiligen Blättern erweiſen. O! ihr wiſſet es ſelbſten. Der Tod Moſis machte bey ihm ein ſo eindringendes Weh! daß es dreyßig Tage in Jammer und Thränen gebeuget war. Eben ſo lange zinſete es dem erblaßten Aaron ſeine bange Seufzer. Und wie hart fiel ihm das in mislichen Zeiten von dem Ewigen verhängte Ableiben des Mathatias.

Ja, meine Brüder! ja die beſſern Menſchen, welche mit Klugheit begabt, mit Erkenntniß bereichert, und in weiſen Ueberlegungen geübet ſind, die beſſern Menſchen, ſage ich, finden unter den betrübten Stunden keine ſchlimmere als jene, in welchen Leute der Sterblichkeit zollen, derer Leben der Kirche, der Religion, dem Staate zu bezahlen die Schätze beyder Indien nicht hinlänglich ſind. Sie laſſen ſich bey dem Tode ihrer Anverwandten in weniger Zeit zufrieden ſtellen. Sie gebiethen der Natur mit einer ſtandhaften Ertragung des entzückten Troſtes; und ſie wiſſen dem Trauerflor eine Zeit zu beſtimmen, wenn er ſich von den Augen, und von dem Gewande entfernen ſoll. Sterben aber jene, beziehen jene die unſichtbare Gegenden des Todes, derer Verdienſte ſie begriffen, derer Arbeiten der Welt ſo erſprießlich, derer Leben die volle Quelle der anſehnlichſten Nutzbarkeiten waren, dann fühlen ſie den Zwang des äußerſten Leidweſens, und die Schärfe der Seele, und Gemüth überraſchenden Traurigkeit. Da klagen

ſie unter ſich mit Schluchſen, und Winſeln den Verlurſt des Entzogenen; und da bekennen ſie mit gewechſelten Klagſylben: **Die Freude unſers Herzens iſt hinweg genommen, unſer Sängerchor hat ſich in Leidweſen verkehrt, und die Krone unſers Haupts iſt hingefallen** (c).

Es könnte meine Bruſt von keinem größern Gewichte gedrücket ſeyn, als eben itzt, da ich euch den Tod eines der beſten Männer bothſchaften muß, welchem Religion, und Gelehrtheit verbunden ſind. So beklemmt mein Herz, und ſo niedergeſchlagen meine Seele iſt, fällt es mir dennoch zu einer obſchon geringen Erleichterung, daß ich euch zu ſichern Geſellen meines Weheklagens haben werde. Die Hochſchätzung, der Ruhm, ja der Rang vor vielen andern, welche ihr dem großen Calmet ‥ ‥ O! wie deutlich rede ich euere Herzen zu verwunden, euere Seufzer rege zu machen, und eueren Jammer mit den Thränen zu paaren, welche ihr, ſage ich, dieſem unvergleichlichen Abte zinſetet, werden euere Trauer in gleiche Maaße ſetzen. Wie? iſt er nicht mehr? Iſt er geſtorben? Hat die Kirche ihren Vertheidiger, Lothringen ſeine Zierde, die Ordensverſammlung des heiligen Benedictinerordens von den heiligen Viton, und Hidulphs ſeine Stütze, die gelehrte Welt ihren Beförderer, die heiligen und ſchönen Wiſſenſchaften ihren feinſten Kenner verlohren?

Ich

(c) Klaglieder 5.

Ich würde euch geäffet haben, wenn ich es nicht ohne Verblümung geſtünde. Ja, meine Brüder, ja Calmet, ja der hochwürdige, hochgelehrte Dom Auguſtin Calmet, weiland würdigſter Abt zu Senon, iſt aus der Gemeinde der Lebendigen in das Land der Abgeleibten übergetreten. Wir laſen den Namen dieſes außerordentlichen Abtes mit vielen Entzückungen, mit der lebhafteſten Munterkeit, und mit einer vollkommenen Freude in ſeinen Werken, welche unſern Bücherkammern zur nutzbarſten Ehre ſind. Nun wird er uns zu einem bittern Gefühle, daß er war, und nicht mehr iſt. Doch er war es ſo, daß er in einem unzerſtörlichen Gedächtniſſe noch heut zu Tage iſt, und bleiben wird.

Es fordert die Billigkeit, daß ich zu euch, meine Brüder! von ihm eine kurze Rede halte, die Mauſoleen, ſo wir ihm ſchuldig ſind, und an welchen unſre Dankbarkeit allein arbeitet, zu befeſtigen. Mein Vermögen iſt zwar zu einem ſolchen Unterfangen nicht hinreichend. Ihr werdet dennoch mein Wollen nicht misbilligen, und mein Vorhaben rechtfertigen. Ich bin von eurer gegen einen ſo großen Mann immer gehegten Hochachtung zu überzeuget, als daß ich glauben ſollte, meine Geſinnung würde eueren Ohren zu einer Beleidigung ſeyn. Ihr wiſſet zu gut, was herrliche Dinge der Geiſt des Herrn, jener Ausſpender der beſten Gaben, jener Werkmeiſter guter Seelen, und jener Geſtalter trefflicher Männer, in einem ein-

zigen Calmet zum Nutzen der Kirche, zur Beförderung der Gelehrſamkeit, zur Erbauung der Gläubigen hinderlegt hat. Ihr ſeyd überwieſen, mit was Aemſigkeit er den heiligen Trieben ſeines Erkenntniſſes mithalf, um die Misverdienſte eines trägen Knechts zu vermeiden, welcher das erhaltene Pfund in die Erde verſcharret, ſelbes nicht fruchten läßt, und ſich ſelbſt zu einer empfindlichen Strafe beſtimmt. Nein! ſo war der Geiſt unſers Abtes nicht. Ich halte mich an ihn allein, um ihm einen kurzen Ehrenſpruch zu verfertigen. Ich werde genug gethan haben, wenn ich euch erweiſe, daß über ihn der Geiſt der Wiſſenſchaft, und der Frömmigkeit geruhet habe. O! nein! Er ruhete in ihm nicht nur allein. Er wirkte ohne Unterlaß die vortrefflichſten Dinge. Der Begriff meiner folgenden Worte iſt dieſer:

Der von dem Geiſte Gottes ſtaffierte Geiſt des großen Abtes Calmet.

Es beſtund dieſes:

I. In einer gründlichen Gelehrſamkeit,

II. In einer gründlichen Frömmigkeit.

Genug geſagt, wenn man von jemand reden will, deſſen Namen zu verewigen. Wohl geſagt, wenn der Geiſt Gottes ſeinen Beyſtand mir

mir nicht weigeret. Ich rufe ihn an, und hoffe auf ſein gnädigſtes Willfahren, weil ich nur zu deſſen Ehre zu ſprechen gedenke, da alles ohnehin ſich dahin berufet, was ſeine Gnade in leitſamen Menſchen geſtiftet hat.

I.

Der Geiſt der Wiſſenſchaft wird auf ihm ruhen.

Die Welt würde eine Herberge der Geſpenſter, eine Heimath der Abentheuer, und eine Wohnung der Misgeburten ſeyn, wenn die Wiſſenſchaften in ſelbe zu kommen keine Wege gefunden hätten. Wir wiſſen, meine Brüder! daß der Menſch zum Erkenntniſſe der Dinge urſprünglich erſchaffen war. Adam unſer Stammvater erhielt von dem Schöpfer einen aufgeklärten Verſtand. Es gab ihm dieſer nicht nur die Herrſchaft über die Geſchöpfe; ſondern er pflanzte in deſſen Hirn ſolche Begriffe ein, daß er ſie erkennte, und in dem Paradieſe, als einer hohen Schule, ihnen die mit ihrer Natur übereinſtimmende Benamſungen gab. Wie rein würde in ihm und ſeinen Nachkömmlingen dieſe Fähigkeit auch geblieben ſeyn, wenn die böſe Naſcherey der verbothenen Frucht, ob ſie ſchon an dem Baume der Wiſſenſchaft des Böſen, und Guten wuchs, ſelbe nicht geſchwächt hätte. Der Geiſt des

Ewigen kam allein zur Hülfe, wie David zu ihm rief: Herr du wirſt deinen Geiſt ausſenden, und du wirſt das Angeſicht der Erde erneuern (d). Er pflanzte durch den büßenden Adam die göttlichen, und natürlichen Wiſſenſchaften auf den Mathuſalem, mit welchem er noch zwey hundert und achtzig Jahre lebte. Dieſer übergab ſie dem Noe; und daher giengen ſie auf den Abraham, und folglich auf die Chaldäer, und Aegyptier über. So belehren uns Joſeph der Jude, und Pineda der Gelehrte (e).

Ja der Geiſt der Wiſſenſchaften ordnete alles zur Schönheit der Welt an; und beſchenkte ſie in unſeren letztern Zeiten mit einem Calmet, den ſie unter ihre Kleinodien zählen kann. Wir mögen es gar leicht wahrnehmen, wenn wir ihn auf zwo Seiten betrachten, wie er nämlich erſtens ſich ſelbſten in den Wiſſenſchaften beſchäfftigte, und wie er zweytens auch andern darzu behülflich war.

Die ſchönſten Talente bleiben unwirkſam, ſie ſchmachten, ſie faulen, wenn ſie von dem Fleiße der Lehrmeiſter ſowohl, als der Lehrlinge nicht unterhalten werden, eben wie die beſten Felder ohne Pflug, und Saamen das Vaterland der Diſteln, und Dornen bleiben, und wie der Diamant ohne die Hand des Steinſchneiders ein rohes Weſen iſt. Das merkwür-
dige

(d) Pſalm 103.

(e) Joſeph. lib. 1. antiq. Pineda in Salomon lib. 3. cap. 27.

dige Pfund, welches Calmet von dem Geiſte des Herrn empfieng, war ein Schatz, der den Abgang des väterlichen Erbguts in einer großen Summe erſetzte. Er war ein Sohn beſter Aeltern, welche eben ihr meiſtes Vermögen in Ehrbarkeit, und Gottesfurcht beſaßen. Calmet war glücklich ihr Kind zu ſeyn, und ſie dorften ſich als von dem Himmel Geſegnete rühmen, ihn zum Beſten der Welt gezeuget zu haben.

Sollet ihr ihn, meine Brüder! in jenen Stunden ſchon geſehen haben, in welchen ſich der aus ſeinem Schlummer aufwachende Verſtand zur Lehre bereit hält: erſtaunend würdet ihr ſeinen über das Niedrige ſeiner Geburt weit hinaus ragenden Geiſt bemerket haben. Er ſtreckte ſeine Hände ſchon nach Büchern, und Schriften aus, da man in ſelben noch Puppen, und Kinderwerke geſucht hätte. Er ließ an ſich ganz deutliche Vorzeichen merken, daß der Himmel ihn zu erhabnen Gegenſtänden ausſähe. Er begann ſchon zu wiſſen, was andern ſeines Alters die dunkelſten Chymären ſchien. Er äußerte eine Begierde zu lernen, welche vor der Zeit reif war. Es keimete in ihm die Liebe zur Gelehrſamkeit, die in vielen nach ſpätern Jahren entweder durch eine langſame Bewegung, oder durch Zwang geſpüret wird. Er war von der löblichen Sehnſucht zu ſchönen Wiſſenſchaften ſo wenig als der aufgehende Weizen von den Erdſchollen aufzuhalten. Das Priorat von Breuil in dem Fürſtenthume Com-

 mercy

mercy brachte ihm die erſten Elemente der freyen Künſte bey. Wie hurtig begriff er ſie. Wie eilend überſprang er die niedern Uebungen eines kleinen Schülers. Wie geſchwind durchlief er ohne von einer blöden Flüchtigkeit getrieben zu ſeyn, die untern Klaſſen des Rechtſchreibens, der Wörter, und der Dichtkunſt, an welchen ſo viele zur Bedrängniß des väterlichen Beutels, zur Verzehrung der edeln Zeit ſo viele Jahre arbeiten. In dem Lernen unermüdet, in dem Eifer wohl zu Studieren unverdroſſen gewann er die Gunſt ſeiner Lehrmeiſter. Ihre Unterrichte brachten in ihm mehr Früchte, als ſie hofften, und er belohnte ihre Sorgfalt in größerm Maaße, als ſie glaubten. Er ließ ſeine Mitſchüler viele Schritte hinter ſich; und da er die gewöhnlichen Schulgeſchenke mit wahren Verdienſten ſammelte, hatte er mehrere Zuſchauer, als Nachfolger. Die Redekunſt, die er zu Pont a Mouſſon von dem wackern Aubruſſel einem Prieſter der Geſellſchaft Jeſu erlernete, war für ſein tüchtiges Hirn ein gelehrter Spaß. Tullius, Iſocrat, Demoſthen, und Quintilian hätten ſelbſt von ihm nicht mehr fodern können. Er redete die Sprache der Gelehrten mit Ordnung, und Geiſte. Die Zierlichkeit paarte ſich mit dem Gründlichen. Der allgemeine Beyfall flocht ihm Lorberkränze, welche zu ihrer Vergrößerung auf die Hoffnung ihn unter den größten Männern mit der Zeit zu ſehen, gepfropfet waren; und die feinen Muſen gaben ihm auch

wirk-

wirklich den Schlüſſel in das Kabinet der erhabenen Wiſſenſchaften einzudringen. Er ſah ſie ſchon in der Nähe, da andere ſelbe nur, wie ein Schiffer auf der hohen See das ferne Gebirg, wie einen Nebel erblickte.

Man könnte mich bezüchtigen, daß ich mich bey dem Knabenalter unſers Calmets etwas zu lange verzögert habe. Man könnte mich beſtrafen, daß ich mit den untern Schulen eines gelirnigen Jünglings den Raum, welcher deſſen ernſthaften Studien gebühret, einſchränkte. Man wird aber auch meine Entſchuldigung hören. Ich mußte euch, meine Brüder! die Gelehrſamkeit Calmets in dem Kleinen zeigen. Ich mußte euch ſelbe, wie den Strom in der Quelle, alſo in dem frühzeitigen Alter entdecken. Ihr ſolltet wiſſen, daß Witz, und Fähigkeit zu freyen Künſten ihm zur Natur geworden. Ihr ſolltet begreifen, wie der Schöpfer auch Kinder aus dem niedern, und mittern Pöbel mit einem gewichtigen Pfunde bereichere. Wie manche tüchtige Hirne unter den bürgerlichen Geburten zu finden ſeyn. Wie es zu bedauern, daß man die Fähigkeit der Kleinern nicht beobachte, ihnen keine Beförderung ſchaffe, ſondern nur auf jene ein Augenmerk werfe, welche von der Anſtammung eines erhabnern Geſchlechts nicht ſelten die ſchwere Dummheit auf die hohen Staats- und Kirchenſtufen hinauf wälzen, und zu beyder Nachtheile, folglich der Welt zum Gelächter werden.

den. Dieſes ſolltet ihr daraus ſchließen, und mit mir bedauern.

In den ſtrengern Anwendungen des Verſtandes, in der Beſchaulichkeit höherer Gegenſtände ſowohl in der Natur, als der Religion waren die Bewegungen Calmets nicht ſchwächer, nein! ſie waren die ſtärkſten. Ambroſius Vorain, der ihm die Weltweisheit zu Sanct Ever von Toul, und nachmals zu Münſter in Elſaß vorlas, und welcher ihm einen Theil der Gottesgelehrtheit beybrachte, die er unter Aemilian Maugras gelehrten Benedictinern endigte, achteten ihn allezeit einer Lehrkanzel würdig, da er noch ein Lehrling dieſer großen, und vielſagenden Wiſſenſchaften war. Auf die ächte Begriffe der göttlichen Schrift, jenes unſchätzbaren Behältniſſes geoffenbarter Wahrheiten, jener Stütze der wahren Religion, jenes Wetzſteines der Glaubensverfechter, jener aufgezeichneten Vertraulichkeit des mit den Menſchen ſprechenden Gottes, legte er Kräfte und Aemſigkeit meiſtens an.

Er fand an den Arbeiten der heiligen Väter, der Exegeten, der Dollmetſchen des göttlichen Wortes ein beſonders, ja ſein einziges Vergnügen. Er ſah mit einer nicht kleinen Beſtürzung, wie die Ketzereyen aus dem Misbrauche der Bibel entſprungen; wie wenige ſich das wahre Erkenntniß derſelben beybrächten; wie die Geſchichte der Kirche, die Geſetze des geiſtlichen Rechts entweder unter der Bank Unbilden, oder von loſen Betrügern Schmach litten.

litten. Dieß ſah er, und er weinete untröſtlich über ſie hin. Daher kam es, daß er ſich beſagten unentbehrlichen Studien gänzlich überließ. Heinrich Thiard von Biſſy Biſchof zu Toul, ein Prälat von ungehemmter Durchdringung beſter Dinge, ein Mäcenat der Gelehrten, ein Hochſchätzer bibliſcher Geſchichte, entſchloß ſich in ſeinem biſchöflichen Palaſte eine kleine Akademie ernennter Wiſſenſchaften zu ſtiften. Er berief aus der vortrefflichen Abtey Mittelmünſter den geprüften Hyacinth Alliot, und unſer Calmet hatte ihn zu begleiten. Wie würde die Welt ihn nicht bewundert haben, wie tief würde er in die Geheimniſſe des geſchriebenen Gotteswortes eingedrungen haben, wenn die Abrufung dieſes trefflichen Kirchenfürſten zu der Jnfel von Meaux das heilſame Vorhaben nicht vereitelt hätte. Doch Calmet ließ ſich in ſeinem Eifer keine Wendung machen. Er vertiefte ſich mit der unverdroſſenſten Beſtrebung in die bibliſchen Schätze. Er rief zu ſeinem Behufe die hebräiſchen, chaldäiſchen, arabiſchen, und griechiſchen Sprachen. Er fand ſie mit Klugheit zu einem ſo wichtigen Geſchäffte nothwendig. Er wollte ſich nur mit Wahrheiten, und mit einem gründlichen Erkenntniſſe, ohne ſeinem Eigendünkel Platz zu geben, beſchäfftigen. Sie, die morgenländiſchen Sprachen, ſind auch dahin in der That die tauglichſten Schlüſſel, ohne welche man die Pforte der Geheimniſſe allemal geſchloſſen findet. Er lernete ſie, und damit er ſie gut erlerne

lernete, ſcheuete er ſich nicht auch von jenen darinn unterrichtet zu ſeyn, welche außer der katholiſchen Kirche waren. Er ſchrieb. Die gelehrte Welt las ſeine Chroniken, ſeine Commentarien über das alte, und neue Teſtament, ſein bibliſches Wörterbuch, das Leben und die Wunderthaten des Heilandes, die Einleitung zum Erkenntniß der heiligen Blätter. Die Gelehrten ließen der Gelehrſamkeit Calmets das gebührende Recht wiederfahren, daß der Geiſt der Weisheit auf ihr ruhe; und wenn auch einige waren, welchen die böſe Misgunſt, jene gefährliche Krankheit neidiſcher Gelehrten, jene arge Seuche parteylicher, und auf ihren eigenen Stolz trotzender Schriftſteller die Augen verblendete, und ſie zu Widerſprechungen verleitete, ſo waren es ſehr wenige. Ja ſie dorften es in die Länge nicht ſeyn. Die Gelehrten, ſage ich, ſprachen ſie gut. Sie fanden ſie wohlgeſtaltet. Sie beobachteten die richtige Zeitrechnung in den heiligen Geſchichten, die untrügliche Erdemeſſung, und die geſunde Ordnung. Die Buchverleger zankten ſich darum, ſo ſchöne Werke in die Welt zu ſenden. Männiglich ſchaffte ſich ſelbe ſo eifrig, als die Alten die Schriften der Sybillen, an. Wir haben ſie wirklich in unſeren Bücherſchreinen. Wir leſen ſie mit Bewunderung, und Erbauung, und unſere Nachkömmlinge, wenn ſie anders von einem guten Geſchmacke ſind, werden uns das Lob geben, daß wir die Werke Calmets an uns zu bringen keine Koſten ſparten,

ten, da ſo viele andere Dummheitsfreunde in unſeren Zeiten nur wegen der unartigen Liebe ihres Beutels gelehrter Schriften ſchlechte Schätzer ſind.

Laßt euch aber nicht beyfallen, meine Brüder! daß ich euch zu den Gränzen der Gelehrſamkeit Calmets geführet habe. O! nein! ſein forſchendes Gemüth ſuchte für ſich noch andere Gegenſtände auf; und ſeine arbeitſame Feder behandelte noch mehrere Dinge. Sie entwarf zur höchſten Ehre ſeines Vaterlandes den Urſprung, das Wachsthum, die Vorrechte, die Sippſchaften, die Herrlichkeiten des königlich herzoglichen, nun kaiſerlichen Hauſes von Lothringen. Sie fertigte eine allgemeine Geſchicht ſowohl in geiſtlichen, als weltlichen Eräugniſſen von Anbeginn der Welt bis daher. Sie erklärte die Ordensregel des heiligen Benedictus mit hiſtoriſchen, und ſittlichen Anmerkungen. Sie ſchrieb von der verworrenen, und finſtern Geſchichte der Geſpenſter, Poltergeiſter, und Vampieren, welche in der Welt ſo viel Geräuſch, und Täuſchereyen machen. Klugheit und Vorſicht, Beſcheidenheit und Ueberlegung ſich von der alberen Schwachheit der Leichtglaubenden nicht verführen, von Blendungen nicht äffen, von Erdichtungen nicht betrügen zu laſſen, leitete ſie immer zur Ehre des Verfaſſers, welcher in der ganzen Sache nur Erzählungen, nicht aber die Entſcheidung gab. Sie ließ ſich auf die Unterſuchungen natürlicher Dinge herab, als da die

Ther-

Thermen von Plombiere, die Natur der Perlen, und anderer Dinge ſind. Sie berührte die Alterthümer aus dem Reiche der Geſchichten, und der Natur mit beſonderer Geſchicklichkeit. Ich würde den Mangel der Zeit zu gedulden haben, wenn ich alles erwähnen ſollte, was immer gelehrtes, und ſcharfſinniges von ihr träufelte, ſo da entweder von der Preſſe ſchon in der Welt, oder in Calmets Handſchriften noch zu Senon als ein wahrer Schatz übrig iſt.

Man wird es in künftigen Zeiten den Zweifeln beyzählen, ob ein Mann, wie er war, von wichtigen Geſchäfften beladen, von körperlichen Schwachheiten ausgemergelt, von öftern und fernen Reiſen geſtört das gemeine Weſen der Gelehrtheit mit einer ſo beträchtlichen Reihe der Werke, die ſein großes Hirn zum Erzeuger hatten, habe erweitern können. Man wird ſich aber der widrigen Muthmaßung leicht entſchütten, wenn man die wenigen Stunden ſeiner Ergötzungen, die beſtändige Anwendung, und den unermüdeten Fleiß zu den beſondern Vortheilen, die er ſich gelehrt zu machen, ausſah, beherziget.

Ja die Vortheile. Ich ſetze ſie in das Kenntniß, in die Geſellſchaft, in die Beſprechung großer Männer. **Wer mit Weiſen wandelt, wird auch weis ſeyn** (f), verſichert uns der Geiſt der Weisheit. Ein ſchöner Kunſtgriff, welcher zu dem Meiſterſtücke eines Gelehr-

(f) Sprichwörter 19.

Gelehrten die beſten Zügniſſe macht. Es iſt dieſes eine wahre Akademie; und ſie iſt auch eine der beſten. Ein kleiner Bach, wenn er ſich zu einem großen Strome geſellet, macht ſeinen kleinen Wäſſern Ehre, und Anſehen; und ein Menſch, der das Glück hat, mit Gelehrten in Freundſchaft zu leben, hat die rechte Straße unter den Füßen, den Gipfel der Wiſſenſchaften zu erſteigen. Da findet er ſie in ihrer reineſten Quelle, weil die Worte aus dem Munde des Gelehrten wie ein tiefes Waſſer gehen, und der Brunn der Weisheit wie ein Bach iſt, ſo überläuft (g). Sie, die Weisheit, ruft ohne Unterlaß, laß nicht ab, mein Sohn! die Lehre anzuhören, und mache, daß du die verſtändigen Reden erkenneſt (h); und iſt es eine ſichere Wahrheit: ein vernünftiges Herz wird Weisheit erlangen, und das Ohr der Weiſen iſt der Lehre begierig (i). Wer ſich ſchmäuchelt von ſich ſelbſt gelehrt zu werden, irret ſehr. Er taumelt mit ſeinem Eigendünkel gegen die Mauer; und wird ſeine vermeynte Gelehrtheit immer räthſelhaft bleiben, ob ſie Grund habe. Man hat ſich von andern eine Sammlung zu machen. Das Ohr muß mit guten Berichten dem Gemüthe beyhelfen; und muß der Verſtand eines einzeln von der Fähigkeit anderer ſich eine Richtſchnur entlehnen. Wie man in wichtigen Geſchäfften durch den Rath

(g) Sprichwörter 18. (h) Sprichwörter 19.
(i) Sprichwörter 18.

Rath vernünftiger Leute zum Zwecke am beſten kömmt; eben ſo wird die Gelehrtheit erobert. Wenn der nähere Umgang mit Gelehrten einmal beliebt wird. Saul in dem alten Teſtamente geſellte ſich zu einem Haufen der Propheten, und er fieng ſelbſt an weißzuſagen. Saulus in dem neuen beſuchte den Ananias, und er ward in der Lehre des Evangeliums unterrichtet; und der Kammermohr der Königinn Candaces begriff die Worte des Iſaias nicht eher, bis er ſich mit Philipp dem Diakon beſprach. So gute Vortheile ſchafft der Umgang mit Verſtändigen.

Wo hätten wir unſeren Calmet anders antreffen mögen, als unter Gelehrten? Der große Mabillon, ein Wunder der Weisheit, eine unſterbliche Ehre der fruchtbaren Verſammlung des heiligen Maurus, ein ewiger Ruhm Galliens, der große Mabillon, ein Freund, ein innerſter Herzensgenoß Calmets, der Abt Duguet, Pinſonat, Anquetille, Fleury, die wackern Jeſuiten Tournemine, und Sollier mit unzahlbaren andern waren ſeine Vertrauten, die man durchgehends als große Meiſter der Gelehrtheit ehrete. Der berühmte Voltaire, deſſen Werke, wenn das Böſe von dem Guten abgeſondert wäre, den erſten Stufen der Ehre unter den Schriftſtellern von gutem Geſchmacke verdienten, kam in die Zahl ſeiner Freunde. Sein größtes Vergnügen beruhte in der Behandlung ſolcher Gelehrten. Er unterhielt ſich mit ihnen ämſigſt da ſie zu-

gegen waren, und er machte ſich die Gelehrtheit der Abweſenden durch einen fleißigen Briefwechſel zu nutzen.

Wollet ihr die Urſache ſeiner Reiſen wiſſen, meine Brüder! ſchützet doch hier keine ſchlechte Triebe der Leichtſinnigkeit, keine Begierde ſich mit Eitelkeiten zu nähren, keine Luſt den ſchwärmenden Vorwitz mit fremden Ausſchweifungen zu büßen, keine flüchtige Sehnſucht an prächtigen Gebäuden, an Schauſpielen, an Geſellſchaften Theil zu nehmen vor, welche ſo viele unſrer Landeskinder zur Beſichtigung der Länder reizen. Ihr würdet ſeine vernünftige Aſche beſchimpfen, ihr würdet ſeinem auf beſſere Dinge ſinnenden Geiſte eine derbe Unbild zufügen. Paris, die Vaterſtadt der Muſen, die Gegend auserleſener Gelehrten, wovon die hohen Schulen der Sorbonne, der Aufſchriften ſchöner Künſte, und der Wiſſenſchaften wimmeln. Paris, ſage ich, war von ihm nicht nur einmal beſucht. Er gieng nach Flandern, und in die Schweiz. Wo hättet ihr ihn doch zu Geſichte gebracht, als in den Bibliotheken, bey den Schriften des Alterthums, welche ſo viele unter uns Deutſchen, o! die Dumme! den Gewürzkrämern, und Buchſchneidern zeither überließen. In den Kabineten der Münzen? Vergeſſend der Bequemlichkeit, unachtſam auf die Bewirthung, abgeneigt der Erquickung würdet ihr ihn mit dem Merkbley und den Gedächtnißblättern immer geſehen haben. Da ſammelte er alles,

was ihm zu einem Vorrathe ſeiner Gelehrſamkeit dienen möchte. Er wiedmete viele Stunden hierzu, in einer weiſen Entzückung. Er vergaß ſich beynahe ſelbſten. Er frohlockte in einer Gelegenheit ſeine Erfahrniß weiter zu bringen. Er bedauerte da und dort die ſorgloſe Schläfrigkeit, und die geringe Erkenntniß des Alterthums, und er rieb ſich die Hände vor Freuden, wenn er das Gegentheil fand. Seine Reiſekiſte war von ſo gelehrten Beuten beladen; und wird ein Kaufmann mit ſeiner reichen Galiotte ſchwerlich ſo tröſtlich in den Port ſeiner Heimath einlaufen, als er mit ſeinem ſinnreichen Raube in ſeinem Kloſter ankam. Er dachte allemal mit Jakob dem Patriarchen; **Ich bin über den Jordan mit meinem Stabe gezogen, nun komme ich wieder mit zween Haufen zurück** (k). Dieſe Vortheile waren ihm dienſtlich, der Kirche, und der Welt einen Gelehrten in ſich ſelbſten vorzuſtellen, und andern behülflich zu ſeyn.

Die Welt, und ihre Bürger ſind ihr Glück, beſonders dem freundlichen Gegentauſche, und der Beyhülfe, als der ſchönen Tochter der wahren Menſchenliebe, ſchuldig. Das arbeitſame Gewerbe iſt das Magazin der Nothwendigkeiten, derer man nicht beraubt ſeyn kann. Die barbarſten Völker laſſen da an ſich nichts erwinden, den Handel, und Wandel mit auswärtigen zu unterhalten. Gleichwie die Länder, und Provinzen ſich die Ströme

(k) Buch der Erſchaffung 19.

me ungehindert zuſenden, eben ſo ſenden ſie einander jene Dinge zu, davon ſie bevorräthiget ſind. Die Meere werden mit Flotten durchſegelt, die unwegſamſten Gebirge durchbrochen, dem Mangel zu ſteuren, und der Noth abzuhelfen. Einige ſchicken Elfenbein, Gold, Silber, und Edelgeſteine. Andere Weihrauch, und Gewürz. Einige helfen mit Seiden, und Baumwolle, mit niedlichen Früchten, andere mit Weine, Weizen, und mit der Fette ihrer Heerden. Kurz geſagt, die Menſchenliebe ſiehet der Welt mit den beſten Einrichtungen vor, auf daß niemand ſchmachte. Daher kömmt es, daß der Geiz unter geſitteten den ſchärfeſten Fluch auf ſich trägt, und daß die unmenſchliche Seuche ſein Eigenthum ſelbſt allein, und ganz aufzuzehren in den Spital der ſchändlichſten Krankheiten verwieſen iſt.

Wird man in dem Sittlichen anders thun können? Meine Brüder! es iſt eine Gabe die keinen Nutzen ſchaffet; es iſt aber auch eine Gabe, darauf eine doppelte Wiedervergeltung folget: ſagt Sirach (l). Die guten Gemüthsgaben eines jeden Menſchen ſind Reichthümer, ſo er aus der reichen Hand Gottes bekam. Wie? wollte der Geber alles Gutens, Gott, der unergründliche Brunn aller Glückſeligkeiten ſie nur zur Trägheit, zum Selbſtgenuſſe beſtimmen? Er, der die Geſtirne, die Elemente zum allgemeinen Gebrauche erſchuf? Er, der die Schätze ſeiner eigenen Herr-

(l) Sirach 20.

Herrlichkeit vernünftigen Geſchöpfen zuflößet? Er der ſein göttliches Weſen ſelbſt in ſeinem Sohne mit unſerer Menſchheit geſellig machte? Er, der als die ewige Weisheit ſich *ein Haus mit ſieben Säulen bauete, alle auf das Schloß, und auf die Mauern der Stadt einlud: wer einfältig iſt, der komme zu mir, und zu den Unweiſen: Kommet herbey, eſſet mein Brod, und trinket den Wein, den ich euch zubereitet habe. Verlaſſet die Kindheit, ſo werdet ihr leben, und gehet auf den Wegen der Klugheit* (m)? Er, ſage ich, ſolle von einem Menſchen nicht fordern, daß er auch andern nutzbar ſey? Ich rede nur von der Gelehrtheit als einem ſchönen Geſchenke des Ewigen. Wie unfruchtbar wird ſie bey einem einzeln aufbehalten, wenn er ſie nicht auch auf andere kommen läßt, wenn er ſeine Wäſſer nicht hervorleitet, wenn er in einem ſtillen Erkenntniſſe ſich allein beluſtiget; wenn er ſeine Lichter nur unter dem Metzen verhüllet, und ſelbe nicht öffentlich ausſtecket; denen, ſo in der Finſterniß der Unwiſſenheit wohnen, den hellen Tag zu machen. Wie kommen euch dergleichen eigennützige Gelehrten vor? Meine Brüder! ſind ſie nicht wie die Berggeſpenſter, welche die Goldadern der obern Welt misgönnen? gleichen ſie nicht jenen Drachen in den Fabeln, welche die goldenen Aepfel in Heſperien gegen fremden Genuß bewachten? Sind ſie nicht jenen Steingruben auf dem Gebirge ähn-

(m) Buch der Weisheit 9.

ähnlich, welche das Waſſer von dem Himmel empfangen, und keine Kanäle haben, es andern mitzutheilen? O! ſie ſind Thoren. Sie brüſten ſich als Gelehrte. Sie ſind Lobredner ihrer eigenen Begriffe, und entdecken davon nicht das mindeſte, daß man es glauben ſolle. Sie äußern nichts, als wenn ſie andere tadeln. Sie ſind Selbſthalter ihrer Vernunft. Sie lecken an ihren Geheimniſſen, wie die Kinder an dem Lebkuchen, und gönnen, wie dieſe, niemand etwas. Sie behalten ihre Bücher, und Schriften für ſich allein, und zerberſten beynahe, wenn ſie ſelbe jemand lehnen, oder borgen ſollten. Geben ſie hier und da etwas ans Licht, behalten ſie das meiſte dennoch zurück, um den Vorzug der Gelehrtern immer noch zu behaupten, und ſie ſind unempfindliche weiſe Narren, welche auf die Unwiſſenheit anderer ihre Herrlichkeit ſetzen, und wie der Adler auf dem Körper des todten Eſels in den Fabeln mit ſeinen Flügeln klatſchet. Die Schrift tadelt ihr Thun, wie jenes eines Wucherers. Höret ihre Ausdrücke von dieſem. Wer das Korn verbirgt, ſagt ſie: der wird von den Völkern verflucht ſeyn, die aber verkaufen, werden geſegnet werden (n). Höret ſie von jenen: eine verborgene Weisheit, und ein unſichtbarer Schatz, was nutzen ſie beyde (o)? Erinnert ſie nicht jeden Gelehrten: halt deine Worte zur Zeit der Hülfe nicht zurück, ver-

(n) Sprichwörter 11. (o) Sirach 20.

verbirg die Weisheit nicht, wenn ihre Schönheit hervorſcheinen ſoll (p). Und wenn ſoll dieſes geſchehen, als wenn die Nothdurft unſres Nebenmenſchen Unterrichte fordert, die Lehre verlangt, und nach der Aufklärung der Wahrheit, nach Erörterung der Zweifeln ruft?

Unſer Calmet, o! unſer Gelehrter! war da wie ein offener Saal, wohin männiglich der Zutritt vergönnet ward. Er war von jenen Erkenntlichen, welche dem Höchſten für das empfangene Pfund alle Augenblicke den Tribut der Dankbarkeit abgeben. Er ſah aber auch ſeine Pflicht, ſelbes nicht nur für ſich, ſondern auch für andere anzulegen. Er merkte, wie viele eines guten Lehrers beraubt in dem Unbrauche ihrer Fähigkeit darbeten. Nichts drang ihm mehr zu Herzen, als die Trägheit, die Verſäumniß tüchtiger Geiſter, welche ohne Antriebe den Studien abhold, der Anwendung misgeneigt, und ihres Glückes unbedacht, ſich der Unwiſſenheit, der ſchändlichen! in den müſſigen Schooß warfen, hättet ihr ſein Maaßleid hierüber geſehen, hättet ihr ſeine Seufzer gehört, hättet ihr ſeine Wünſche in Erfahrung gebracht ihnen beſſere Entſchlüſſe beyzubringen, wie würdet ihr das Zeugniß ſeines auf anderer Nutzen ſinnenden Gemüthes erblickt haben. Er wünſchte ſich im Stande zu ſeyn, der Dummheit einen Laufzettel zu ſchreiben, und ſie aus der Welt zu verbannen. Er ſehnte

(p) Sirach 4.

ſehnte ſich ganz verzehren zu können, um jedermann die nothwendigen Unterweiſe zu geben. Sehet ihn auf der Kanzel, auf welcher er die Weltweisheit, und Gottesgelehrtheit vorlas. Beobachtet ſeine Deutlichkeit, ſeine Gründe, und beobachtet ſie wohl. Er war nicht von jenen Lehrern, welche das zuerklärende noch mehr verdunkeln, die Wahrheiten zu Räthſeln machen, und ſich befleißen, unverſtändlich zu ſeyn. Die heitere Wahrheit beſaß ſeine Bruſt, und ſie beherrſchte auch ſeine Zunge. Fern von Neuerung der Lehre, wo ſie ſelber nicht bedarf, von dem Trotze auf ſeine eigene Meynung weit abgelegen, gab er ſein Gutachten, und nahm auch fremdes an. Er maß ſich nach der Fähigkeit ſeiner Schüler ab. Er hielt die Tüchtigeren an der Leitſchnur, daß ſie ſich mit einer vorgeſchützten Fertigkeit nicht zu ſchnell über die Wiſſenſchaften hinüber machten, und die Schwächern leitete er mit der Aemſigkeit ſo, daß ſie nicht zurück blieben. Er wünſchte ſich oft, daß ſie die Lage ihrer Studien in ſeinem offenen Hirne ſehen möchten. Er ſprach ihnen dreiſte zu: **Nehmet meine Unterweiſung lieber an, dann Silber, und achtet die Lehre höher als Gold, denn die Weisheit iſt beſſer als alles, wie koſtbar es immer iſt, und alles was man nur wünſchen mag, kann mit ihr nicht verglichen werden** (q). Er verhölte ihnen nicht das wenigſte, und er ſagte manchesmal: **Ich habe die Weisheit ohne** Arg-

(q) Sprichwörter 8.

Argliſt erlernet, und theile ſie ohne Misgunſt mit, ich werde auch ihre Würdigkeit nicht verbergen (r). Da war es denn eine Herzensluſt zu lernen; und da ſtiftete er ſich bey ſeinen Lehrlingen ein Angedenken, welches keine Zeit ſtören wird.

Rath zu geben, die Dunkelheiten aufzuklären, in verworrenen Zufällen Auskünfte zu machen, war er von den beſten Männern als der Sicherſte gehalten. Könnte ich euch den Haufen der von Päbſten, Kardinälen, Erzbiſchöfen und Biſchöfen, Herzogen und Fürſten erhaltenen, und von ihm ſelbſt geſchriebenen Briefe unter die Augen legen; dann würdet ihr ihn als einen allgemeinen Solon erkennen müſſen. Selbſt aus der fernen Wallachey erhielt er von dem Hospodar aus Buchareſt Conſtantin Maurus Cordatus, von Scarlati, Sendſchreiben, und war der Ruhm ſeiner gelehrten Willfährigkeit weltkündig. Auch aus entlegnen Abteyen ſeines Ordens, wurden ihm junge Ordensmänner zugeſchickt, damit ſie von dieſem großen Abte nicht nur die klöſterliche Zucht, ſondern auch die geſunde Milch guter Gelehrtheit einnähmen; er empfieng ſie mit geneigteſter Bruſt, und entließ ſie mit merklichen Vortheilen, weil er ihnen Zeit ihres Aufenthalts zu Senon die Schatzſchreine ſeines weitſchichtigen Wiſſens ohne Verhölung öffnete.

Nichts machte ihm größere Zufriedenheit, als wenn er um die ächte Kenntniß guter Bücher

(r) Buch der Weisheit 9.

cher befragt wurde. Er füllte ſeine eigene Bibliothek mit den auserleſenſten Werken. Da ſaß er wie ein Fürſt unter ſeinen Hofräthen, und wie ein Held unter ſeinen Manubien, und Trophäen. Er wußte einem jeden den Werth zu ſagen. Er hielt ſie für ſeinen beſten Schatz, für die Goldgruben der Gelehrtheit, und für die tauglichſten Beyhelfer eines ämſigen Geiſtes. Sein ungemeines Gedächtniß war von ihnen eine kurze Verfaſſung, und er konnte einem jeden das, was ihm nöthig war, ſo gleich auf dem Blatte weiſen. Er wußte wie erſprießlich den Ordenshäuſern der Vorrath guter Schriften wäre, mit welchen man die Jungen zu Wiſſenſchaften einleiten, den Müſſiggang ausjagen, und die Kloſterzucht am füglichſten erhalten kann. Es war ihm anfänglich zu glauben unmöglich, doch ſah er es endlich ſelbſt, daß in einigen die Bibliotheken eine armſelige Wüſteney, oder wenigſtens eine mit Chartequen gefüllte Kramerbude ſey. Wie jammerte er doch über dieſe Thorheit, wie bedauerte er die übeln Folgen? Er trug ſich ſelbſten an, den öden Klöſtern einen Vorrath von gelehrten Arbeiten anzuſchaffen. Er war der Mann hierzu; und wenn ſchon Ariſtoteles, und der Demetrius Phalaräus die erſten Sammler der Bücher waren, und dem Ptolomäus Philadelphus zu ſeiner Bibliothek, welche aus ſiebenhundert tauſend Bänden beſtund, die beſten Dienſte thaten, ſo war Calmet dennoch nicht von weniger Bedachtſamkeit die Ordnung,

die Klaſſen, die Feinheit guter und ſchöner Bibliotheken einzurichten. Es bezeugt dieſes die Abtey von Pairis, des Ordens von Ciſterz. Es erzählt es das Priorat von Lay, dem er vorſtund; und es werden es die Klöſter der Verſammlung von Sanct Vanne immer bejahen. Iſt es nicht wahr? meine Brüder! der Geiſt der Weisheit ruhte auf dem Geiſte Calmets. Denket das nämliche, wenn ich den Geiſt der Frömmigkeit euch in eben dieſer Stellung zeigen werde.

II.

Der Geiſt der Frömmigkeit wird auf ihm ruhen.

Ich würde euch, meine Brüder! den großen Calmet nur in der Halbſcheide gezeigt, ja, ich würde nur das Wenigſte geſagt haben, wenn ich den beſten Theil ſeines Herzens euch nicht eröffnete. Ihr habt ihn zwar in den Wiſſenſchaften ſchimmernd betrachtet; was ein ſchlechtes Flittergold hätten wir aber an dem gehörten einzeln bewundert, wenn ihr ihn in den hauptſächlichen Verdienſten ſeines heiligen Berufs, welche die Frömmigkeit ausmacht, nicht in einem größern Maaße beſchauen ſolltet.

Alle Weisheit iſt von Gott dem Herrn; das Wort Gottes in der Höhe iſt der Brunn der Weisheit, und ihre Wege

ge ſind die ewigen Gebothe; die Furcht des Herrn iſt ein Anfang der Weisheit; ſo verſichert uns der Geiſt der Wiſſenſchaft durch Sirach (s); und er wird auch auf keinem ruhen, deſſen Herz von dem Geiſte der Frömmigkeit bewohnt wird. Der Geiſt Gottes iſt der Geiſt von beyden. Die Wiſſenſchaften können unmöglich ohne die Frömmigkeit beſtehen. Wie der Spiegel ohne Licht die Geſtalten nicht auffängt, und das Gold in der Finſterniß nicht glänzt, alſo hat das Wiſſen eines Menſchen ſeine Feinigkeit niemals, wenn es von der Gottſeligkeit nicht begleitet wird. Die fähigſten Köpfe ſind lachenswürdig. Sie arbeiten vergebens. Sie zerbrechen ſich umſonſt; und wenn ihre Zunge die Welt ſchon bereden will, daß ſie Gelehrte ſeyn, ſtecket doch nichts Haltbares darunter. Der Grund mangelt ihnen, welcher die Frömmigkeit iſt. Ein böſes Herz iſt zu unwürdig, als daß die Wiſſenſchaften ſelbes beziehen; und hat da der Satz keinen Widerſpruch zu befürchten: daß die Weisheit in eine boshafte Seele nicht eingehe, noch in einem Leibe wohne, der den Sünden unterworfen iſt (t). Die Tugend giebt der Wiſſenſchaft den Preis, daß ſie reinlich, ächt und gut ſey. Sie führet ſie nach ihrem untrüglichen Maaßſtabe an, auf daß ſie nicht irre, da ohne ſie die Weisheit dieſer Welt vor Gott eine Thorheit iſt (u).

Die

(s) Sirach 1. (t) Buch der Weisheit 1.
(u) 1. Korinth. 3.

Die Gelehrtheit unſers Calmet, meine Brüder! war von darum hochſchätzbar, weil ſie von der Frömmigkeit ſeiner gottesfürchtigen Seele unzertrennlich war. Sie wirkten beyde in ihm mit gleichen Trieben, er ließ der Letztern aber allemal den Vorzug, und gönnte ihr in ſeinem guten Herzen das Ehrenort, weil er die Tugend dem Wiſſen vorzog, und eher dieſes verlieren, als jene von ſich laſſen wollte. Ich ſagte: ſie wirkte in ihm mit gleichen Trieben. Sein Gemüth hieng an beyden wie die Weltkugel an den zween Polſternen. Er befliß ſich einer vernünftigen Tugend, und ſehnte ſich nach einer gottſeligen Gelehrtheit. Von ſeiner Frömmigkeit zu reden, ſo müſſen wir ſie eben auch auf zwo Seiten betrachten, wie ſie nämlich erſtens ſich in ihm verhielt, zweytens wie ſie auch auf andere ſich erbreitete.

Seine jungen Jahre waren von der Frömmigkeit eben ſo bemerkt, als wir die Fähigkeit zu den Studien in ſelben bewunderten. Man ſah ihn als einen Knaben in den Sitten eingezogen, in dem Thun tugendreich, und in den Werken gottſelig. Man bemerkte an ihm ſichere Vorzeichen, daß er zu dem Dienſte Gottes, und der Kirche, ja zu dem Prieſterthum von oben gewiedmet wäre, wie Samuel von Kindesbeinen ſeine Wonne in dem Dienſte des Tabernakels fand, und wie Abel dem Ewigen frühzeitige Opferſteine baute, ſo beſchäfftigte er ſich in den Tagen ſeines Knabenalters mit Aufrichtung kleiner Altäre. Er las die Meſſe mit größ-

ter

ter Luſt öfters in einer ernſtlichen Nachahmung; und da er noch kein Opfer hatte, vertrat ſeine Unſchuld deſſen Platz, welche Gott gefallen mußte. Er predigte ſeinen Mitknaben als ein kleiner Apoſtel, und führte ſie mit kleinen Fahnen, als den Standarten eines frühzeitigen Eifers, in Proceſſionen aus. Die in ihm aufkeimenden Tugend, und Gottesfurcht waren von einem brennenden Reifen niemals bekränkt. Die große Vorſicht bewahrte ihn von Iſmaelen, welche mit ärgerlichen Kurzweilen den frömmſten Iſaak verderben können. Er floh böſe Geſellen wie die Vipern und Eydexen; und er wählte ſich nur jene zu kleinen Freunden, welche noch nicht von der Bosheit rochen. Wuchs er dem Leibe nach aus einem Knaben zu einem Jünglinge auf, ſo ſah man augenſcheinlich, wie die Frömmigkeit in ihm zunahm. Von den Aeltern entfernet, vergaß er, wie Tobias der jüngere, ihre gute Unterrichte niemals, und zu entlegenen Schulen abgeſchickt entließ er die wohlgeordnete Sitten keineswegs. Man heftete die Augen auf ſeine gottſelige Lebensart mit großer Erbauung; und man ſah deutlich, daß er mit der Welt in die Länge nichts zu thun haben werde.

Ach! möchte ich doch euch ſagen können. Ach! fehlten mir die Ausdrücke nicht, euch ſeine Gefliſſenheit beyzubringen, mit welcher er Gott allein zu dienen ſich ſehnte. Man hat ihm die Straße gebahnet in die Geſellſchaft Jeſu einzutreten, man winkte ihm ſo, daß er merken

merken konnte, er wäre unter den anzuwerbenden nicht der Letzte in einen ſolchen Orden aufgenommen zu werden, deſſen Merkmaale Tugend und Gelehrtheit ſind. Doch eine tiefe Einſicht, eine unparteyliche Nachſinnung, und ein kluger Entſchluß führte ihn nicht nach Manreſa ſondern nach Sublac, er wußte, daß in beyden Gott zu finden ſey; und er verſpürte, daß er zu dieſem berufen wäre, er hatte keine Schwierigkeit dahin zu kommen, wohin er verlangte. Seine Willensmeynung hatte nichts von Abſichten, welche die Eigenliebe bey ſo vielen ſchärfet; nur von der Welt ferne zu ſeyn, Gott zu dienen, und ſeiner Seele Sicherheit zu verſchaffen; nur in einer Zelle der Einſamkeit zu genießen; nur in der heiligen Abtödtung ſeine Tage zuzubringen, war das einzige, ſo ihm die Cucull in der Benedictinerabtey des heiligen Manſuet in der Vorſtadt von Toul anlegte.

Das Probejahr wetzte ſeine gottſelige Begierden ſo gut, daß er ſeine Ordensgelübde abzuſtatten, und ſich mit Gott auf ewig zu verbinden die unſtreitige Freyheit bekam. Sehet ihn doch an, wie feuerig er ſich ſelbſt zum Opfer macht, wie vergnügt er die Welt von ſich ſtößt, wie hitzig er ſich in die Arme ſeines Gottes wirft, wie er Willen, Freyheit, Hoffnungen, Seele, und Leib in der reineſten Glut der Andacht zu Gottes Ehre in die heiligen Höhen abſchickt. Wie er ſich ſeinen Obern, in welchen er die Gewalt des Allerhöchſten anbethet,

ohne

ohne Zurückbehaltung des mindeſten Dinges überläßt.

Solche Gründe, ſolche Stützen legte er dem heiligen Gebäude ſeines Berufes unter, damit er es gegen Sturz und Erſchütterung befeſtigte. Fraget, ob er von den Pflichten eines rechtſchaffenen Ordensmannes jemals abgewichen ſey? ob er von den Grundregeln des mönchiſchen Lebens nur die geringſte außer Acht gelaſſen? ob er in dem erſten Eifer, davon ſein frommes Herz glimmte, die kleinſte Erkältung verſpüret habe? o! daß wir jene mündlich nicht beſprechen können, die ihre Lebenstage mit den ſeinen getheilt hatten. Wie viele Zeugniſſe ſeiner Frömmigkeit würden uns überführen, daß der Geiſt der Gottſeligkeit auf ihm geruhet, in ihm die ſchönſten Tugendübungen gewirket habe.

Er hatte zwar keine Niederträchtigkeit an ſich, welche ſchlechten Gemüthern eigen iſt. Viele vergeſſen zu ſeyn, was ſie ſind; ſie vergeſſen es, und geben in ihren verächtlichen Handlungen ihre zur Erde gedrückte Denkungsart zu erkennen; ſie kriechen mit ſchimpfwürdigen Sitten in dem Staube herum; und werden von Verſtändigen in die Acht erklärt. Viele machen an ſich wahr, was der Pſalmiſt bedauerte: Der Menſch, da er in der Ehre war, verſtund es nicht, er machte ſich den verſtandloſen Thieren gleich (x). Die Tugend der wahren Demuth ſetzt ihre Uebungen durchaus

(x) Pſalm 48.

aus nicht in einer verächtlichen Gebärdung. Nein! ſie hält ſich in der Tiefe auf, ohne ſich durch ein ſchlechtes Verfahren abzuwürdigen. Sie läßt dem Geiſte das Recht über nichtswerthe Handlungen Meiſter zu bleiben; und ſeines innern Preiſes nicht zu vergeſſen. Nur der Hochmuth, nur die geſchwülſtige Einbildung, nur der Ehrgeiz ſind ihr gehäſſig, nur dieſe widerſtreben ihrem Geſuche, und bleiben aus ihren Abſichten auf ewig verbannet. Die Asceten haben ſie daher unter die künſtlichſten Tugenden gerechnet, welche die Beſcheidenheit, und das Mittel beſtändig inne haben. Das Gold und die Perlen ſchwimmen niemals oben, ſie ſuchen den Grund, und behalten zumal ihre Koſtbarkeit, da das Koth der Erde, ohne einen Werth zu haben, in die Tiefe fällt.

Der Geiſt unſers Calmets hatte mit der Demuth, der Grundlage geiſtlicher Vollkommenheit, der Beförderinn innerlicher Zufriedenheit, der Meiſterinn guter Sitten, dem Kleinode eines Ordensmannes das beſte Verſtändniß. Er übte ſie ohne Unterlaß, und er übte ſie deſto vollkommner, als er von ſeinen großen Eigenſchaften, koſtbaren Talenten, erhabenen Gedanken, vollkommner Gelehrtheit, und ſinnreichen Arbeiten beſondere Vorrechte hatte in der Welt offenbar zu erſcheinen. Man beobachtete in ihm keine geringfügige Handlung, kein ſchlechtes Betragen, und kein niederträchtiges Thun. Er haßte den Stolz, und floh das ſo gehäſſige Pralen. Er hielt ſeine Sitten,

ten, ſeine Worte, ſeinen Umgang in einer anſehnlichen Gleichheit, die Würde eines Dieners Gottes zu äußern, und er ließ ſeine Demuth dennoch in ihrer Vollkommenheit hervorblicken. Er glich den untergehenden Geſtirnen, welche in ihrer Erniedrigung den Schimmer nicht entlaſſen; und er war wie die Sonnenwende, welche in Beugung ihres Haupts ihre Majeſtät nicht hintanlegt. Die gute Erkenntniß, daß er Gott allein um alles Vorzügliche zu danken hätte, bewachte ihn von der Hochſchätzung ſeiner ſelbſten; und die Erinnerung einer mit der Zeit zu gebenden ſcharfen Rechenſchaft rettete ihn von dem ſchlimmen Hochmuthe. Bernhard von Claravall zeigte ihm den wahren Gebrauch der Demuth in drey Lehrſätzen: er ſolle ſich jederzeit ſeinen Oberen unterwerfen; er ſolle ſich über Gleiche niemals erheben; und er ſolle den Geringern eher gehorchen, als gebiethen (y). Da habt ihr meine Brüder! die Demuth Calmets in dem ächteſten Entwurfe.

Sehet! er wird in Betracht ſeiner Verdienſte Prior zu Lay, er wird Abt zu Sanct Leopold in Nancy, und nachmals zu Senon. Sehet aber ſeine Weigerung in menſchliche Hoheiten zu kommen, ſeine ernſtliche Vorſchützung der Unfähigkeit, ſeine ſittſame Widerſtrebung vor der Welt groß zu ſcheinen. O! niemals würde er in eine Erhebung eingewilliget,

(y) Der heilige Bernhard in den Kernſprüchen von der Demuth.

get, niemals eine Ehrenſtelle angenommen, niemals das Anſehen andern vorzuſtehen ſich aufgebürdet haben, wenn der Gehorſam, welcher die Demuth zur Mutter hat, ihm den Willen nicht geändert hätte. Erſchien er aber nachmals anders, als er anvor geweſen iſt? war er von den Ausdünſtungen zeitlicher Ehren betäubt? ſchnaubte er auf dem Gipfel der Würden, und kennte er jene nicht mehr, derer Geſell, und Ordensbruder er war? fort mit einer ſo verwegenen Muthmaßung. Der Geiſt der Frömmigkeit blieb bey ihm, er ruhete auf ſeiner demüthigen Seele, wie er in der Schrift von ſich ſelbſten zeuget. *Wo wird der Ort meiner Ruhe ſeyn? auf wen werde ich ſehen als auf den Armen, auf den Demüthigen* (z). Er gab ihm die beſten Lehrſätze: *hat man dich zum Regenten geſetzt, ſo erhebe dich deſſentwegen nicht, ſondern ſey unter ihnen, wie einer aus ihnen* (a). Und: *je größer du biſt, je mehr demüthige dich in allen Dingen, ſo wirſt du bey Gott Gnade finden* (b). Was für herrliche Wirkungen thaten ſie nicht in einem nur in ſeinen Augen kleinen Prälaten. Er lag in ſeinen Gedanken allen zu Füßen, da er ihnen Befehle gab, wie der heilige Auguſtin, deſſen Namen er in dem Orden trug, von wackern Obern fodert (c). Er wußte weder von Trotz noch von Eigenſinn.

Er

(z) Iſ. 66. (a) Buch der Weisheit 32. (b) Ebendaſelbſt 3. (c) Der heilige Auguſtin in der Regel.

Er blies keine Sturmwinde eines gewaltthätigen Gebiethers von ſich, die Untergebenen umzuwehen. Er handelte mit ihnen ohne ein unter aufgezogenen Augenbraunen ſtolzes Auge in einem von einer einbilderiſchen Majeſtät auf die Seite gedrehten Kopfe zu tragen. Er behielt das Anſehen ohne Hoffart, die Gewalt ohne donnernde Gebothe, und das Amt eines Abtes ohne Hochmuth.

Sehet! er wird von dem königlich herzoglichen lothringiſchen Hofe geſchätzt. Tauſend Merkmaale der Hochachtung empfieng er daher. Könige, Prinzen, Herzogen, Fürſten, Grafen, ja Marſchälle von Frankreich, ja Kardinäle, Erzbiſchöfe beſuchten ihn theils perſönlich, theils ſchriftlich. Ja Benedict der dreyzehente dachte ihm die Würde eines Biſchofs in Theilen der Ungläubigen aufzutragen; er that es wirklich. Hat man ihn von allen dieſem aufgeblaſen geſehen? Hat er ſeine Sitten, welchen die Ehren nach dem alten Sprichworte ſobald eine andere Geſtalt geben, geändert? Brachte er ſein Hereingehen in gemeſſnere Schritte? Ließ er ſeine von Großen zugeſchickte Sendſchreiben durch die Poſaune ausblaſen? Nahm er die biſchöfliche Infel an? Keines von allen. Die Demuth rieth ihm das Gegentheil; ſein Herz blieb in den Verfaſſungen eines demüthigen Abtes; und der Geiſt der Frömmigkeit zog ihm durchaus den Leitfaden, von dem er niemals abgieng.

Würdet ihr von ſeiner Abtödtung, welche einen Ordensmann, wenn er auch ein Oberer iſt, bis zum Grabe begleiten ſoll, etwas zu hören verlangen, was könnte ich davon anders ſagen, als daß er ſie beſtändig mit ſich an der Seite herumführte. Wer dieſe Tugend malen will, darf auf keine annehmliche Zeichnung bedacht ſeyn. Er muß ſie in eine Stellung bringen, welche der Natur fürchterlich iſt. Er muß ihr Antlitz mit bleichen Farben entwerfen. Er muß ſie in ausgemergelten Gliedmaßen bilden; und ihre Hände mit Geißeln, Bußgürten, und anderm Straf- und Bußgeräthe beſchweren. Ich hätte euch, meine Brüder! beynahe das Bild des großen Abtes Calmets unvermerkt unter Augen geſtellt. Ja ihr habt es da wirklich, weil er eine lebendige Vorſtellung der Abtödtung ſelbſt war.

Er nahm von ihr nicht nur allererſt in ſpäteren Jahren Befehle an, wie in der Menge zu finden ſind, welche ihre Anmuthungen, und Leidenſchaften, ihren Leib, und ihr Fleiſch eine kurze Zeit vor dem Tode in Ordnung bringen, da ſie von ihren unordentlichen Heftigkeiten ſelbſt nachlaſſen. Nein! Calmet fieng in Jahren ſich zu gebiethen an, wo die Natur die Abtödtung ſcheuet, und nach Ausſchweifungen lüſtern iſt. Die Ordensſtrengheiten, die klöſterlichen Beſchwerniſſen waren ihm die niedlichſten Dinge in der Welt. Seine Gemüthsbewegungen ſchwärmeten niemals gegen die Vernunft, und wider die Tugend, weil er in ihrer Bemeiſterung

rung unermůdet war. Seine Geduld in widrigen Zufällen wich von ihrer Feſtigkeit keinen Nagel breit; und wenn er mit kôrperlichen Unpäßlichkeiten befallen war, trug er wie in den geſunden Stunden eine aufgeklårte Stirne. Die Betrachtung des Todes, welche ihm ſehr gemein war, fertigte ihm die ſchônſten Regeln ſeinen Leib mit Bußwerken zu einer dermaleins zu hoffenden glůcklichen Auferſtehung aus dem Grabe auszuarbeiten. Speiſe und Nahrung, auch da er Abt und Prålat war, hatten ihr Maaß, und Art von ſeiner heiligen Regel. Kunſt, Geſchmack, Geiſt von koſtbaren Gewůrzen waren in ſeiner Kůche unbekannte Dinge. Die Einfalt der menſchlichen Nahrung gefiel ihm allein, und er brachte ſeinen Magen dermaßen in den Gehorſam, daß er ſich nicht im mindeſten empôren dorfte. Das Fleiſch kam ihm niemals unter die Zåhne außer der hôchſten Noth; und wenn er von Noth, und Umſtånden davon zu genießen hatte, ſehnte er ſich ſogleich wiederum nach der Enthaltung von allem, was von Blute, und Thieren iſt. Er genoß keiner beſſern Geſundheit, als wenn er nach der Regel lebte; und wollte er, wie ein Eleazar in den Machabåerzeiten, eher ſterben, als von der Abtôdtung nur einen kleinen Schritt abgehen. Ich kann euch den Bußzeug nicht vorweiſen, mit welchem er ſein unſchuldiges Fleiſch nach aller Schårfe zůchtigte; doch fand man nach ſeinem Tode ſelben in ſolchen Umſtånden, daß man muthmaßen mußte, er håt-

te in der Welt keinen ſtreichwürdigeren Sklaven, als ſeinen eigenen Leib gefunden. Nichts war an ihm ungehalten, alles aber ſittſam, und mit Artigkeit begleitet. Seine Worte töneten nach der Sanftmuth, und wenn er auch von wegen ſeinen Schriften aus der vergallten Kritik parteylicher Gegner einige Ausſtellungen hörte, ließ er keine Klage, oder je ein Zeichen des Unwillens merken. Er ſchrieb nichts entgegen, als wo es die Liebe zur Wahrheit heiſchte; und war auch dieſes ſo gleichgültig, daß man keine Sylbe von der bittern Galle einer Rache beſprengt ſah.

Die Einſamkeit diente unſrem Calmet zu einer Erhalterinn der Abtödtung. Er war nach Davids Worten dem einſamen Pelican gleich, welcher ſich von dem Getöſe der Welt frey hält (d). Seine beſte Ruhe war einzeln zu ſeyn; und er fand in ſelber, wie Iſaias ſagt, einen Luſtgarten, und ein Paradies (e). Da war er in einem vollkommenen Vergnügen. Da genoß er eine wahre Herzensluſt. Da ruhte ſein großer Geiſt ohne Zerſtreuung, ohne Verwirrung ſeiner edelſten Gedanken. Da gab er ſeinen Sinnen die ſchärfſte Geſetze, ſich niemals in auswärtige Dinge, in unnöthige Neuigkeiten zu verwenden. Da brachte er ſein geſetztes Weſen, ſeine Verſammlung in eine Ordnung, welche er niemals von ſich ließ, wenn er aus ſelber berufen war. Er mußte als Abt vielen das Gehör geben; und waren auch

(d) Pſalm 101. (e) Iſ. 51.

auch die Umſtände ſo, daß er aus ſeinem Zimmer nicht ohne zu Sprechen gehen mußte. Er kam auch. Er änderte aber nichts von dem, was er vorher hatte. Die Gegenwart des Geiſtes behielt ihre Gleichheit; und konnte man an ihm keinen Wechſel der Aufführung wahrnehmen.

O! hättet ihr ihn doch betrachtet, wenn er mit Frauenbildern zu ſprechen hatte. Er vermied jede Gelegenheit in eine ſo ungleiche Geſellſchaft zu kommen; doch weil er von ſolchen Perſonen aus großen Häuſern beſucht war, mußte er dem Wohlſtande Folge leiſten. Hättet ihr ihn aber dennoch geſehen, meine Brüder! wie würdet ihr ſeiner Eingezogenheit, ſeinem mit Höflichkeit vermiſchten Ernſte, ſeine auf die Erde geheftete Blicke, ſeine geiſtvolle kurze Worte geprieſen haben, ſeine fromme Seele wurde in ihrer Einſamkeit nicht geſtört. Sie war immer wohl bey ſich aller Unbedachtſamkeit, allen unvorſichtigen Augenwendungen vorzukommen; denn ſie hatte aus dem Sirach gelernet: daß viele, welche ſich über fremder Weiber Schönheit verwundert haben, ſind verkehrt worden, und daß ihr Geſpräch wie Feuer brenne (f). So ſtreng beharrte er in der Vorſchrift ſeiner werthen Einſamkeit, welche er, wo er immer ſich aufhielt, in ſeiner Verhaltung bildete. War er nicht wie ein Perl, welches inner und außer ſeiner Mutterſchale ſeine Farbe nicht ändert? oder ahmete

(f) Sirach 9.

te er nicht einer Roſe nach, die ihre Dörner niemals von ſich läßt? Ich ſollte nun von ſeiner feineſten Tagesordnung eine Meldung thun. Wer kann ſich ſelbe aber nicht ſelbſt einbilden, ehe ich ſie berühre. Die Frömmigkeit theilte die Stunden ſeiner Geſchäffte in ſeinem Zimmer ſo, wie die Sonne auf der Schattenuhr, aus. Seine Beobachtung war da in dem ſchärfeſten Fleiße angemerkt. Die Studien, die abteylichen Geſchäffte, das Gebeth, und der Gottesdienſt verlohren nicht eine Minute von ihren angewieſenen Stunden; und der Müſſiggang dorfte keine fodern. Wurden ſeine ausgetheilten Zeitrechnungen zuweilen von unverhofften Dingen aus der Ordnung gebracht, und mußte er ein und anders wegen beylaufenden Verhinderniſſen früher oder ſpäter thun, ſo ſorgte er ſogleich alles wiederum in das alte Geleiſe zu bringen, wie die Sonne nach der ihr von Joſue gebothnen Verzögerung ihren alten Lauf ohne Unordnung fortſetzte.

Nicht ohne bedächtliche Anmerkung ſagte ich von den Stunden ſeines Gebethes, und des Gottesdienſtes. Geiſt der Frömmigkeit, wie ſtille, wie vergnügt ruheteſt du auf ihm, da er ſich in die ernſthaften Geſchäffte der Andacht einließ. So tief er ſich in ſeinen erhabenen Gedanken vergieng, und ſo feſt er die Feder in den Fingern hielt, ſelbe aufzuzeichnen, ſo behend war er ſich zugegen, und ſo hurtig entließ er ſeinen Schreibkiel, wenn die Chorglocke, oder der Stundenhammer ihn in den Tempel rief.

Seine beſte Herzensbeluſtigung war das Abſingen der davidiſchen Pſalmen. Da frohlockte ſeine Seele in dem Uebermaaße ihrer Vergnügenheit. Wenn er im Geiſte, und in der Wahrheit mit Anwendung ſeiner Kehle, und Stimme vor dem Tabernakel des Herrn deſſen Lobgeſänge entrichten könnte. Es fiel ihm nichts zu einem empfindlichern Masleide, als wenn er von Geſchäfften, oder Krankheiten von dem Chore abgehalten wurde; da jammerte er, da nennte er ſich den Unglückſeligſten, weil ihn der Höchſte nicht würdig achtete, von ihm ſeine Lobreimen anzuhören, da ſeufzete er mit den Iſraeliten in den babyloniſchen Gefilden: **wir ſaßen an den Strömen von Babylon, und weinten, da wir an Sion gedachten, wir haben unſere Seytenſpiele an die Weidenbäume aufgehenkt, wie können wir ein Geſang des Herrn in einem fremden Lande ſingen** (g)? O! daß ſich an unſrem Calmet jene Ordensleute, jene Chorherrn ſpiegelten, welche die Chorſtühle wie die Matroſen ihre Ruderbänke, mit aufgerunzelter Stirne, und ſchielen Augen anſehen, welche mit verdroßnem Gemüthe das Lob Gottes anfangen, ſelbes unter tauſend Abweſenheiten des Herzens in verworrener Eile fortſchnaddern, und mit heftigem Verlangen zu Ende bringen, welchen die Chorglocke Beſtürzung, Furcht, und beynahe Todesängſten bringt; welche ihr meiſtes Unglück, ihre eingebildete Verächtlichkeit in dem ſetzen, daß ſie

(g) Pſalm 136.

ſie zur Abſingung der Pſalmen gewiedmet ſind, welche dem gekrönten Sänger einen Traum, oder einen Aberwitz aufbürden, wenn er betheuerte: ich will den Herrn loben, ſo lang ich lebe, ich will meinem Gotte lobſingen, ſo lang ich ſeyn werde (h); und welche eben dieſen einer Lüge beſtrafen, wenn er ſagte: lobet den Herrn, denn ihm lobſingen, denn der Pſalm iſt gut (i). O! daß ich meine Wünſche in die That bringen möchte. O! daß ſolche von dem Geiſte der Frömmigkeit Verlaſſne, von dem ſündhaften Ekel an dem Chorgeſange, an dem einzigen Geſchäffte der himmliſchen Geiſter Befallne mit Calmet einmal ſchmeckten, wie gut der Pſalm iſt.

Gönnete mir doch die Zeit ſeines *innerlichen* Gebethes, ſeiner Betrachtungen eine Meldung machen zu können. Wo er ſeinen Geiſt auf die heiligen Berge mit ſo viel Flügeln als gottſeligſten Begierden abſand; und wo er jene untrügliche helle Lichter einholte, welche ſeine Wege beleuchteten, und ſeinen Handlungen vorzündeten. Möchte ich doch noch einen ausgedehntern Raum dieſer Stunde finden, euch den frommen Calmet in dem prieſterlichen Gewande bey dem Altare des Ewigen vorzubilden. Glaubet mir aber, meine Brüder! glaubet mir, ich erzähle euch ſicherſte Dinge. Wir wiſſen von nicht wenigen heiligen Prieſtern, daß der Geiſt Gottes auf ihrem Haupte, da ſie bey dem Altare opferten, ſich entweder in der beliebten

(h) Pſalm 145. (i) Pſalm 146.

liebten Geſtalt einer weiſen Taube, oder einer lodern Flamme zeigte. Genug! von unſerm großen Abten, wenn ich ſage, daß der Geiſt der Frommigkeit auf ihm in Zeit der allerheiligſten Meßhandlung ruhte. Ach! ja er ruhte, und wich nicht von ihm. Es vergieng kein Tag, welchen er nicht, wenn anders die Unmöglichkeit es nicht unterbrach, mit dem anbethenswürdigſten Opfer heiligte. Er ſah durchaus nicht auf den geiſtloſen Landesgebrauch, welchen ſo viele entgeiſterte Aaronsſöhne zur Entſchuldigung nehmen. O! zu einer kahlen, zu einer nichtswerthen. Er ließ ſich von jenen nicht abhalten, welche einen durch die tägliche Opferung einbrechenden Ekel, eine aus der Gewohnheit entſpringende Kaltſinnigkeit zur Urſache ihres unterbrochnen Zutritts zu dem Altare vorgeben. Nein! er hörte ſie nicht, er beſchuldigte ſie ganz anderer Dinge, die ſie davon abhielten. Er wußte das Geheimniß alle Tage mit gleichem Eifer Jeſum Chriſtum, das göttliche Lamm, zu ſchlachten. Er ſtund in dem nämlichen Feuer alle Tage bey dem Opferſteine. Er brannte von der alten Glut, welche ſich niemals unter die Aſche verkroch. Er fühlte alle Tage die gewohnte cherubiniſche Hitze ſeines in ſeinem verborgenen Heilande geſenkten Herzens. Er fand an dem Himmelbrode immer einen gleichen Geſchmack; und er las die Meſſe in einer fortdauernden genauen Beobachtung der liturgiſchen Geſetze. Man mag alles dieſes davon ſchließen, wie kleinmüthig, wie troſtlos, wie nieder-

niedergeſchlagen er war, wenn ihn eine körperliche Krankheit von dem Genuſſe der heiligſten Opferſpeiſe hinderte, mit wie vielen Thränen beweinte er eine ſo theure Beraubung. Wie ernſtlich fragte er ſeinen Gott mit dem Job: Ach! warum verbirgſt du dein Angeſicht vor mir, und hältſt mich für deinen Feind(k)? Wie ſchmäuchelte er ſeinen Gepreſten, ſie möchten ihm doch nur dieſes vergönnen, daß ſie ihm ſeine einzige Troſtquelle, ſo unter dem Altare für ihn herſtrudelte, nicht ſtopfen. Wie beſchwur er ſie, wie die Braut in dem hohen Liede die Töchter von Jeruſalem, ſeinen Geliebten aufzuſuchen, und ihm zu melden, daß er für Leidweſen beynahe erſterbe (l). Wie gleich war er dem in Kanaan hungernden Jakob, bis ſeine Söhne mit den Früchten aus den ägyptiſchen Speichern ankamen; und wie ſchmachtete er mit Daniel in der Löwengrube, bis Habacuc mit dem Speiſetiegel durch die Luft erſchien.

Schließet nun, meine Brüder! ohne Zwang, ſchließet gerne und ſicher, daß der Geiſt der Frömmigkeit auf Calmet geruht habe, wie er ſie für ſich ſelbſt übte; und ich hoffe eben dieſes ſo gutwillig von euch, wenn ihr ſeine auch andern nutzende Tugenden beſchauen werdet.

Die auf Wahrheiten gefußte, und von allen Selbſtbetrügen befreyte Schule der Aſceten macht unter den Uebungen der Frömmigkeit, oder den Tugenden einen gewiſſen Unterſcheid;

(k) Job. 13. (l) hohes Lied 5.

ſcheid; ſie findet einige, welche nur ihrem Inhaber erſprießlich ſind, und zeiget wieder andere, die ſich auf den Nächſten erſtrecken. Es hat ſich mit ihnen, wie mit den Laſtern. Dieſe verhalten ſich eben ſo, daß einige lediglich jenem, der ſie wirkt, nachtheilig werden, andere aber ihr ſchädliches Unweſen auch auf andere lenken, wie Sirach warnet: **mein Sohn! ſäe das Böſe nicht in die Furchen der Ungerechtigkeit, ſo wirſt du es auch nicht ſiebenfältig einſammeln** (m). Wir wollen uns nur an die Tugenden halten; und wir wollen ihnen durchgehends die Fruchtbarkeit zuſtehen, weil alle in offener Erſcheinung die Erbauung bey den Zuſchauern ſtiften, und zur Nachfolge reizen. Weil alle jene in der Hand zu tragende Lucernen ſind, welche nach der Lehre des großen Gregorius in ſeinen Homilien über das Evangelium in den Augen des Nebenmenſchen ohne Häucheley gute Wirkungen thun ſollen. Weil alle die Straße von ſich zu andern bahnen. Jedennoch hat die Frömmigkeit in einigen ein ganz beſonderes auf den Nutzen des Nächſten gerichtetes Gewerb, da eben dieſer ihr Hauptgegenſtand iſt. Sie ſind wie das Gold, welches nicht ſo viel für die Felſen, worinn es gezeugt wird, ſondern für den allgemeinen Gebrauch der Menſchen erſchaffen iſt; und ſie haben eine Aehnlichkeit mit den Geſtirnen, welche mit ihren Strahlen nicht die obern Himmel, ſondern die untenliegende Erde zu beleuchten haben.

(m) Sirach 7.

haben. Laßt uns in unſern Calmet den Grund der Sache erheben; und wie leicht fällt uns dieſes.

Er war in ſeinen Erleuchtungen überwieſen, daß er zum Nutzen der Welt gebohren ſey; und da er andern vorſtund, da er die Inſel an ſeiner würdigſten Stirne trug, ſah er ſich verpflichtet jener Fömmigkeit ſich ſonderheitlich zu ergeben, welche das Wohlweſen ſeiner Untergebnen beſorget. Sie fanden zwar die ſchönſten Beyſpiele in dem Leben ihres Regenten. Sie waren gereizt ihm nachzutreten, die heilige Ordensregel auf das genaueſte zu erfüllen, und den Schimmer guter Ordensleute von dem Lichte der erbaulichen Thaten ihres Vorſteher zu entlehnen. Sie hörten ſeine *Unterrichte* als eines vollkommenen Sittenmeiſters; und ſie krönten ſelbe mit der Gefliſſenheit ſie thätlich wahr zu machen. Allein die Beſchaffenheit ſeiner trefflichen Seele erſann noch mehr; und ſie wandelte auf geraden Wegen der menſchlichen Wohlfahrt beyzuhelfen.

Die Liebe zur klöſterlichen Armuth war die heilige Räuberinn, welche ihm nicht nur den Ueberfluß, ſondern auch das Gemeine entzog. Laßt euch durch ſeine Wohnzimmer führen, laßt euch ſein Hausgeräthe zeigen, laßt euch ſeine Schreine öffnen, was findet ihr? glänzende Tändeleyen? Galanterien der Welt? Koſtbarkeiten? Ihr lachet, weil ich euch frage. Iſt es nicht wahr? ſeine ganze Habſchaft ſind Dinge die Andacht zu befördern, Gegenſtände ſeiner

ner heiligen Entzückung zu ſeyn? Iſt es nicht wahr? Seine Hausſchätze ſind Bücher, und gute Schriften ſich, und den Seinigen vorzuſehen? Iſt es nicht wahr? ſein Vermögen beſteht in dem, was ihm als Verwalter der Kloſtergüter der Segen des Himmels, und ſeine eigene Beſtrebung in die Hände drückte? Er hatte für ſich keine Sparkrüge, keine Schatztruhen, keine Gazophylacien, ſondern allein für die Seinigen. Sie hatten ſich keines Mangels zu beklagen, wie ſie keinen wider die Ordensgebühr laufenden Ueberfluß begehrten. Sie ſahen ihrer Noth allzeit geſteuert; ſie genoſſen Ergötzungen, welche ſich mit der Kloſterzucht wohl betrugen; und ſie ſahen ihren Obern wie ein reichbeladenes Kaufmannſchiff an, welches nicht für ſich, ſondern allein für andere mit Schätzen aus Indien beladen iſt.

Ich muß euch da etwas melden, was ihr vieleicht in Zweifel nähmet, wenn die Vorurtheile von der Frömmigkeit Calmets euch nicht bereits allen widrigen Wahn entfremdet hätte. Er kam in das enge Kenntniß gewiſſer Leute, derer zwar nicht alle, doch auch nicht wenige den Eigennutz, die Gewinnſucht, die heftigen Triebe reich zu werden zu Hausgötzen haben. Welche die Köpfe der Gelehrten zu ihren Goldgruben, und ihre Schreibkiele zu Kanälen ihres Wuchers miethen wollen. Welche ſich Vorrechte einbilden. tüchtige in den Wiſſenſchaften bewanderte Männer, als Bergknappen ihres Geldgeizes, als Hausknechte, als Sklaven

ihres Beutels ohne eine hinreichende Erkenntlichkeit anzuwerben, welche ſich wenig bekümmern, wenn ſich Gelehrte ihnen zu lieb bis an die Gränzen der Thorheit erſchöpfen, oder wohl gar zu Narren ſtudieren. Welche, wenn ſie nicht gleich durch die Hoffnungsbrille einen aufgethürmeten Goldhaufen auf ihrem Tiſche ſehen, die beſten Werke ſchimpfer, ſelbe aus der Druckerey verbannen, und als geldtragende Mauleſel mit dem Hufe zertreten. Welche ſind wohl dieſe? Die ihres einzigen Nutzen befliſſne, beſorgte, bekümmerte Buchhändler, und Verleger ſind dieſe. Calmet hatte das Glück mit ehrbarn zu handeln, ſie wußten, daß deſſen Werke unter den erſten Rang der Bücherey-klaſſen kommen würden. Er ſchrieb zwar nicht um Geld. Er achtete die Waare des Verſtandes höher, als daß man ſie mit Gold, und Silber abwägen ſollte. Er war kein Kramer ſeiner gelehrten Schriften, ſie um die baare Bezahlung hinzugeben, und wie die Semmel auf dem Laden der Becker zu verhandeln. Ihr werdet in eurem haltbaren Gedächtniſſe noch zurückgelegt haben, meine Brüder! was ich euch ſchon geſagt habe, daß ſich die Buchverleger um ſeine Schriften beynahe rauften. Doch, ſie waren erkenntlich, ſie bezahlten ihm nicht ſeine Gelehrtheit, ſondern ſeine Mühe, ſeine Willfährigkeit; und ſie bezahlten ſie geziemend. Wozu wendete er aber die Gewinnſte ſeines Fleißes, ſeiner Arbeiten an. Schaffte er ſich davon gute Tage? verzehrte er ſie zu Ergötzungen,

gen, zu Unnützlichkeiten? O! nein! ingedenk jenes uralten Kernſpruchs, was ein Ordensmann gewinnet, gewinnet er ſeinem Kloſter, machte er die beſten Verpflegungen deſſen, was er von der ſeltnen Dankbarkeit ſeiner Verleger empfieng. Er theilte es unter ſeine Religioſen bis auf den letzten Häller. Er ſchaffte die beſten Bücher zum Behufe ſeiner Gemeinden an. Er gab es zur Verbeſſerung der Gebäude, zur Beförderung der Hauswirthſchaft, und beſonders zur Zierde der Tempel, wie es das Priorat von Lay, die Abteyen von Sanct Leopold zu Nancy! und von Senon, das von ihm ganz neu geſtiftete Priorat zu Menil mit dankbaren Anmerkungen den ſpaten Nachkömmlingen anpreiſen werden.

Ich komme auf ſeine Liebe zu den Armen, und Nothleidenden. Sein weiches Herz erweiterte ſich niemals mehr, als wenn er Menſchen ſah, welche ſich mit der Armuth, mit dem höchſten Abgange der Bedürfniſſen bis zur Verzweiflung herum ſchlugen. O! da war er der barmherzigſte Mann der Noth beyzuhelfen. O! da trug er die Worte der heiligen Blätter in ſeiner milden Bruſt eingeprägt: **mein Sohn! entziehe den Armen das Almoſen nicht, und wende deine Augen von dem Bedürftigen nicht ab. Verachte nicht eine hungerige Seele, und betrübe den Armen nicht in ſeiner Armuth. Betrübe das Herz eines Bedürftigen nicht, und verziehe**

 einem

einem Nothleidenden die Gabe nicht. Verſage dem Beängſtigten ſeine Bitte nicht; und wende dein Angeſicht von dem Armen nicht ab, damit er nicht erzürne, und gieb ihm keinen Anlaß dich hinterrücks zu verfluchen. Neige ohne Unmuth dem Armen dein Ohr; und gieb ihm was du ſchuldig biſt, und antworte ihm friedlich und ſanftmüthig (n). Ja diese Grundſätze chriſtlicher Barmherzigkeit, welche er dem auf ſich ruhenden Geiſte der Frömmigkeit zu verdanken hatte, trug er in ſeiner Bruſt eingeprägt. Zeugniß! die Pforten ſeiner von ihm verwalteten Klöſter, denen er keine beſſere Aufſchrift erſinnen konnte, als Magazinen der Armen! Zutritte der Bedürftigen! Vorrathshäuſer der Nothleidenden! Zeugniß! das von ihm geſtiftete neue Spital zu Senon. So verewigte er ſeinen Namen bey den Armen, welche deſſen Ruhm eben darum erweitern werden, als ſie ohne eine gewiſſe Heimath ganze Länder durchwandern; und ſo verdiente er, daß ſie mit ihren Bettelſtäben viele tauſendmal in die Erde zürnend ſtechen ſollen, weil ſie ihnen einen ſo gütigen Vater entzog.

Ich komme zu ſeiner Milde. Calmet bekam zwar von der Natur ein ernſthaftes Antlitz. Sein ſcharfes Auge, ſeine ſtrenge Stirne waren ein natürlicher Penſel, die Beſchaffenheit ſeines Gemüthes, ſeines entſcheidenden Gemü-

(n) Sirach 4.

Gemüthes, zu zeichnen. Glaubet aber nicht, daß er es mit der Annehmlichkeit, mit der Gelindigkeit, mit einem weichen Herzen nicht gemildert habe. Die Liebe der Seinigen, die angebohrne Neigung ſich mit ihnen friedlich zu betragen, die eindringlichſten Vorſchläge, Zwiſte, und Zänke von ihnen in die Ferne zu jagen, waren die Magnetſteine ihre Herzen an ſein väterliches feſt zu halten. Er hatte zwar keine Finger an ſeiner Hand, durch ſie mit einer ſchlechten Gleichgültigkeit die Fehler ſeiner Untergebenen zu betrachten. Er zog ſie aber auch niemals in eine Fauſt zuſammen, ihnen mit einer unmäßigen Schärfe zu drohen. Er ließ nichts ohne Ahndung, was ſie verdienten. Er rechtfertigte ſein Verfahren mit den Worten der Schrift: **begehre kein Richter zu ſeyn, es ſey dann, daß du mächtig genug ſeyſt, das Auge auszurotten, damit du nicht vielleicht vor den Mächtigern dich fürchteſt, und deine Aufrichtigkeit der Gefahr des Anſtoßes entzieheſt** (o). Er lernete von ſeinem Heilande einen Cephas wegen Unförme zu beſtrafen, und einen geliebten, und liebwürdigen Johann in den Schooß zu nehmen. Was that er aber, wenn er je einen oder andern mit den Regimentsſtrafen der Ordenszucht belegte? Was that er? Er ſuchte ihn in den Nachmittagsſtunden in der Zelle auf; er munterte ihn zur Geduld an; er verſprach ihm die beſten Geſinnungen von ſeiner Gnade, wenn die Beſſerung

(o) Sirach 7.

rung folgen würde; er verſicherte ihn der Vergeſſenheit alles deſſen, was er verübt hatte. Er zeigte ihm das holde Angeſicht eines Bruders, da er vorher jenes eines Vaters, eines Richters gewieſen hatte; und ſo gewann er die entrüſteten Gemüther der beſtraften Uebertreter, daß ſie ſich glücklich ſchätzten von einem ſo milden Abten beſtraft zu werden.

Ich komme zu ſeinem Tode, zu ſeinem Hingange. Wie keck, wie unbeſonnen, wie hurtig ſage ich doch dieſe Worte; dieſe ſchreckende Worte, zu euch, meine Brüder! Bin ich denn nur da die Narben euerer Wunden zu einer friſchen Fühlung des Schmerzens aufzureißen? Wie? Bin ich der Beklemmer eurer Bruſt, ſelber einen neuen Stoß zu geben, da ſie von dem Verlurſte eines ſo großen und faſt unentbehrlichen Mannes ohnehin bedrückt ſeufzet? Sachte! ihr ſollet getröſtet werden. Ihr ſollet ihn in ſeinem Tode in der größten Stelle eines von dem Geiſte der Frömmigkeit beherrſchten Menſchen ſehen. Der Tod der Gerechten wird vor den Augen Gottes als ein koſtbarer genennt. Warum? weil er dem Gerechten die Pforte zur ewigen Belohnung aufſperret, und den Gegenwärtigen mit der beſten Lehre nutzet. Da iſt es, wo die Tugend, und Frömmigkeit ihre kernhafte Auftritte machen. Da iſt es, wo die kalten Sterbtropfen eines hingehenden Dieners Gottes das Feuer frommer Zuſchauer anflammen; da iſt es, wo männiglich auf der

blaſſen

blaſſen Akademie des Sterblagers eines Gerechten, die beſten Dinge lernt, und den Doctorring einer ebenfalls zu ſuchenden glücklichen Ewigkeit zum Angedenken ſich an den Finger ſteckt.

Calmet, der große Calmet ſtarb. Ach! was wiederhole ich zu unſrer Beſtürzung? Ein Catharr, und ein Schlagfluß nahm ihn aus der Welt. Sie nahmen ihn aber nicht auf einmal hin. Sie folgten einander ſo, daß er noch eine geraume Zeit ſich zu ſeiner fernen Reiſe bereiten konnte. Er ließ ſich in ſeinen letzten Schmerzentagen noch in den Tempel tragen um dem Höchſten, und dem Geiſte der Wiſſenſchaft und der Frömmigkeit für die Menge empfangener Gnaden zu danken, und ihm ſeine theure Seele anzubefehlen. O! wie hätte er gewünſchet, daß er zwiſchen ſeinen Kindern in einem ſo geheiligten Orte, wie ſein heiliger Erzvater Benedictus, bey Anſicht einer Fackelſtraße, ſterben könnte. Allein es mußte in dem Bette geſchehen, welches er ſo oft mit Thränen benetzte. Er ſprach mit dem Tode herzhaft, weil er mit den heiligſten Geheimniſſen frühzeitig verſehen war. Er unterhielt ſich mit ſeinem Gotte; und munterte nach Kräften die Seinigen zur Einigkeit und Frömmigkeit auf. Er befahl ſeinem getreueſten Mithelfer abteylicher Regierung, ſeinem würdigſten Enkel, und Nachfolger die heilige Ordenszucht. Er verlangte dreiſtigſt, daß man das noch übrige Geld aus

ſeiner Abteyſtube hinweg tragen ſollte, um den Mammon der Welt fern von ſich zu treiben, weil er ewige Reichthümer hoffte. Er geboth alle Verſicherungszettel, ſo ihm Bedürftige wegen entlehntem Gelde zur Hand gaben, zu zerreißen, um mit den Fetzen der Armen Handſchriften ſich einen ſichern Paſſport in den Himmel zu verfertigen. Er rief zu Gott mit dem frommen Tobias: **ſo handle nun, o! Herr, mit mir nach deinem Willen, daß meine Seele im Frieden zu dir genommen werde, denn ſterben iſt mir nützlicher, als leben** (p). Der Tod benahm ihm letztens den Gebrauch der Zunge, weil er nicht mehr mit ſelber, ſondern mit der That eines ſterbenden Gerechten die Anweſende zu lehren hatte. Er ſtarb in den ſüſſeſten Tröſtungen. Er ſchickte ſeine Seele in das Land der Auserwählten, und ſeine verdiente Leiche wurde von Claudius Dronas von Bouſſay, Biſchof zu Toul, in die Erde, dem letzten Gezelte der Sterblichen, eingeſenkt. So verdiente alles ein Mann, auf welchem der Geiſt der Wiſſenſchaft, und der Frömmigkeit bis in die fünf und achtzig Jahre geruht hatte.

Be

(p) Geſchichte des Tobias 3.

Beſchluß.

Anitzt habe ich zu euch nichts mehr zu ſagen, meine Brüder! als daß ich euere Hochſchätzung Calmets belebe, und deſſen beharrliches Gedächtniß eueren getreuen Seelen anbefehle. Ich bin aber auch deſſen überhoben. Ich weis daß er in euerem Angedenken unſterblich iſt. Wir können zwar vernünftig nicht wünſchen, daß er niemals gebohren wäre, um unſrer Empfindlichkeit wegen ſeinem Verlurſte zu ſchonen. Der Geiſt der Wiſſenſchaft und der Frömmigkeit machte ihn der Welt gar zu koſtbar, als daß er in ihr nicht hätte erſcheinen ſollen. Wir können ebenfalls keine kluge Wünſche machen, daß er niemals hätte ſterben ſollen, weil er der Sterblichkeit zinsbar war, und den ewigen Lohn ſeiner gelehrten, und heiligen Arbeiten zu empfangen verdiente. Es iſt nur gar zu wahr, daß wir ihn verlohren. Frankreich jammert. Senon iſt untröſtlich. Der große Benedictinerorden trauert. Die Muſen, die Wiſſenſchaften ſind in Flor eingewickelt. Die Kirche, die heilige Kirche, bedauert ſeine Entnehmung, weil er ihr tapferer Vertheidiger war. Doch getroſt! der Geiſt der Wiſſenſchaften, und der Frömmigkeit, welcher auf ihm ruhete, ergötzt ihn ewiglich, nun ſieht er in dem Himmel von Angeſichte zu Angeſichte, von was er nur in dem Spiegel menſchlicher Betrachtungen ſchrieb; nun ruhet er in

dem Schooße desjenigen ſelbſten, welchen er in den Uebungen ſeiner Frömmigkeit auf Erden anbethete. Er muntert uns aus den glückſeligen Höhen auf, die Wiſſenſchaften zur Ehre Gottes, und des Chriſtenthums zu lieben, und durch die Frömmigkeit eben dahin zu kommen, wo er in ewigen Erquickungen; in Anſchauung, und Liebe ſeines Schöpfers wohnet. Wir ſollten ſeinen Aſchenkrug mit einem Epitaph zieren, und mit Lorberäſten krönen. Dieſe ſind für ihn unverwelklich, und jenes hat er ſich ſelbſten geſchrieben. Er verboth ſich ein anderes zu verfertigen, und das ſeinige war eine Probe ſeiner Demuth. Es iſt ohne Wortſchminke in einem natürlichen Weſen, welches auch ſeine Feinde, o! er hatte keine, nicht tadeln können. Allein ich kann von ihm nun keine Befehle annehmen, weil ich ſeinen Verdienſten gehorchen muß. Ich bin ohnehin außer Stande ihnen Genügen zu leiſten. Meine Schwachheit, und mein geringes Vermögen wird mich entſchuldigen, wenn ich es ſo gebe.

✠ ✠ ✠

Hic ſitus eſt, in quo *requievit Spiritus* ille,
à quo *ſcire* bonum cum *pietate* venit.
Spiritui magno *doctoque*, *pioque* viator!
dic: *æterna tibi ſit ſupra aſtra quies.*

Hier

Hier liegt ein Mann, auf dem der Geiſt
der Wiſſenſchaft,
Und auch der Frömmigkeit ſo viele Jahre
ruhte.
Nun wünſche deſſen Geiſt mit ganzer Her-
zenskraft,
Gott! gieb die Ruhe ihm! die ewige! die
gute!

A M E N.

88 A 26

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fangé, Augustin, / Luz, Columban, / Sailer, Sebastian,

Leben des hochwürdigen, hochgelehrten Herrn Augustin Calmet, weiland Abten zu Senon des heiligen Benedictinerordens in Lothringen

Augsburg 1768

Biogr. 169 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10062191-2
VD18 14806819